

Einleitung

Eigentlich sollte hier lediglich eine Aufstellung mit den No Notes relevanten Daten folgen, damit sie nicht in Vergessenheit geraten. Bei diesem Versuch sind mir unzählige Geschichten durch den Kopf gegangen, so dass es im Endeffekt ein kleines Buch geworden ist, denn die Geschichte der No Notes ist eigentlich eine unglaubliche Verknüpfung von Zufällen, gleichzeitig eine nicht ganz alltägliche Geschichte von Freundschaft und einer Entwicklung vom musikalischen Desaster hin zu einer ganz annehmbaren Musik mit viel zitiertem Kultstatus. Nicht ganz unerheblich finde ich, dass wir aus meiner Sicht über die letzten Jahre enorm viel zusammen erleben durften, wir des Öfteren gemeinsam gelacht haben, so dass es auch für einige Seiten gereicht hat.

Wenn man in der Schule nicht immer aufgepasst hat, so wie es leider bei mir der Fall gewesen ist, ist es gar nicht so einfach etwas zu Papier zu bringen. Ich möchte mich daher frühzeitig für den einen oder anderen stilistischen Patzer, bzw. den ein oder anderen Rechtschreibfehler entschuldigen. In erster Linie sind die folgenden Zeilen gedacht für:

- **Mattes**, der zugegebenermaßen einfach der bessere Sänger ist
- **Ossi**, den Teufelstrommler mit den ältesten Fellen der Welt
- **Fori**, den Kapitän Ahab des Keyboards
- **Mike**, mit dem ich mir nach einer Wanderung fast ein Grab hätte teilen müssen
- **Frank**, mit dem ich nicht immer einer Meinung war

Ich möchte mich wirklich und ehrlich bei Euch bedanken für Geduld und Verständnis, und für eine geile Zeit! Mit Euch Musik zu machen, mit Euch zu lachen und zu reden, mit Euch wegzufahren, den Bockpalast vorzubereiten usw. ist und wird für mich immer etwas ganz besonderes sein.

Da ich nicht ganz ausschließen kann, dass außer Euch noch ein paar andere diese Zeilen lesen werden, sei es nun genug der Vorrede, gemäß dem Motto:

„Come on – and let me - entertain you! “

Wir versetzen uns nun in das Jahr 1997, genauer gesagt an den 10. Januar 1997!

Manchmal kann es durchaus vorkommen, dass der übermäßige Genuss von Alkohol in Form von Bier durchaus positive Entwicklungen in Gang setzen kann.

Begonnen hat alles

Die Idee

.....bei einer feucht fröhlichen Geburtsfeier am Kalverkamp zu Bottrop, den zum damaligen Zeitpunkt die Familie Woettki bewohnte. Hier zeigte sich die architektonische Besonderheit, dass die Wohnung 2 Ebenen besaß, als besonders vorteilhaft. Der überdurchschnittliche Alkoholgenuss führte dazu, dass einige Gäste einen enormen Harndrang verspürten, und sich des Öfteren einen Weg durch die, als Sitzgelegenheit verwendete Treppe, zum WC bahnen mussten.

Auf dem Rückweg blieb man so häufig auf dieser Treppe hängen, und wurde in kleinere Gespräche verwickelt. So trug es sich zu, dass sich der Gastgeber Frank (genauer gesagt der Gastgeberin sein Mann) gerade mit Theke in einem kleinen Smalltalk befand. Die beiden hatten sich jüngst in einem Proberaum der bekannten Band „Seventh Gate“ getroffen, und hatten einige Fahrten – bzw. Lagerfeuerlieder gesungen. Dabei stellten die beiden allerdings fest, dass das Singen von „We shall overcome“ oder „Blowing in the Wind“ zwar Spaß machte, aber auf Dauer keine echte Befriedigung bringen würde.

Genau in diesem Moment gesellte sich Ossi, der sich seiner Blase entleert hatte und dementsprechend entspannt wirkte, zu den Beiden. Er hatte, was durchaus überraschen darf, den Inhalt dieses Gespräches mitbekommen. Überraschend darum, da Ossi sonst nie etwas von solchen Gesprächen mitbekommt, denn er ist von seiner Natur weder neugierig, noch an Klatsch und Tratsch interessiert. Vom Typ her ein eher ruhiger Mensch, dem Aggressionen eher fremd sind, es sei denn es geht um das Thema Fußball, insbesondere um den FC Schalke 04. Bei diesem Thema kann man schon mal erleben, wie aus einem friedlichen, idyllischen Hügel ein Vulkan werden kann.

So gesellte sich Ossi, den seine Eltern mal in grauer Vorzeit den Taufnamen Klaus gaben, zu dieser kleinen Runde. Ossi, der als Sozialpädagoge eine Wohnstätte für geistig behinderte leitet, berichtete auf das Thema Musik bezogen, dass gerade

ein Zivi in der Einrichtung arbeiten würde, der ein Schlagzeug im Keller aufgebaut hat. Er habe in einer ruhigen Stunde dieses einmal ausprobiert. Wenn man glauben würde, es käme nun der Satz: „..und da habe ich festgestellt, dass ich Talent habe“, ist man auf dem Holzweg. Der Satz war : „Datt hat richtig Bock gemacht.“ Wie wichtig dieser Satz noch werden würde, hat zum damaligen Zeitpunkt noch niemand ahnen können.

So standen sie nun da. Frank, ein großer gut aussehender Mann, der auch gut und gern aus der Wella Werbung entsprungen sein könnte. Egal ob Rom, Madrid oder Mailand, egal ob morgens, mittags oder nachts – die Haare liegen immer. Also, äußerlich der Typ Mann, den man eigentlich als Mann hassen muss: Gut aussehend, versehen mit einem Lachen, dass Frauenherzen wie Butter in der Sonne schmelzen lässt. Und dann das Schlimmste, auch noch fürchterlich nett. Es ist nicht so, dass er ein Jasager wäre oder nach dem Mund redet, nein im Gegenteil: Überaus ehrlich, gerade heraus, dabei aber meist sachlich und fundiert.

Wie schon gesagt, ein Mann, den man als Mann hassen kann, nein, eigentlich hassen muss. Dass er auch sonst, von seiner Körperstatur sportlich und durchtrainiert ist, muss ich glaube ich gar nicht erwähnen. Dies liegt zum einen daran, dass er als Feuerwehrmann natürlich jeden Tag trainieren muss, aber auch daran, dass er eine Selbstdisziplin an den Tag legt, die andere vermissen lassen.

Und da sind wir schon beim nächsten in dieser kleinen Runde. Sich selber zu beschreiben ist überaus schwierig, ich will es aber einmal versuchen. Mein Name ist also Theke. Ich denke, ich bin erst einmal das Gegenteil von Frank. Etwas knurrig wirkend, zum Beleidigt sein neigend, meine sportlichen Aktivitäten spiegeln sich deutlich im Körperbau wieder. Ich möchte keinesfalls behaupten, dass ich, der bis zum 7. Lebensjahr auch auf den Namen Michael hörte, keine Selbstdisziplin besitze, aber scheinbar doch auf anderen Gebieten. Meine 110 Kilo lassen vermuten, dass, wenn ich mir

vorgenommen habe den Teller leer zu essen bzw. die Chipstüte restlos zu leeren, ich meine Ziele sicherlich erreichen kann. Darum muss ich auch ehrlich gestehen – die mir jahrelang äußerst sympathische Erklärung, meine Körperfülle sei zu 99% genetischen Faktoren zuzuschreiben – ist, was meinen Fall angeht, haltlos. Dieses vielleicht etwas zu düstere Bild von mir, und das etwas zu ideale Bild von Frank, soll auch nur deutlich machen, dass, zumindest äußerlich, hier Welten aufeinander trafen. Und zu dieser Runde hatte sich nun auch Ossi gesellt, der rein körperlich gesehen zwischen den beiden wirkte, als würde er gleich Mama und Papa um eine Taschengelderhöhung bitten.

Da standen sie nun, die beiden „Lagerfeuergitarristen“ und der Phil Collins für Arme.

Ich weiß nicht mehr genau, ob es sich an dieser Stelle so zugetragen hat wie in dem Film der „Blues Brothers“, aber es muss wohl so gewesen sein. Wenn auch nicht sichtbar, muss wohl von irgendwoher ein göttliches Licht eingefallen sein, und ohne zu wissen durch wen der Herrgott gesprochen hat, fiel dieser Satz:

„Die Band, wir bringen eine Band zusammen!“

Just in diesem Moment ging erneut die Klotür zu und ein weiterer, sich seines Bieres entledigter, gesellte sich hinzu. Matthias, ein hoch gewachsener Sportstudent, dem allerdings mittlerweile körperliche Gebrechen deutlich machten, dass er seinen Lebensunterhalt niemals durch Sport sichern würde. Dieser Matthias, dem es innerhalb kürzester Zeit gelingen konnte, ganze Gesellschaften vor Lachen in die Horizontale zu bekommen, griff sofort das Thema Musik auf. Ich weiß bis heute nicht, ob er die Inhalte des Gespräches mitbekam, oder ob das göttliche Licht ihn direkt erfasste, jedenfalls teilte er, der Benjamin in dieser Runde mit, dass er zum Geburtstag ein Saxophon geschenkt bekommen hatte. Dies löste in der Runde so eine Begeisterung aus, dass er spontan zum nächsten

Bandmitglied erklärt wurde, denn dass eine Band entstehen würde, stand außer Frage.

Ich weiß gar nicht, ob Mattes (so sein Spitzname) es nicht erwähnt hatte, oder ob die anderen nicht genau zugehört hatten, na jedenfalls hat man Tage danach festgestellt, dass jemand, der ein Saxophon geschenkt bekommen hat, nicht zwangsläufig dies auch spielen können muss. Für den Moment war dies auch unerheblich, jedenfalls war die Band beschlossene Sache.

Wer nun glaubt, dass 2 Lagerfeuertarristen, ein Schlagzeuger ohne Kenntnisse und ein beschenkter Saxophonist, der sein Geschenk noch nie ausprobierte, nicht reicht, um eine Band ins Leben zu rufen, liegt natürlich richtig.

Eine richtige Band braucht einen Bassisten.

Und wieder fiel das göttliche Licht ein, diesmal in mich. Mein guter Kumpel Mike (ein ausgesprochen cooler Ärztchen), hatte mir nämlich vor gar nicht allzu langer Zeit erzählt, er träume davon, einmal irgendwann ein Bassist zu werden. Und wie schon erwähnt ist Mike ein cooler Typ. Und das ist die wichtigste Voraussetzung für einen Bassisten. Er muss cool sein. Und die Tatsache, dass er höchstwahrscheinlich dieses Instrument noch nicht beherrschen würde, machte ihn für die Band geradezu perfekt. Man fragte sich allerdings schon, ob Mike hier wohl mitmachen würde, denn der selbstständige Ergotherapeut hatte wenig Freizeit. Mike, der falls etwas ernsthaftes passiert auch schon mal Michael gerufen wird, war nicht immer Ergotherapeut. Er ist gelernter Soldat, und ich glaube manchmal, er wäre auch gerne länger Soldat geblieben. Dies ergibt sich zum einen aus seinen eigenen Schilderungen, zum anderen aber auch seinen Vorschlägen, wie man mit der Taubenproblematik großer Städte umgehen könnte. Dies hier auszuführen ist allerdings nicht angebracht. Falls er nicht auf diese Chance freiwillig eingehen würde, könne man also immer noch das Mittel des Befehls nutzen, und dies müsste aufgrund der eben beschriebenen Biographie dann auch gelingen.

Die Runde beschloss einstimmig ihm die Gelegenheit zu ermöglichen, und ich sollte die Rekrutierung des Bassgefreiten Michael Neuhaus übernehmen.

Nun gab es heute nur noch ein letztes zu tun: Ort und Termin der ersten Probe festzulegen. Der Termin war schnell gefunden: Es sollte der 20.03.1997 sein, als Ort sollte der Proberaum der Band „Seventh Gate“ dienen.

Hierzu wollte man den freundschaftlichen Kontakt zu dessen Keyboarder Fori nutzen. Fori ist ein wirklich begnadeter Klavier- und Keyboardspieler, den einige von uns schon seit der Grundschule kennen. Fori, in seiner Geburtsurkunde steht eigentlich Ralf, macht schon Jahrzehnte Musik, und das in jeder freien Minute. Und er hat viele freie Minuten, da er Lehrer ist. Natürlich kommen jetzt sofort die entrüsteten Lehreraufrufe, von wegen Vorbereitung, Nachbereitung, Elternsprechtage, Schulfeste etc, aber dennoch kenne ich keinen anderen Menschen, der so regelmäßig (meist zwischen 14 und 16 Uhr) nicht erreichbar ist, da er sich im Mittagsschlaf befindet.

Fori ist ein Vollblutmusiker, der über seine Musik fast alles vergisst. Gleichzeitig ist er ein, und ich meine dies nicht böse, ein kleiner Chaot. Vergessen ist hier ein gutes Stichwort. Es gibt niemanden, ich habe jedenfalls noch keinen anderen kennen gelernt, bei dem Körperhygiene und Unzuverlässigkeit ganz eng verknüpft sind. Er notiert sich nämlich in der Regel seine Termine auf seinen Armen und natürlich verschwinden diese bei der täglichen Duschbadnutzung. Der Ringschluss dass, falls der Fori einen Termin nicht versäumt man dieses riechen müsse, ist allerdings nicht richtig. Wie gesagt, er ist ein liebevoller Chaot, und es tut einem wirklich in der Seele weh, dass sich bei ihm, seinem Können und seinem Engagement, immer noch kein musikalischer Erfolg eingestellt hat. Das sich dies bald ändern soll, und vor allem auf ganz anderem Wege als er immer dachte, ist momentan noch nicht abzusehen.

Nachdem wir ihm von unserer Idee erzählt haben, wirkte er etwas verstört sicherte aber zu, dass wir seinen Proberaum nutzen dürfen.

Die 1.Probe

Es ist der 20.03.1997 und ich fahre mit euphorischen Gefühlen zum Proberaum in Bottrop Welheim. Es hatte etwas länger gedauert, Mike, der als einziger nicht aus Bottrop stammt sondern in Dorsten wohnt, zu überzeugen, heute zur ersten Probe zu kommen. Zu Beginn unseres längeren Telefonates war er sofort Feuer und Flamme, fand die Idee gut, und wollte gerne kommen. Er hatte nicht realisiert, dass ihm die Rolle des Bassisten zukommt. Er ging davon aus, er sei ein Besucher, der gemütlich ein Bier trinkt, und guckt was so passiert. Nachdem ihm die Lage bewusst wurde, lehnte er vehement ab. Es kann sein, dass die Androhung (wenn auch nie ernst gemeint), komme er nicht mit seinem Bass, seien wir geschiedene Leute, ihn umgestimmt hat. Vielleicht war es aber auch die Form der Terminübermittlung:

„Bassist Neuhaus ! Treffen Donnerstag! 19:00! Bunker Welheim! Mit Bass!“ Jedenfalls sagte er zu!

Ich lenkte meinen in die Jahre gekommenen, blauen Corsa um die Ecke, und sah den großen Bunker vor mir. Fori hatte mir eben den Schlüssel gebracht, und mich mit tausend Einweisungen und Anweisungen und noch mehr Verboten belegt. Ich fuhr auf den Bunker zu, und da standen sie:

Frank – die Haare lagen 1a, in seiner Hand der überdimensionale Koffer mit seiner Gitarre. Daneben stand Mattes, ebenfalls einen Koffer in seiner Hand, aber im Gegensatz zu Frank war es eher ein Köfferchen. Daneben stand Ossi, er hatte zwar keinen Koffer in der Hand, aber dafür hatte er etwas, dass für uns für die nächsten Jahre enorm wichtig sein würde – er hatte die Kiste Bier besorgt.

Nur Mike fehlte. Wir begrüßten uns und ehe ich fragen konnte, wo Mike sei, rauschte ein Mercedes mit Recklinghauser Kennzeichen heran. Es war Mike. Wir standen am Ausgang zum Bunker und Mike kam auf uns zu. Er hatte nichts in der Hand und ich muss zugeben, ich war ein wenig enttäuscht. Dann sah ich, dass er etwas auf den Rücken geschnallt hatte.

Aber das konnte doch kein Bass sein, da passten höchstens 2 Tischtennisschläger, maximal ein Badmintonschläger rein. Doch da hatte ich mich vertan, es war tatsächlich ein Bass - ein Kinderbass. Gott sei Dank!

Gutgelaunt betraten wir den Bunker – doch sofort war die gute Laune für einen Moment verschwunden. Es trat uns nämlich ein bestialischer Gestank von Urin, oder von Müll, oder Erbrochenem, vielleicht auch eine Mischung all dieser Sachen in die Nase. Dass uns dieser Geruch noch Jahre begleiten würde, hätte ich nicht gedacht.

Na, auf jeden Fall schleppten wir uns mit dem Equipment in die 4. oder 5. Etage. Gefühlt war es die 12. Ich trug mit Ossi das Bier, eine eigene Gitarre besaß ich nicht. Ich durfte eine von Seventh Gate nutzen. Nachdem wir die Tür aufgeschlossenen hatten, ging es uns besser – der Geruch war nämlich weg.

Sofort machten wir uns daran die Instrumente auszupacken – doch dann standen wir da, mit unserem Talent. Eigentlich standen wir ja da ohne Talent, und das war auch das Problem. Wir besprachen uns kurz – und einigten uns darauf, dass wir mit „Knockin on Heavens Door“ beginnen wollten. Für Frank und mich erstmal kein Problem. Die Akkordfolge:

G – a – C / G – a – D

Ich sang dazu – denn ich singe nicht gut – aber gern.

Mike schien, obwohl er nur 4 Saiten zur Verfügung hatte, etwas überfordert. Wir konnten ihm allerdings 3 Punkte auf 1 Saite zeigen, von denen wir ausgingen, dass sie sich, feste gedrückt, gut anhören müssten. Dazu spielte Ossi einen Lauf, wir haben es jedenfalls als solchen bezeichnet.

Tsch – Bum / Tsch – Bum

Zugegeben, es war nicht spektakulär, aber es klang. Mike drückte seine 3 Punkte so fest er konnte. Es war einfach geil, bis dieser Moment kam, den meine Ohren nie vergessen werden:

Tröööööööööööööööt / uiiiiiiiiiii / Tröööööööööööööööt

Mattes, der Saxophonist war auf den Plan getreten, und hatte zum allerersten Mal sein Geburtstagsgeschenk benutzt. Selbst mit dem positivsten Ansatz, den man in Gedanken haben kann, auch mit allem Schönreden stand fest:

Das geht gar nicht!

Hier kam dann auch die Stelle der ersten Enttäuschung. Wir sind davon ausgegangen, dass Mattes wenigstens schon mal probiert hatte, oder dass er schon Unterricht hatte. Nein, es war das erste Mal, er schien selber überrascht, dass dieses teure Gerät so grausame Töne machte. Es musste Plan B folgen, Mattes wurde gebeten sein Geburtstagsgeschenk vorerst beiseite zu legen und den Gesangspart zu übernehmen. Es war eine notwendige und richtige Maßnahme, und Knockin hörte sich super an.

Nachdem wir nun 2 Stunden „ Knockin on Heavens Door „ gespielt hatten, passierte etwas, was uns später nie wieder passierte. Es wurde langweilig. Wir unterbrachen die 1. Probe, und setzten uns zusammen. Ich denke, dass dieses Zusammensetzen eine einschneidende Erfahrung gewesen ist. Nach Sigmund Freud bleiben die ersten Monate eines Neugeborenen im Unterbewusstsein haften. So glaube ich, war es auch bei uns, denn bis heute setzen wir uns noch gerne zusammen, was nicht bei jedem zu grenzenloser Begeisterung führt. Jedenfalls setzten wir uns zusammen und beschlossen, dass wir was Eigenes machen müssten. Mir fiel ein, dass ich noch selbst gemachte Stücke hatte, aus grauer Vorzeit als ich mal kurz in einer Band spielte. Mir gefielen die Stücke so gut,

und ich durfte sie damals behalten, weil sie für die andere Band nicht mehr gut gewesen sind. Wir beschlossen, eines von diesen Stücken zu nehmen und es zu probieren. „Die harten Zeiten“ sollte es sein!

Ich summtte Mattes den Text vor, Akkorde waren fast wie bei „Knockin“, Mike konnte die gleichen Punkte drücken und Ossi's Lauf passte auch.

So wurde es probiert, und objektiv betrachtet war es wohl eher schlecht – aber nicht für unsere Ohren. Unser 1. eigenes (halbeigenes) Lied – Grandios!

So endete die 1. Probe im März 1997 allseits erfolgreich, zufrieden und mit dem festen Vorhaben dies weiter auszubauen



Die ersten Gehversuche im Bunker Welheim

Von Paris nach Paderborn

Der nächste Tag war grandios. Wir 5 (Mattes, Ossi, Mike, Frank und Theke) hatten gerade die letzte Zugabe nach einem 3 Stunden Konzert im Müngersdorfer Stadion hinter uns gebracht. Mick (also Mick Jagger) wollte noch ein Bierchen mit uns trinken, aber, ehrlich, wir waren kaputt bis zum geht nicht mehr – das Konzert am Vorabend im Pariser Prinzenpark, der Flug, die Nervosität – all das hing uns noch in den Knochen. Dann morgen noch dieser Auftritt in Paderborn (wir hatten den Vertrag noch am Anfang unserer Karriere gemacht) – wir wollten einfach nur ins Hotel, vielleicht noch den ein der anderen Fernseher aus dem Fenster werfen, sonst nur schlafen. Selbst die 2 blonden Cheerleader der Rheinfires konnten heute nichts mehr bewegen – wir waren alle.

An der Bar des Sheraton haben wir dann noch einen Absacker getrunken, während die da draußen nicht aufgehört haben zu kreischen. Wir mussten noch kurz besprechen, wie es Samstag laufen soll. Wir spielen Freitagabend noch das Abschlusskonzert unserer Europa Tournee in der Veltins Arena und müssen eben Samstag noch nach Berlin, da wir bei Wetten, dass... als älteste Newcomer aller Zeiten ausgezeichnet werden, und irgendwas klappt mit den Flügen nicht. Aber ab Sonntag ist dann Gott sei Dank endlich Urlaub, 3 Wochen zu unserer Finca auf Mallorca...

Doch am nächsten Tag gab es ja erst einmal Paderborn. Es war einfach mal wieder klasse, in einer etwas kleineren Stadt zu gastieren. Wir hatten die Schnauze mittlerweile auch voll von den großen Hotels. Ewig dieses überladene Frühstücksbuffet, mit 1000 Dingen, die kein Mensch essen kann. Darum waren wir froh, dass wir heute in einer kleinen Pension wohnten, recht nah an der Stadthalle.

Als wir nachmittags dort ankamen, war es richtig klasse. Unser Manager hatte unseren Aufenthaltsort der lokalen Presse verschwiegen, so dass wir ganz in Ruhe einchecken konnten. Wir haben dann, endlich mal ganz in Ruhe, ein frisch gezapftes getrunken, dann geduscht, dann noch einen kleinen Happen gegessen – und sind dann zu Fuß zur Halle gelaufen. Es war herrlich, denn in diesen verblendeten Sicherheitskarren, in denen wir sonst zum Veranstaltungsort gebracht wurden, kriegst du kaum Luft. Ein Fenster darfst du nämlich, aus Sicherheitsgründen, nicht öffnen. Wir gingen durch einen kleinen Seiteneingang in die Halle und begannen mit der Routine. Dazu gehört zu gucken, ob alle Instrumente an der richtigen Stelle stehen und vernünftig gestimmt wurden. Heute gab es aber nichts zu meckern. Die Halle war schon zur Hälfte gefüllt, und die Leute schienen gut drauf zu sein.

Pünktlich um 8 haben wir begonnen, und es war echt geil! Um 11 haben wir unser letztes Lied gespielt, dann war aber auch echt genug! Wir haben dann in der Pension noch ein paar Pils getrunken und waren dann aber auch schnell in der Furzkiste.

Morgens mussten wir recht früh raus, denn unser Manager hatte in Berlin vor Wetten, dass.. noch zwei Autogrammtermine ausgemacht. Wir sollten schon um 12 Uhr im KADEWE sein, und dann um 16 Uhr noch im Media Markt Berlin. Also war Abfahrt schon um 8 Uhr. Wenigstens fuhren wir diesmal in einem umgebauten Reisebus, so dass wir genug Platz hatten.

Die Autogrammstunden waren ätzend! Voll, laut, und eine Luft wie früher im Proberaum. Dafür war es bei Wetten, dass.. ziemlich gut. Mike, der alte Schlawiner, hat direkt neben Heidi Klum gesessen und ihr die ganze Zeit auf die Möpfe gestarrt. Ich weiß das so genau, weil er so dämlich gesessen hat, dass ich gar nix sehen konnte. Wir sind allerdings nicht bis zum Ende geblieben, da unser Manager noch einen Nachtflug nach Mallorca buchen konnte. Wir sind dann so um 2 Uhr auf der Finca gewesen, sind alle noch mal in den Poll gesprungen, haben da noch einen oder zwei Gin Tonic getrunken, und haben uns dann ins Reich der Träume begeben.

Dann trötet dieses Ding – schlimmer als Mattes mit dem Saxophon - 6:30 – aufstehn, die Caritas ruft – was für ein Traum – aber leider nur ein Traum.

Kein Köln – kein Paris, nein Gladbeck wird es heute werden! Nix ausverkauft -1 zu 1 Kontakte, dann Gruppe – Kochen für 6 Personen! Nix Veltins Arena - höchstens mal in der Sportschau gucken! Nicht anfassen – nur gucken!

Aber hilft ja nix - noch unter dem Einfluss, genauer gesagt unter der Droge der 1. Probe, und des Traumes, ging es also wieder zur Arbeit.

Aber irgendetwas regte sich in der Magengegend – fast so wie Schmetterlinge im Bauch fühlte es sich an! Es muss ja nicht alles so kommen wie in dem Traum – ein Stück davon – das würde schon reichen!



Jung und voller Tatendrang

Geburt, Taufe und die ersten Schritte

Wir wollten uns nun ja regelmäßig treffen, dass setzte allerdings voraus, dass Foris Band ihr Einverständnis erklärte. Ich denke in erster Linie, nein nur aus dem Grund der rar gesäten Kohle, erklärten sie sich einverstanden, den Proberaum mit uns zu teilen. Wir bekamen sogar einen eigenen Mietvertrag, unser erster Mietvertrag, unterschrieben am 05.04.1997!

Sich einen Musikproberaum zu teilen, muss man sich ungefähr so vorstellen, als würden sich Fans vom BVB und SO4 einen Bus teilen, um zum nächsten Spiel zu kommen. Es gab zwar bei uns keine gewalttätigen Auseinandersetzungen, aber die Verbalattacken blieben nicht lange aus. Egal was wir taten, irgendetwas haben wir immer durcheinander gebracht, verstellt oder wir sind nicht adäquat mit Dingen umgegangen. Trotz der widrigen Umstände probten wir nun einfach los. Mike drückte kontinuierlich und gut seine festgelegten Punkte auf dem Bass, Ossi macht Tsching Bum auf der Trommel, Frank spielte einen soliden Gitarrenpart, ich freundete mich langsam mit der E-Gitarre an und Mattes sang.

Wie schon gesagt, hatte ich einige uralte Stücke von der alten Band Menetekel mit, die wir erst einmal als Grundlagen benutzten. Gott sei Dank bestanden die Vorlagen nur aus Akkorden, die zumindest Frank und ich umsetzen konnten. Wären dies Noten gewesen, hätte der ganze Spaß wohl ein schnelles und auch jähes Ende gefunden. Mike hatte sich mittlerweile einen eigenen, großen Bass zugelegt. Wenn man keinen Führerschein hat, ist es eigentlich unsinnig, sich einen Mercedes zu kaufen. Aber da kennt ihr Mike schlecht! Er besaß nun den Mercedes unter den Bässen, einen echten Warwick – Bass, gefertigt aus dem feinsten Holz, das man für Geld bekommen kann. Hier zeigt sich der enorme Vorteil, wenn man im höheren Alter erst beginnt, einem Hobby nachzugehen. Auch wenn das Talent nicht so ausgeprägt ist, so kannst du dir

wenigstens ein Equipment leisten, das du dir mit 16 nicht leisten kannst. Ich dagegen kochte noch auf Sparflamme, und schlug bei einem Einsteigerangebot zu. Verstärker, Gitarre, Saiten und Stimmgerät – alles für 375,- DM! Der weiße Teufel, wie er später genannt wurde, bestach durch brillante Klangqualität und futuristisches Design. Man kann sich alles Schön reden. Ossi war ja gut versorgt, also war alles da, was man braucht. Nur eines fehlte:

Ein Name!

In einem Brainstorming unter der Einflussnahme einer nicht unerheblichen Menge von Flaschenbieren kristallisierte sich ein Name heraus. Dicke Freunde! Anfänglich begeisterte der Name, auch wenn er inhaltlich noch nicht Programm war.

Das hierzu entworfene Logo weckte allerdings meine Skepsis. Hier standen 5 Personen zusammen, wobei eine Person den Anschein erzeugte, er würde alle anderen in absehbarer Zeit aus dem Bild gedrängt haben. In einer Bierlaune ein negatives Votum abzugeben ist ungefähr so, als würdest du im ausverkauften Stadion, direkt nach einem Tor, versuchen zu telefonieren. Keine Chance!

Der Vorteil einer Bierlaune ist allerdings, dass ein guter Vorschlag auch schnell durch einen besseren ersetzt werden kann. Gut, je nach Menge des Alkohols ist es auch möglich, dass schon mal ein schlechter Vorschlag zum Favoriten wird. Bei uns war es allerdings anders, denn irgendwer brachte den Vorschlag in die Runde, man könne sich doch auch **No Notes** nennen. Das hätte in Zukunft den Vorteil, dass stundenlange Erklärungen über das eigene Können entfielen.

Ich weiß nicht genau, ob die Köpfe aufgrund der Bierchen herunterfielen, ich deutete die Neigungen der Köpfe jedenfalls als Abnicken.

Das vor einigen Monaten geborene Kleinkind war nun getauft!

Nachdem das Kind nun seinen Namen hatte, konnte in den nächsten Wochen nun weiter geprobt werden. Mike hatte sich mittlerweile ein paar Stunden Unterricht gegönnt, Theke und Mattes auch. Ich will nicht sagen, dass es daran lag, aber dass was wir fünf in den nächsten Wochen erzeugten, ging immer mehr in Richtung Musik.

Wir spielten also eigene, deutsche Stücke (es waren ja ehrlich gesagt nicht ganz eigene Stücke), auf jeden Fall waren wir weg vom klassischen Covern. Im Oktober entstand dann auch unser wirklich ganz eigenes, erstes Stück. Es war ein gesellschaftskritischer Song, mit ausgezeichneter Musik und hieß:

Penner!

Text und Musik kamen von Frank. Es ist ein außergewöhnliches Gefühl, das erste Stück geschrieben zu haben. Nun war es aber auch an der Zeit mal anderen von unserer Entwicklung zu berichten. Darum luden wir Julia ein, Julia ist eine begnadete Sängerin, und ich kann nicht verstehen, dass diese Stimme nicht schon mal entdeckt worden ist. Auf jeden Fall haben wir Julia eingeladen und spielten ihr als erstes unsere eigene Version von „Knockin on Heavens Door“ vor. Und was soll ich sagen, sie war begeistert, und lobte uns in den höchsten Tönen. Ich gehe heute davon aus, dass sie noch niemals in ihrem Leben so gelogen hat, aber das war uns egal.

Wir waren stolz, und die Antwort auf unsere Frage, ob sie dies wirklich ernst meinte, wollten wir gar nicht hören. Ein bisschen frustriert waren wir allerdings, als Julia auf unser Drängen hin, diesen Song sang. Es war der Hammer, und zeigte sofort, dass das mit der Entwicklung nur relativ war.

Der 1. Auftritt

Auf der folgenden Probe erschien dann Christa, die Schwester unseres Schlagzeugers. Ihr schien es auch gut zu gefallen, was wir da machten, und ihr glaubten wir schon eher, denn sie machte uns einen überraschenden Vorschlag.

Eigentlich wollte sie ihren Geburtstag nicht groß feiern, würde dies allerdings unter der Voraussetzung tun, dass wir an diesem Abend spielen würden. Ich glaube, ich fand als erster meine Sprache wieder. Nach einigen Debakeln, aus der Zeit mit Menetekel, stand für mich fest:

„Ich spiele nie wieder vor Publikum und setze mich diesem Druck aus!“

Es gibt Momente im Leben, da fühlst du dich nicht ernst genommen, denn während ich ausführlich erklären wollte, warum wir dies besser lassen sollten, planten die anderen bereits den Aufbau und den Ablauf des Abends. Auch wenn ich später noch die Gelegenheit hatte, all meine Bedenken groß und breit darzulegen, stand irgendwie doch fest: Wir haben den ersten Auftritt am 21.12.1997 im Tennisheim Blau-Weiß!

Nachdem meine Bedenken verklungen waren, genauer gesagt nachdem ich feststellen musste, dass meine Bedenken niemals ausreichen würden, das Projekt „Auftritt“ zu verhindern, ging es an die Umsetzung. Grundvoraussetzung, um auftreten zu können, ist, dass man einen gewissen technischen Aufwand betreiben muss, dass dich andere auch hören. Hier gab es nur einen, der uns weiterhelfen konnte: Das war Fori!

Ich glaube, er war irgendetwas zwischen überrascht und amüsiert, sagte aber zu, er werde uns die PA leihen, und uns darüber hinaus auch abmischen.

So konnten wir dann loslegen, unser Programm festzulegen:

Beginnen wollten wir mit „Knockin“, dann folgten „ Die harten Zeiten“ und „Soweto“, sowie „Keine Zeit und Ruhe mehr“, allesamt äußerst sozialkritische Stücke, die hervorragend auf eine große Party passen. Damit der Partycharakter nicht vollends verloren gehen sollte, planten wir eine kleine BAP Sektion. „Wellenreiter“ sollte der Auftakt sein, und dann sollte der Kracher „Verdampft lang her“ folgen! Guter Plan – „Wellenreiter“ war auch kein Problem, aber „Verdamp lang her“ sollte uns noch Sorgen bereiten.

Wir probten so die nächsten Wochen intensiv BAP, allerdings war „Verdamp lang“ eine echte Herausforderung. Um ehrlich zu sein – das ging gar nicht!

Ich bekam den Gitarrenriff überhaupt nicht hin, Mike fand die Punkte, die er drücken musste, nicht, Mattes ist einfach kein Niedecken, und Ossi hatte Schwierigkeiten mit dem Tempo. Schwierigkeiten ist überhaupt kein Ausdruck, denn wenn das Stück bereits in den Schlussakkord ging, war Ossi ungefähr in der Mitte des Liedes. Aber an dieser Stelle entwickelten sich zwei Dinge, die die No Notes in Zukunft auszeichnen sollten.

Zum einen war es der Ideenreichtum, der eigene Schwächen in dem Licht grenzenloser Kreativität erscheinen ließ. Wir spielten nämlich den größten Teil des Liedes im $\frac{3}{4}$ Takt – ganz ohne Schlagzeug. Das erzeugte eine gewisse Schunkelstimmung – ideal für jede Party. Zum anderen wurde dies verknüpft mit einem, für die No Notes bis heute elementarem Stilelement – dem Mitmachteil. Das Ergebnis war beeindruckend: Die ersten 3 Strophen im $\frac{3}{4}$ Takt – dann volle Kanne rein in das Stück – und ehe jemand bemerkt, dass die markanten Gitarrenriffs fehlen – wieder raus aus dem Stück, und zwar mit der Aufforderung :

„Und jetzt ihr“!

Der Plan war gut – aber würde er auch am 21.12.1997 funktionieren?

Da es keine Alternativen gab, wollten wir es auf jeden Fall so probieren. Im Anschluss an „Verdamp lang“ sollte dann „Penner“ und „Zwei“ folgen – dann sollte Schluss sein. Natürlich nicht wirklich – denn was wäre ein Auftritt ohne Zugabe!

Wir gingen fest davon aus, dass diese folgen musste – denn von den 60 – 80 geladenen Gästen kannten wir so ungefähr, na ich würde sagen, so ca. - **ALLE!**

In der Zugabe sollte dann „Über den Wolken“ in einer Rockversion folgen und zum Abschluss nochmals BAP mit unserem eigenen Text zu dem BAP Klassiker „Et leetzte Leed“ bei uns „Das letzte Lied“! Wenn dann immer noch nicht Ruhe wäre, käme dann noch passend zur Weihnachtszeit eine deutsche Acapellaversion von „Dschingel Bells“!

Schon am Morgen begannen wir mit den Vorbereitungen. Dazu mussten als erstes die ganzen Klamotten aus der 4. Etage des Bunkers nach unten getragen werden. Danach bist du schon fertig mit Schönschreiben. Die Dinger wiegen so ungefähr 1 Million Tonnen. Dann musst du die erst mal in einen Kombi kriegen. Ich hab schon überlegt, ob ich nicht aus meinem Corsa auch ein schickes Cabrio machen kann!

Na jedenfalls, das ist die Hölle – habe ich zumindest gedacht, denn wenn das Abbauen des Nachts kommt, dann weißt du das Aufbauen ist nur der Vorhof zur Hölle!

Das Ambiente war gut – in dem Tennisheim Blau – Weiß. Strom passte, die PA passte auch, obwohl man den Eindruck bekam, dass nun keine Leute mehr reinpassen würden. Fori hat mit Engelsgeduld und viel Arbeit alles verkabelt – denn wir hatten überhaupt keine Ahnung von dem ganzen Kram!

Irgendwann stand dann alles bereit – und wir kamen zu unserem allerersten Soundcheck. Soundcheck ist, für die, die es nicht wissen, das Abstimmen der Instrumente untereinander, so dass nachher ein für alle hörbares Klangerlebnis entsteht. In sehr vielen Fällen ist es allerdings so, dass Musiker kurz vor oder während des Auftritts das eigene Instrument bis zum

Anschlag aufdrehen, um alle anderen wegzupusten. Hintergrund dieser Maßnahme ist, dass man ja auch hört, dass man sein Instrument beherrscht.

Diese Gefahr bestand bei uns also nicht, und so konnte Fori uns sehr unkompliziert einstellen. Gegen 16 Uhr war dann alles fertig, und man konnte noch ganz in Ruhe duschen und sich fertig machen. Gegen 19 Uhr waren dann alle wieder da, und man konnte letzte Absprachen treffen. Dies war heute besonders wichtig, da einige, publikumswirksame Spezialeffekte geplant waren. Zum einen hatte Mike seinen Warwick – Bass (ihr erinnert euch, der Mercedes unter den Bässen), quasi noch mal tiefergelegt, denn er war nun mit einem Funk ausgestattet. Dieses mussten und wollten wir spektakulär nutzen.

Mike sollte nämlich mit seinem Bass bei „Soweto“ durch die Publikumsmassen laufen und dabei spielen. Dies galt es noch zu besprechen.

Zum anderen hatte ich mir eine echt „witzige“ Verkleidung für das Stück „Penner“ besorgt, hier galt es ebenfalls noch Absprachen zu treffen.

Die Nervosität stieg nun langsam, und um etwas dagegen zu tun, gibt es ein sehr gutes Mittel, den Alkohol. Hier ist es allerdings von Vorteil auf die Dosierung zu achten. Eine Überdosierung kann in nicht seltenen Fällen dazu führen, dass die Nervosität zwar fast ganz verschwindet, aber das Gefühl für das eigene Instrument parallel ebenfalls gänzlich verloren geht. Folgende Nebenwirkungen wurden schon einmal in der Praxis beobachtet:

- der Gitarrist verfehlt die Saiten knapp
- der Gitarrist verfehlt die Saiten komplett
- der Schlagzeuger verliert einen Drumstick
- der Schlagzeuger verliert beide Drumsticks
- der Schlagzeuger sucht seine Drumsticks
- der Schlagzeuger weiß nicht, was Drumsticks sind
- der Sänger lässt Strophen aus
- der Sänger singt zu Beginn des Stückes die letzte Strophe
- der Sänger singt den Text des übernächsten Stückes
- der Bassist weigert sich , überhaupt etwas zu spielen
- der Gitarrist beginnt ein grandioses Finale anzusetzen, obwohl das Lied erst gerade begonnen hat
- der Schlagzeuger ist sich an dieser Stelle mit dem Gitarristen einig
- der Saxophon oder Mundharmonikapart existiert nicht mehr
- das Instrument knallt auf den Boden
- der Künstler knallt auf den Boden
- der Gitarrist wird, ohne Absprache, zum Sänger
- der Schlagzeuger sucht seine Gitarre

All diese Dinge passierten an diesem Abend nicht. Es kann aber auch sein, dass ich diese nur nicht bemerkt habe.

Jedenfalls klappte alles wie besprochen. Der Beginn war gut, dann kam der erste Special – Effekt. Mike schritt, während er spielte, von hinten durch das Publikum. Obwohl Mike nur ca. 8 Meter zurückzulegen hatte, dauerte es gefühlte 2 Stunden, bis er zu uns stieß. Wir hatten zwischenzeitlich die Sorge, dass einige Zuhörer sich ernsthaft verletzen könnten, weil sie durch die Monotonie der Basstöne, ähnlich wie unter Hypnose, einfach umkippen könnten. Dieser von uns erdachte Effekt verfehlte seine Wirkung also gänzlich.

Um es vorweg zu nehmen, auch der spätere Effekt meiner überaus witzigen Verkleidung bei „Penner“, hatte ungefähr den gleichen Effekt, den ich noch aus frühester Kindheit kannte. Denn auch zur Kinderzeit lobte mich meine Mutter, wenn ich ihr ein Bild gemalt hatte. Sie gab mir das Gefühl, ein kleiner Picasso zu sein, egal wie scheiße das Bild auch war. Und heute

war das ähnlich. Also, diese beiden Special – Effekte verpufften, und wären besser in der Ideenablage geblieben. Der Rest des Auftritts war aber, relativ gesehen, richtig gut. Besonders bei „Verdamp lang“ ging die Post ab, die Massen forderten tatsächlich die von uns erhoffte Zugabe, und auch hier ging es noch mal richtig ab. Den Sound, den Fori uns und dem Publikum mischte, war richtig gut. Nicht zu laut, nicht zu leise – nahezu perfekt!

Direkt im Anschluss an den Auftritt zogen wir uns in die Katakomben des Tennisheims zurück. Um diesen grandiosen Erfolg gebührend zu feiern, hatte Mattes erstklassige Zigarren besorgt, die wir genüsslich inhalierten, bis im gesamten Raum gar nichts mehr zu sehen war.

So hatten wir also unseren ersten Auftritt erfolgreich hinter uns gebracht und feierten enthusiastisch bis in den frühen Morgen. Dabei ließen wir uns des Öfteren noch einmal auf die Schulter klopfen, um dann irgendwann leicht benebelt und glücklich einzuschlummern.



Der Schock danach

Nachdem in den nächsten Tagen alles wieder eingeräumt war, wurde nur sehr wenig Musik gemacht. Denn wenn die No Notes etwas können, dann ist es das Nachfeiern.

So lobte man sich gegenseitig in den Himmel, und ging das ganze Konzert noch einmal, und zwar sehr detailliert, durch. In diesen Phasen ist es bei uns auch ganz normal, dass die Fehler in der Erinnerung immer mehr schwinden und das Gesamtpaket Konzert immer weiter an Qualität gewinnt. Würde an solchen Abenden nicht irgendwer, irgendwann nach Hause müssen, so würde mit Sicherheit jedes Konzert der No Notes, Woodstock zu einem Stümpertreffen verblässen lassen.

So war es auch nach diesem 1. Konzert. Aber diese Lobhudelei macht eben einfach nur Spaß. Schade nur, dass Fori fehlte. Irgendwie fehlte er bei dieser ganzen Spinnerei. Überhaupt fehlte er – es wäre doch jetzt, da sich in absehbarer Zeit größerer Erfolg einstellen würde, genau die richtige Zeit, dass er mit seinen außerordentlichen Fähigkeiten die Tasten bei uns schwingt. Bevor wir mit Fori sprachen, war Gott sei Dank der Video unseres Auftrittes fertig. Wir trafen uns Anfang Januar, um gemeinsam das grandiose Konzert in bewegten Bildern zu schauen.

Und dann das!

Es konnte doch überhaupt nicht wahr sein, dass das die Bilder, und vor allen Dingen, dass das die Musik war, die wir an dem Abend gebracht haben. Der Schock war einfach riesengroß – denn was man hier schwarz auf weiß, genauer gesagt sogar in bunt sah, war eine riesengroße Katastrophe. So stelle ich es mir vor, wenn Sascha Hehn oder Peter Bond ihre ersten Schmuddelfilme aus den 70er Jahren wieder sehen – man schämt sich in Grund und Boden. Nur konnten wir noch nicht einmal sagen, dass wir jung waren und das Geld brauchten. Nein, zum einen waren wir nicht mehr jung, zum anderen

haben wir ja auch kein Geld bekommen. und drittens, und das war das allerschlimmste – es war ja auch erst 14 Tage her. Ganz so schlimm war es dann doch nicht – aber durch das Eigenlob mussten wir feststellen, dass die Realität nicht so ganz mit den eigenen Empfindungen übereinstimmte. Man darf ja auch nicht vergessen, dass erst ein Jahr vorbei war. Die Stimmung, das sollte nicht unerwähnt bleiben, war allerdings schon erstaunlich, ja sogar beeindruckend.



Das Gespräch mit Fori, so beschloss man einstimmig, sollte auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden!

Der eigene Raum

Nach diesem Auftritt fielen wir in ein großes Loch. Es war nun bereits der Sommer ins Land gezogen, Auftritte waren keine in Sicht, ehrlich gesagt waren auch keine mehr zu erwarten. Da der Sommer 1998 ein sehr heißer Sommer war, fiel das Proben in dem Bunker doppelt schwer. Der scheiß Bunker, keine Auftritte in Aussicht, und die ständigen Auseinandersetzungen mit der anderen Band – es nervte ein wenig. Wir beschlossen daher, etwas an dieser Situation zu ändern.

Als erstes musste ganz schnell ein eigener Proberaum her. Das sollte natürlich etwas besonderes sein. Wir dachten da so an ein ca. 200 qm großen, ebenerdigen Raum, am besten mit Terrasse und Pool, fußläufig für alle zu erreichen, für 150,- DM kalt.

Wahrscheinlich war es eine ungünstige Zeit für Proberaumimmobilien, anders kann ich mir überhaupt nicht erklären, warum wir nichts fanden. Wir schraubten dann unsere Ansprüche bis auf ein Minimum zurück, es sollte nur kein Bunker mehr sein.

Im September 1998 war es dann soweit. Es hatte sich eine Möglichkeit ergeben. Wir hatten ein Angebot für einen bezahlbaren Raum bekommen, und zwar im **Bunker** Bottrop Eigen! Es war nichts anderes möglich. Es wurde also ein Termin zur Besichtigung ausgemacht. Auch wenn es wieder ein Bunker war, beschloss man aufgrund mangelnder Alternativen wenigstens einmal zu schauen! Leider konnte ich zu diesem Termin nicht, aber ich habe großes Vertrauen zu meinen Bandkollegen. Sie würden schon das Richtige tun.

Am Tag danach trafen wir uns und ich muss schon zugeben, dass ich ein wenig überrascht war, gleich mit dem von uns unterschriebenem Vertrag begrüßt zu werden. Aber man versicherte mir, dass der Raum perfekt sei. Auch das Ambiente wäre nicht mit dem alten Bunker zu vergleichen. Und da es ungefähr 100 andere Bewerber für den Raum gab, hätte man

sofort zugeschlagen. Ich weiß bis heute nicht, warum ich nicht skeptischer war. Im Prinzip bin ich nicht so leichtgläubig, wenn der Vorwerkvertreter mir an der Tür erzählen will, ich könne das allerletzte Modell aus der besten Serie, die je hergestellt wurde, kaufen. Aber an diesem Tag glaubte ich es!

Wir fahren dann gemeinsam zum Bunker. Schon die ersten Meter in diesem Bunker waren, im wahrsten Sinne des Wortes, atemberaubend. Ich weiß nicht, ob es eine, von außen verursachte Urinvergiftung gibt – wenn ja, hier musste man auf der Hut sein! Aber alle versicherten mir, dass dies vorübergehend sei, und überhaupt, wenn man den Flur hinter sich gelassen hat, ist eh alles anders. Wir gingen also in die 1. Etage (das war ja schon mal gut), und bogen in einen Nebenflur, von dem mehrere Räume abgingen. Der in der letzten Ecke war unser. Direkt gegenüber befand sich das WC, beziehungsweise die Reste davon. Die Hälfte der Urinale war abgerissen, die Trennwände dazwischen waren teilweise nicht mehr da, oder mit irgendwelchen Schriftzeichen verunstaltet. Ich hatte den Eindruck, als wäre ich ein Archäologe, der nach jahrzehntelanger, harter Ausgrabungsarbeit gerade die Latrinen der antiken Römer entdeckt hätte. Aber es gab ja noch Hoffnung. Man kennt es ja von den überraschenden Geburtstagsgeschenken. Man packt aus, es kommt nur unnützes Zeug, und ganz unten liegt dann ein wunderbares Präsent.

So musste es doch auch hier sein, denn die letzte Tür war ja noch nicht geöffnet. Es wird bestimmt so sein, dass sich gleich die Tür öffnet, und ich eintreten kann ins Paradies, in den Garten Eden der Proberäume. Langsam drehte sich der Schlüssel im Schloss, jetzt wäre eigentlich der Moment gekommen mir die Augen zu verbinden, damit der Aha – Effekt noch größer würde. Aber das Augenverbinden fiel aus.

Der Schlüssel hatte sich nun zum zweiten mal vollständig gedreht, und die Tür ging ganz langsam auf: Und da war er, der Proberaum. Ich konnte im 1. Moment den Mund nicht mehr zu

bekommen, schloss ihn dann aufgrund der weiter bestehenden, urinhaltigen Luft, dann doch.

Da lag er nun in voller Breite vor mir, der Garten Eden der Proberäume. In voller Breite heißt in diesem Fall ca. 3 Meter. Das positivste war, auf den ersten Blick zumindest, dass die Länge des Raumes die Breite übertraf, ich würde sogar sagen er war doppelt so lang wie breit. Damit wäre das positivste allerdings auch schon beschrieben. Die kahlen Wände dieses Raumes waren übersät mit allen Parolen, die die Heavy – Metall Szene kennt.



Dann kam mir die Erleuchtung! Ich entdeckte am Ende des Raumes einen kleinen Schacht, und ich wusste, hier mussten die Kameras von „Verstehen sie Spaß“ versteckt sein. Also würde gleich ein großes Gelächter erschallen, und Frank Elstner oder Kurt Felix würde um die Ecke kommen, und man hätte mich prima hinters Licht geführt. Anschließend würden wir dann in den echten Proberaum ziehen.

Aber nichts geschah von alledem. Ich ließ mir noch einmal den Mietvertrag zeigen, um sicherzustellen, dass es keine selbst

gemachte Kopie war. Nein, es war tatsächlich ein Mietvertrag für diesen Raum, und er trug originale Unterschriften.

Meine handwerklichen Fähigkeiten, kaum zu glauben, sind noch schlechter als meine musikalischen. Darum fällt es mir auch äußerst schwer, mir unrenovierte Räume so vorzustellen, wie sie im renovierten Zustand aussehen würden. Mattes begann sofort mir Nachhilfe zu geben. Er, aber auch die anderen, hatten klare Vorstellungen, wie der Raum einmal aussehen würde. Zuallererst würde man die kompletten Wände verlatten, um darauf Teppiche anzubringen. Das wäre zum einen optisch, zum anderen schalltechnisch die Lösung. Die Besonderheit des Raumes (es war noch eine halbe Wand eingezogen), würde man nutzen, um eine gemütliche Sitzecke zu integrieren. Dann wäre noch Platz für einen Kühlschrank und ein Mischpult. Soweit so gut! Abzüglich meiner nicht vorhandenen Vorstellungskraft fand ich zu den letzten Ausführungen auch noch kleinere Unwegsamkeiten. Wir hatten weder Kühlschrank noch Mischpult. Aber auch hier waren Lösungen in Sicht.

Der Kühlschrank war gar kein Problem, den hatte Mattes. Am Mischpult arbeitete man. Die andere Band, mit der wir uns bis dato den Proberaum teilten, war gerade dabei sich ein neues anzuschaffen, da das alte Mischpult rauschen würde. Da wir ja nun wussten, dass es dies nicht tat, war man sicher, dass man diesen Eindruck nur verstärken müsse, um dann ein Schnäppchen machen zu können.

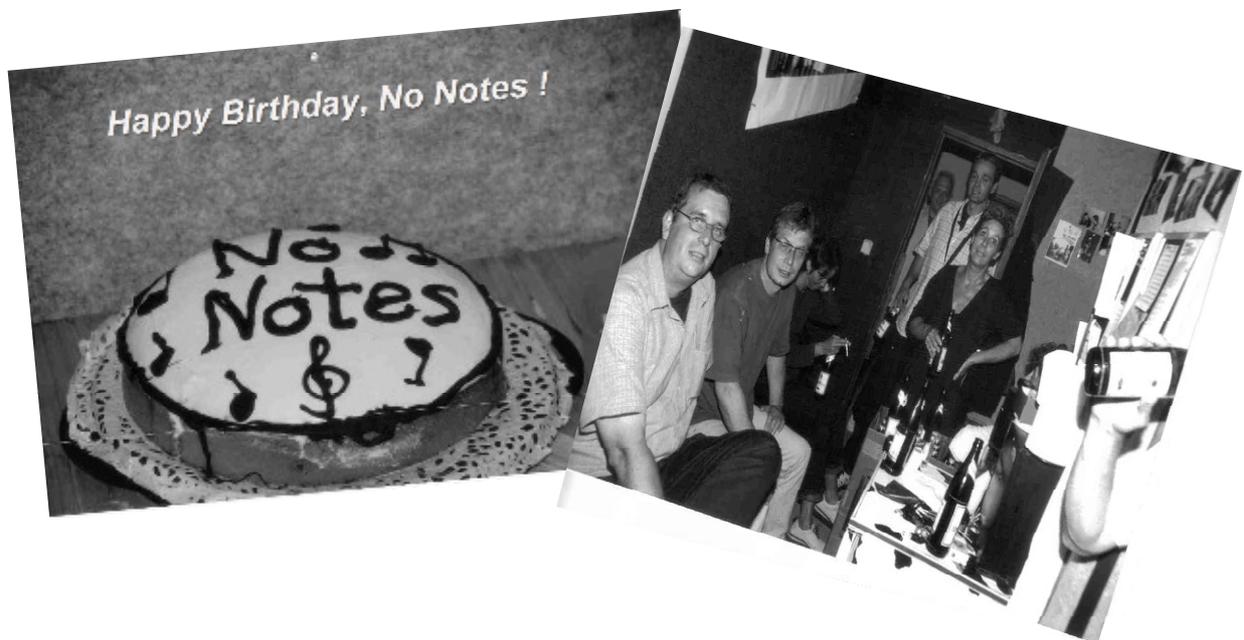
Die nächsten Tage waren dann sehr erfolgreich. Zum einen hatte der Plan mit dem Mischpult funktioniert und wir konnten es für 50.-DM käuflich erwerben. Parallel schenkte uns ein Arbeitskollege 2 Boxen, die er nicht mehr benötigte. Die Renovierung lief, genau wie Mattes beschrieben hatte. In kürzester Zeit waren die Teppiche an der Wand und die Sitzecke eingerichtet. Dazu mussten allerdings die Biergartenbänke, die die Sitzecke bildeten, aufgrund von Platzmangel gekürzt werden.

Nach einigen Tagen war alles fertig. Die geschenkten Boxen hingen, in einer aus meiner Sicht abenteuerlichen Konstruktion, ebenfalls aus Platzmangel an der Decke.

Über der Sitzecke montierte Frank noch eine gemütliche Lampe, und als Clou folgte zum Schluss der Kühlschrank, der sehr originell beklebt war. Er wirkte mit seinen Aufklebern wie eine schwarz – weiß gefleckte Kuh.

Hatte man einmal die Horrorstrecke bis zum Raum hinter sich gebracht, war es tatsächlich der nette, gemütliche Proberaum, den man sich gewünscht hatte. Gut, es war nicht der erhoffte Megaraum, aber Ossi sagt immer, wir haben ja Zeit, und was nicht ist, kann ja noch werden. Im Januar 1999 feierten wir auf jeden Fall anlässlich unseres 2- jährigen Bestehens die erste größere Fete in unserem kleinen Proberaum. Man glaubt nicht, wie viel Menschen in so einen Raum passen können.

Oft haben uns in den nächsten Monaten Leute besucht, um erstaunt festzustellen, dass man sich, zwar sehr langsam, aber dennoch stetig fortentwickelte.



Hochzeitsglocken und wir spielen mit

Kurze Zeit später geschah aber etwas, dass den Enthusiasmus weiter entzündete. Horst und Tutti, zwei Besucher des 1. Konzerts und gute Freunde von Mattes, planten ihre Hochzeit für den März 1999. Die zwei, obwohl ich glaube, die Idee ging mehr von Horst aus, wollten aufgrund dieses Auftritts die No Notes zur Hochzeitsfeier engagieren. Im ersten Moment, als wir dieses hörten, glaubten wir an einen gut eingefädelten Gag, so nach dem Motto:

„Guten Tag, meine Name ist Panzer, Paul Panzer, wollt ihr auf meiner Hochzeit spielen?“

Doch weit gefehlt, es war ein ernsthaftes Angebot. Dies konnte aus unserer Sicht nur folgendermaßen zu erklären sein:

Entweder waren beide so betrunken, dass sie sich nicht im Klaren waren, was sie taten, oder sie waren gar nicht da. Letzteres konnten wir nach 100 maliger Überprüfung anhand des erstellten Videos ausschließen.

Die Ernsthaftigkeit wurde noch davon unterstrichen, dass diese Feierlichkeiten im Nordbahnhof stattfinden sollten. Der Nordbahnhof ist ein alter, umgebauter Bahnhof, in dem nun ein echt schickes Restaurant untergebracht ist. Das Problem ist, dass die Inhaber nicht ganz so gern Live – Musik in den Räumlichkeiten wünschen. Im Zuge der Planungen hatten Horst und Tutti die Besitzer allerdings vor die Wahl gestellt, entweder den Auftritt der No Notes zu akzeptieren, ansonsten müsse man die Lokalität wechseln. Ob das wirklich so gewesen ist, und wenn ja - hätten sie dies auch wirklich wahr gemacht – interessiert heute keinen mehr!

Natürlich sagten wir auch, ehe sie es sich anders überlegten, zu. Unser erstes richtiges Engagement war unter Dach und Fach. An dieser Stelle stellt sich natürlich sofort die Frage, zu welchen Konditionen haben wir zugesagt. Ich möchte hier noch gar nicht darauf eingehen, aber eins kann ich schon einmal

vorausschicken - betriebswirtschaftlich waren und sind wir bis heute totale Weicheier, und irgendwie passt das auch zu uns.

Na, jedenfalls begannen nun die Proben für diesen Abend. Fori war bereits als Mischer angefragt und hatte auch Zeit und Lust, wieder mitzumachen. Aber was sollten wir denn überhaupt proben? Irgendwelche aktuellen Titel einstudieren – bei unseren Fähigkeiten nicht zu leisten. Also, lieber das bestehende versuchen zu verfeinern, und 1-2 Ideen einfließen lassen. Wir begannen also, um unser Programm etwas „herumzubauen“. Zum einen planten wir einen professionellen Anfang, zum anderen sollten in der Zugabe Horst und Tutti „Marmorstein und Eisen bricht“ zum Besten geben. Den Rest muss die Stimmung erledigen.

Es kam der Abend der Hochzeit, und es war tatsächlich Fakt, wir spielten auf der Hochzeit im Nordbahnhof. Nervös bis in die Haarspitzen kündigten die beiden uns an und es lief so richtig gut. Das Publikum ging mit, die Zugabe mit dem Hochzeitspaar als Hauptakteure, war ein krönender Abschluss.

Es war genial !



Nettes Ambiente im Bahnhof Nord!

Da Isse

Nach diesem grandiosen Erfolg gab es nun kein Halten mehr und man war beflügelt nun richtig anzugreifen. Aber mit eingeschränkten Fähigkeiten ist das nicht ganz so einfach. Der erste, wirklich komplett eigene Song, ist ein Beispiel dafür.

Um unser Repertoire ausgewogen zu gestalten, sollte ein richtig bekanntes, fetziges Coverstück einstudiert werden. Die Wahl fiel auf Marius Müller Westernhagens Stück „Mit 18“. Die Akkorde begannen mit A – C – D und dann folgte noch irgendwas. Und da lag das Problem. Denn dieses irgendwas war absolut nicht hinzubekommen. Egal welchen Akkord wir auch ausprobierten, es passte nicht. Wir hatten es nun schon so oft ausprobiert, so dass Mattes irgendwann meinte, es wäre bei diesen ganzen Versuchen schon ein eigenes Stück entstanden. Wir blieben also bei diesen 3 Akkorden und versuchten sie anders zu spielen als bei Marius. Es hörte sich auch wirklich ganz gut an. Während wir so rumprobierten zog sich Mattes in die Sitzecke zurück. Anfangs dachten wir, er könne vielleicht beleidigt sein, weil wir den finalen Akkord nicht fanden. Aber das war ein Trugschluss. Er kam etwas später wieder dazu, und bat uns mal weiterzuspielen. In die Akkordfolge hinein begann er dann zu singen:

*Meine Schultern sind breit, meine Augen sind blau,
die Hüfte hängt, ich seh aus wie ein „V“.
Ich seh ständig aus, wie aus dem Ei gepellt,
meine Zähne sind weiß, und ich habe viel Geld!*

*Doch plötzlich wach ich auf guck in den Spiegel rein
und wie jeden Morgen ist der zu mir gemein
Die Hüfte hängt, ich seh Scheiße aus,
doch ich denk so bei mir "mach das Beste draus"*

REFRAIN:
***Ich mach ne Chips- Diät trink n' paar Bierchen dabei
setzt mich auf die Couch und fühle mich frei
Die Zufriedenheit steht mir im Gesicht
und zufriedene Menschen haben kein Gewicht***

Es war der Hammer. Wir waren total begeistert. So hatten wir uns das gedacht, geiler Text, gute Musik, und das Wichtigste: Wir fanden einen Anfang und einen Schluss.

Beflügelt von soviel Kreativität luden wir in den nächsten Wochen viele, viele Leute ein, die sich unser neuestes Stück anhören mussten, pardon, anhören durften.

Spätestens hier zeigte sich, dass die No Notes sofort in Superlativen denken, denn nachdem fast alle Besucher das Stück in höchsten Tönen lobten, war klar: Es muss für die Nachwelt in Form einer CD festgehalten werden. Ein professionelles Tonstudio kam natürlich nicht in Frage. Also, zu Beginn war das schon eine Überlegung, denn wer uns kennt, vermutet richtig, dass wir selbstverständlich Preise eingeholt haben, und zwar nur von den ganz großen ihrer Zunft.

Erst mit den Preisen kam das Aus für so ein Studio, es musste unbedingt eine günstige Möglichkeit gefunden werden. Ein Verwerfen dieses Projekts kam nicht mehr in Frage.

Wiederum war es Mattes, der langsam zum Kreativdirektor avancierte, der den genialen Einfall hatte. Er hatte einen Bekannten, der mit seinem 16 – Kanal – Mischpult zu uns kommen konnte und uns aufnehmen würde. Kostenpunkt wäre so ca. 300.- DM. Die Vervielfältigung und das Cover mussten wir natürlich selbst übernehmen. Die Sache war gebongt, und wir machten einen Termin August 1999 aus.

Es war ein Sonntag, an dem diese legendären Aufnahmen stattfinden sollten. Toni war auch pünktlich um 10 Uhr mit seinem ganzen Kram da. Er verkabelte alles mit beeindruckender Routine. Dann passierte das Unfassbare! Es war schon alles fertig, die Instrumente waren gestimmt, und es hätte nun eigentlich losgehen können.

Doch dann plötzlich nichts mehr – der Strom war weg. Das konnte doch nicht wahr sein – dieser verschissene Bunker. Es war auch nicht so, dass irgendwie nur die Sicherung herausgesprungen war – nein im ganzen Bunker war kein Strom mehr.

Was jetzt tun - Toni konnte nur heute, d.h. verschieben war nicht möglich. Es gab nur eine Möglichkeit. Die Verwalterin von dem

Bunker, eine Kommunalpolitikerin aus Oberhausen, musste irgendetwas tun. Wir erreichten sie auch, und anfangs war sie nicht bereit an dem geheiligten Sonntag etwas zu tun. Ich schätze, ihr war die Tragweite ihrer Weigerung nicht klar. Ich konnte ihr allerdings deutlich machen, dass sehr wahrscheinlich, genauer gesagt ganz sicher, eine Millionenklage auf sie zu kommen könnte. Auf jeden Fall war sie eine $\frac{3}{4}$ Stunde später mit einem Techniker am Bunker. Eine weitere halbe Stunde später war dann der Strom wieder da. Meine Frage, wie sie und der Techniker das nun so schnell hinbekommen hätten, beantwortete sie zum einen mit der Feststellung, dass es besser wäre, wenn ich das nicht wüsste. Zum anderen versah sie mich mit der Bitte, falls noch andere Bands auftauchen sollten, ihnen das Proben für den heutigen Tag zu verbieten, da erhöhte Lebensgefahr bestünde. Damit gab ich mich zufrieden! Der Strom war also auf irgendeine, wohl nicht ganz fachmännische Weise, nun wieder da, und wir konnten beginnen. Gegen 17 Uhr war dann auch alles im Kasten.

Die nächsten Tage standen nun ganz im Zeichen der Musik, das heißt nicht ganz, denn für gemütliche Gespräche haben die No Notes immer ein wenig Zeit. Außerdem erwarteten wir das Ergebnis unserer CD Aufnahme und beschäftigten uns mit dem Cover. Es dauerte nicht allzu lange, bis Ergebnisse folgten. Die CD sollte den Titel „Da Isse“ tragen. Ein Bandfoto an der Trinkhalle „Eigener Markt“ sollte aufgenommen werden, und so den angemessenen Hintergrund des Covers bilden.



Aus Rock wird Bock

Während des Wartens auf die CD entstand auch die Lust, in absehbarer Zeit, wieder auftreten zu wollen. Nur wie und wann und überhaupt. Es war klar, dass uns in nächster Zeit keiner mehr buchen würde. Also mussten wir selbst etwas organisieren. Ein richtiges Konzert schwebte uns vor, mit Eintrittskarten, enthusiastischen Fans usw. Nach einigen Bierchen stand das Konzept fest. Es musste ein Raum mit einer Bühne gefunden werden, der so ca. Platz für 80 -100 Leute haben musste. Da wir nur gerne spielen wollten und nicht Geld verdienen, kam die Idee, ein Benefizkonzert zu veranstalten. Freunde von uns engagieren sich in einem Projekt, das nach dem Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe, Menschen in Guatemala unterstützt. Wir beschlossen, diesem Verein, namens Bachalal, den Reinerlös des Konzertes zukommen zu lassen.

Darüber hinaus sollte der Abend eine große Fete werden, mit Essen und Trinken; Tanzen, feiern usw., an dem die No Notes nur ein Teil des Abends sein sollten. Die Veranstaltung sollte natürlich auch einen Namen bekommen, und nicht irgendwie schnöde „No Notes in Concert“ heißen. Hier war aber überaus schnell ein Name gefunden, und in Anlehnung an die kultigen Veranstaltungen der legendären Rockpaläste war binnen kurzer Zeit der Name geboren:

„Bockpalast“

Mit Hochdruck ging es nun daran, das Ausgedachte schnell umzusetzen. Ein Raum war schnell gefunden. Es sollte der, von vielen Feten schon bekannte Raum der Kleingartenanlage Terhorst werden. Termin sollte der 12.02.2000 sein.

Nachdem der Termin auf unsere Anfrage bestätigt wurde, konnten die Vorbereitungen beginnen. Als erstes wurde wieder Fori wegen Mischen und Technik angefragt. Er war recht angetan von der Idee, und sagte auch sofort zu. Nun ging es daran die Eintrittskarten zu erstellen. Wir hatten beschlossen, diese aus Kostengründen in Eigenregie zu erstellen. Um dem Abend ein besonderes Ambiente zu geben, haben wir dann

beschlossen, auch ein kleines Buffet anzubieten. Hier kam uns dann Ralf Köhl zur Hilfe. Ralf Köhl ist ein begnadeter Koch, der ein Händchen dafür hat, sich zu besonderen Anlässen etwas einfallen zu lassen. Wichtig ist für ihn dabei nur, dass er von einer Idee begeistert ist. Und von unserer Idee war er begeistert, und sagte die angefragte Hilfe sofort zu.

Mitten in die Vorbereitungen platzte die CD. Sie war, bedenkt man die widrigen Umstände, echt gelungen. Wir nutzten einen Abend dafür, die Cover zurechtzuschneiden, und die bereits in mühsamer Kleinarbeit kopierten CD's verkaufsfertig zu gestalten. Diese sollten zum Selbstkostenpreis verkauft werden. Ich denke, dass wir die meisten allerdings voller Freude verschenkt haben. Wie schon anfänglich erwähnt - betriebswirtschaftlich sind wir ein Desaster!

Nachdem die Eintrittskarten erstellt waren, begannen wir mit dem Verkauf. Jeder den wir ansprachen, war von der Idee angetan. Die Karten kosteten 10,- DM (inkl. Essen) und fanden enormen Absatz. Damit hätten wir nicht gerechnet. Wir planten so 100 Karten verkaufen zu können, merkten aber schnell, dass dies eng werden würde. Mattes entwickelte dann eine Formel, deren wichtigste Grundlage die in dem Veranstaltungsraum verlegten Bodenplatten bildeten. Auf irgendeine abenteuerliche Weise kam er zu dem Ergebnis, dass wir maximal 112 Karten verkaufen könnten, dann sei der Raum aber wirklich bis ans Limit gefüllt. Die Karten waren in Nullkommanix vergriffen, und so kam es zu einem für uns unvorstellbaren Ereignis. Das erste Konzert der No Notes war 3 Monate vor Beginn

Ausverkauft!!!!!!!

Nun ging es daran das Programm auszuarbeiten. Viel gab es da nicht zu tun, so viele Lieder hatten wir noch nicht. Fakt war: Ein guter witziger Anfang muss her, und ziemlich zum Schluss sollte „Chipsdiät“ gespielt werden. Schön wäre es, wenn man etwas ganz neues spielen könnte, dass noch keiner von uns kennt.

Ein Partykracher wurde ins Programm genommen. Achim Reichels „Aloha He“ schien aufgrund der wenigen und spielbaren Akkorde, und der Bekanntheit, genau richtig. Allerdings ahnten wir nicht, dass dieses Stück nicht ganz so einfach zu trommeln war.

Ich weiß nicht genau wie viele Drumsticks Ossi in dieser Zeit weggeschmissen hat, aber wären sie alle aus Tannenholz gewesen, hätte niemand, mehr zu Weihnachten einen Tannenbaum kaufen könne. Aber er biss sich durch, Freunde wurden Ossi und Achim Reichel allerdings bis heute nicht.

Der Abend des 1. Bockpalastes rückte nun immer näher. Wir probten uns die Seele aus dem Leib und hatten sogar noch einen ganz neuen Song für den Abend vorbereitet. In der Zugabe sollte unsere ganz eigene Version des Klassikers „I will survive“ gespielt werden. Mattes hatte wieder einen genialen Text verfasst, der ein bisschen von unserer Geschichte erzählte. Dieses Stück hielten wir ganz zurück, und hatten es auch niemandem vorher vorgespielt.

Am Freitagabend vor dem Konzert begannen wir mit den Aufbauten. Um auch wirklich Konzertatmosphäre zu schaffen, musste einiges geschehen. Trotzdem der Raum ausgeräumt war, schien er nicht genügend Platz für alle zu bieten. Mattes war allerdings so von seiner Formel überzeugt, und nun war es eh zu spät! Während des Aufbaus machten sich Geräusche, begleitet von leichtem Grölen, vor dem Raum bemerkbar. Als wir herauschauten, trauten wir unseren Augen nicht. Um uns das Gefühl von echten Stars zu geben, hatten sich witzigerweise einige draußen aufgebaut, mit allen möglichen Fanartikeln ausgestattet.

Es waren einige No Notes Plakate zu sehen, aber der absolute Hammer war ein Transparent mit der Aufschrift:

Tausche Pur Karte (Parkstadion) gegen No Notes Karte!

So war der Aufbau schon mal ein echter Erfolg!

Am nächsten Tag begannen wir recht zeitig mit den restlichen Arbeiten. Ganz abseits traf Ralf Köhl seine Vorbereitungen für das Buffet. Es gab hierfür einen extra Raum, in den Ralf auch niemand hereinließ. Als er fertig war, präsentierte er uns diesen zur Abnahme. Und das war der Oberhammer. Ralf hatte alles mögliche was gut schmeckt aufgefahren, und mit Liebe zum Detail verziert. Das Brot war in einer riesigen Form einer Gitarre gebacken, die zwischendurch drapierten Kerzenständer standen alle auf CD`s, an den Wänden hingen alte Schallplattencover. Dieser Anblick war Genuss pur! Auch sonst lief fast alles reibungslos, aber nur fast. Irgendetwas war plötzlich mit der Technik nicht in Ordnung. Bis heute macht es mir Angst wenn Fori irgendwo sitzt, verbal mitteilt, es sei alles o.k, sich dabei aber in einer von Lötkolben erzeugten Rauchwolke befindet, deren Ausmaße ich sonst nur von den Rauchzeichen kenne, die Winnetou seinem Blutsbruder Old Shatterhand schickt, wenn er in Not ist. Aber Fori versicherte, er habe alles unter Kontrolle.

Ab 18 Uhr war Einlass, aber bereits ab 17 Uhr füllte sich der Vorplatz in beängstigender Weise. Während Fori immer noch, von seiner Rauchwolke umhüllt, versicherte, dass alles o.k. sei, beruhigte mich Mattes damit, dass er seine Formel bezüglich der zu erwartenden Personenzahl nochmals überprüft habe. Sie würde stimmen! Um 18:00 wurden dann die Tore von dem eigens für den heutigen Abend engagierten Sicherheitschef Mo geöffnet. In Windeseile füllte sich der Raum, und schnell war klar: Der Raum war bis zum Stehkragen voll, aber es reichte. Es hingen zwar schon von Beginn an einige unter der Decke, andere hatten die Oberteile der Heizungen kurzerhand zu Sitzplätzen umfunktioniert, aber es passte. Auch die Rauchwolken um Fori herum waren verschwunden. Es kann aber auch sein, dass sie lediglich vom allgemeinen Zigarettendunst nicht mehr zu unterscheiden waren. Jedenfalls war nun alles startklar für das große Konzert. Wie es sich gehört, gab es natürlich auch Vorgruppen. Den 1. Teil

übernahm ich mit meinem Arbeitskollegen. Es war nichts besonderes, einige Oldies, Schwamm drüber. Richtig nett war die Einlage von Tinas Trommelgruppe. Tina ist die Frau von Fori, und spielt seit einiger Zeit in einer Gelsenkirchener Trommelkombo. Das war recht nett. Während sie die letzten Töne in die begeisterte Menge spielten, trafen wir uns etwas abseits, um die letzten Absprachen zu treffen - soweit dies möglich war. So kurz vor einem Auftritt klappt das nur bedingt. Ich bin an dieser Stelle so aufgeregt, dass ich kaum noch etwas mitkriege. Mein Körper möchte gerne wieder rauswerfen, was er die letzten Tage zu sich genommen hat. Ich weiß nicht, ob es den anderen auch so geht – bei Mike weiß ich es allerdings genau. Mike sieht immer so aus, als hätte das DRK nach einer Blutspende vergessen den Hahn wieder zuzudrehen. Die Leichenblässe, die Mike vor einem Auftritt im Gesicht trägt, macht einem schon Angst. Wir trafen also die letzten Absprachen, wobei die wichtigste war, um Gottes Willen niemals mit dem Spielen aufzuhören, egal was auch geschehen mag. Egal, ob falsche Töne oder Strophen, immer weiter machen.

Dann war es endlich soweit: Nach unserer Ankündigung betraten wir unter enormen Jubel die Bühne. Der Beginn war, aus den Reaktionen des Publikums abzuleiten, wohl so witzig, wie wir uns das erhofft haben. Dann folgte „Knockin“ und es lief gut an – bis man plötzlich gar nichts mehr hörte. Weder die Gitarren, noch den Gesang konnte man in irgendeiner Art und Weise hören. Nur das etwas blecherne Schlagzeug war noch zu hören. Wir begannen sofort alles Technische zu überprüfen – während Ossi fröhlich weitertrommelte. Auf den Hinweis, er könne im Augenblick aufhören, entgegnete er wiederum mit unserer Absprache, nie aufzuhören, egal was auch passiert. Er hatte ja auch im Prinzip Recht, aber ohne Strom geht es nun mal gar nicht. Irgendwie schienen wir mit Strom ein Problem zu haben. Schon bei der CD Aufnahme versagte dieser uns ja zeitweise seine Mithilfe. Fiebrig versuchten wir den Fehler zu finden, aber alle Verkabelungen und Anschlüsse auf der Bühne waren in Ordnung.

Auch Fori suchte hinten unter Hochdruck nach dem Fehler. Das konnte doch nicht wahr sein – die Stimmung war auf dem Siedepunkt, wir waren gut drauf – aber es gab keinen Strom mehr. Der erste Gedanke war natürlich, dass wir mit dem ganzen technischen Kram die alten Leitungen überlastet hatten. Aber das war mittlerweile auch ausgeschlossen – alle Sicherungen waren ordnungsgemäß an ihrem Platz. Es konnte doch nicht sein, dass jetzt alles für die Katz war. Und es war auch nicht so. Fori hatte den Fehler gefunden. Ein begeisterter Besucher wollte den Abend mit seiner Videokamera festhalten, was grundsätzlich auch eine gute Idee war. Also hatte er oder sie kurzerhand eine Steckdose benutzt, um etwas mehr Licht zu machen. Den störenden Stecker in der Dose hatte sie oder er dabei entfernt, ohne zu wissen, dass es unsere Stromzufuhr war. Fori bat den Kamerainhaber höflich, bitte eine andere Dose zu benutzen.

Wir begannen also von vorn, und jetzt lief es. Die Zeit verging im Nu, und von Stück zu Stück wurde die Stimmung besser. Es war wie auf einem richtigen Konzert, sogar Teddys und Schlüpfers flogen auf die Bühne. Auch Mike ging es jetzt sichtlich besser. Das DRK hatte ihm scheinbar sein Blut zurück in die Adern und Venen gepresst, allerdings meiner Meinung nach nun etwas zu viel. Aus dem leichenblassen Kerl von gerade war der große Bruder von Sitting Bull geworden, nun hatte ich Angst, mein „roter Bruder“ könnte platzen.

Aber jetzt lief es richtig rund. Wir spielten uns die Seele aus dem Leib und schlossen mit Chipsdiät ab. Obwohl wir es ja noch nie live gespielt hatten, sangen schon viele mit. Es waren ja auch einige schon auf den Proben. Nach Chipsdiät machten wir einen ordentlichen Diener, und verließen die Bühne.

Die sofort einsetzenden Zugabe – Rufe waren ein Genuss. War das ein Hammergefühl. Mit musikalisch wirklich sehr eingeschränkten Mitteln hatten wir den Laden zum Toben gebracht, klar waren hier nur Leute die wir kannten, und trotzdem fühlten wir uns wie die Größten. Wir hätten gerne

noch ein wenig diesen Jubelstürmen gelauscht, beschlossen aber, uns nicht wie die Großen stundenlang bitten zu lassen, obwohl es schwer fiel. Also, wieder rauf auf die Bühne, jetzt wurde es noch einmal spannend. Wie würde unsere Zugabe „I will survive“ mit dem eigenen Text, und dem Mitmachteil, ankommen? Mattes begann mit den ersten Zeilen:

*Am Anfang war es nur ein kleiner Partyscherz,
doch dann fanden sich 5 Mann, ich glaub es war im März!
Wir hatten wenig Instrumente, und noch keinen eigenen Raum,
alles was wir hatten, das war nur dieser Trauuuum.*

*Der Mike am Bass, der hatte Spass,
Klaus der konnte bald ne Polka,
und der Frank machte uns nass
Theke spielte uns die Soli, ich traf schon mal nen Ton
wir traten sehr bald auf
ein bisschen mutig war das schon.*

***Ja wir sind jetzt, auch nicht gut,
doch Euer Zuspruch macht uns Mut
an perfekte Musik kommen wir niemals ran
aber es macht uns Spass, und darauf kommt es an***

***Oh No Notes, so heißen wir,
und der Name ist Programm, ja das sag ich Dir
wir leben nicht für unsere Musik,
doch wir lieben sie so sehr
deshalb bleiben wir zusammen, was wollen wir noch mehr!***

Hey, hey

Dieses Lied fast zum Schluss des Konzertes war der Hammer. Zuerst hörten sich die Leute wie geplant den Text an, um dann im Mitmachteil vollkommen abzufeiern und abzutanzten. Ich weiß nicht, wie viele Male wir wieder in das Lied einsteigen mussten, gefühlt waren es mindestens ein Dutzend.

Ganz zum Schluss spielten wir ganz traditionell und wie auf jedem Konzert, also heute immerhin zum 3. Mal, „Das letzte Lied“! Schon bei der Ankündigung lief es einem den Rücken herunter, denn mehrere junge, aber auch einige reifere Frauen kreischten nahezu ekstatisch: Nein, nicht aufhören! Neiiiin! Weitermachen!

Wir waren uns nachher alle einig, dass Musik machen, in unserem Alter, besser sei als Sex - zumindest irgendwie erfolgreicher!

In jedem Fall war es ein gelungener Abend, der erst in den frühen Morgenstunden sein Ende fand!



Der erste Medienrummel

Der Medienrummel nach dem 1. Bockpalast war immens. Als wir zur Probe kamen bot sich uns ein unglaubliches Bild. Der Bunker mit unserem Proberaum stand am Eigener Markt. Wie der Name schon sagt, werden hier sonst handelsübliche Waren, wie Obst und Gemüse, angeboten. Dies war heute anders. Der ganze Marktplatz war übersät mit Übertragungswagen fast aller größeren und kleineren Fernseh- und Radiosendern. Es gab überhaupt kein Durchkommen. Nachdem wir unsere Autos verließen, stürmten direkt ganze Heerscharen von Reportern auf uns zu und überfluteten uns mit allen möglichen Fragen. Es war überhaupt kein Durchkommen. Gott sei Dank war die Polizei mit einer Hundertschaft angerückt, und hatte uns nach einer halben Stunde den Weg frei geräumt, so dass wir wenigstens in den Bunker hinein gehen konnten. Nur Mattes fehlte. Er musste noch so einer 20 – jährigen VIVA Moderatorin ein paar Fragen beantworten, und er sah nicht unglücklich neben dieser schlanken Blondine aus, deren Beine ungefähr so lang waren wie der Nil. Frank, Ossi, Mike und mich hatte nur dieser glatzköpfige, etwas nach Schweiß riechende Stadtspiegelreporter bis zum Eingang des Bunkers verfolgt, und andauernd versucht, irgendeinen von uns mit Gewalt festzuhalten. So ist das halt, der Sänger ist nun mal der König, und wir seine Musikdrohnen.

Schließlich hatte Mattes sich aber auch loseisen können, und war nun zu uns gestoßen. Er bat um einen Stift, um sich noch eben die private Telefonnummer der VIVA - Moderatorin aufschreiben zu können. Wir waren uns alle einig, und hätten wir unsere Rucksäcke voll mit Kugelschreibern gehabt, nein, wir hatten keinen dabei. Mattes meinte dann es wäre sowieso besser, wenn sie sich melden würde. Trotz der dicken Bunkerwände drangen die Stimmen weiterhin zu unseren Ohren. Wir gingen dann erst einmal zu unserem Raum. Das heißt, wir versuchten es, denn wir kriegten die Tür nicht auf. Ich stemmte mich mit meinem ganzen Lebendgewicht (und das reicht normalerweise für 3 Türen) dagegen, aber nur ein kleiner

Spalt tat sich auf. Er war aber so groß, dass Ossi sich so gerade durchzwängen konnte. Er räumte dann irgendwas weg, und öffnete uns die Tür. Jetzt war klar, warum wir die Tür nicht aufbekamen. Irgendein Volltrottel hatte uns die ganzen Säcke mit der Fanpost einfach in den Proberaum geschmissen, und dahinter noch die ganzen Pakete mit den Stofftieren aufgebaut. Wir räumten alles ein wenig zur Seite und machten uns ein Bierchen auf und setzten uns erst einmal. Und was jetzt wieder an Arbeit auf uns zukam, die ganze Post zu beantworten. Wahrscheinlich würde wieder alles an Frank und mir hängen bleiben, da wir die ersten waren, die unsere Jobs fristlos gekündigt hatten. Dann plötzlich dieser irre Schrei:

ÄÄÄHHH; Werd endlich wach! Wir müssen zum Aufräumen!

Vor mir stand eine furchterregende Gestalt, nur bekleidet mit einem T- Shirt und einer Unterhose. Unmöglich konnte dies meine Eroberung vom gestrigen Abend sein!

Das Gesicht, in das ich sah, war auch nicht das Gesicht von Raquel Welsh oder Heidi Klum, sondern eher das der Mutter von Hildegard Knef. Auch die, von schwarzen Ringen untermalten Augen, sahen mich nicht lieb und schmachtend an, sondern verkündeten Unheil. Wer war dieses Wesen, das mich so unsanft aus meinen herrlichen Träumen weckte?

Es war Mike, der bei mir geschlafen hatte, und mir nun mit wenigen Worten seine zwei Bedürfnisse mitteilte:

„Kaffee und Aspirin“

Es war bereits halb zwölf, und um zwölf waren wir verabredet, die Reste des 1. Bockpalastes aufzuräumen. Ich musste erst einmal wach werden und wieder in die Realität eintreten. Jetzt hieß es Beeilung, denn leider blieben auch die erhofften Roadies, die alles wegräumten, nur ein Traum!

Nach 2 schnellen Tassen Kaffee und ebenso vielen Tassen Aspirin machten wir uns auf den Weg.

Die Konzerthalle glich einem Schlachtfeld. Wer schon mal größere Partys vorbereitet hat, weiß wovon ich spreche. Dieser ekelhafte Geruch von abgestandenem Bier und kaltem Rauch ist eine echte Herausforderung für den Brechreiz. Wir bahnten uns einen Weg durch dieses Chaos, um zuerst die Instrumente in Sicherheit zu bringen. Und dann dieser Schock: Hinter dem Schlagzeug lag etwas, das noch ganz fürchterlich nach einer Mischung aus Alkohol, Zigarettenqualm und Knoblauch!

Und dieses etwas bewegte sich auch noch – es war Ossi! Er hatte sich bereit erklärt, die Nacht in dem Partyraum zu verbringen, um auf die Instrumente aufzupassen. Das war eine Spitzenidee – da hättest du auch einen toten Hund dahinlegen können. Er hätte zwar auch nicht gebellt – aber mindestens genauso gerochen. Aber Ossi hatte seine Aufgabe erfüllt – alle Instrumente waren noch da.

Nachdem alles weggeräumt war, ging es noch kurz unter die Dusche, und anschließend zum Essen. Wir hatten beschlossen mit allen Helfern noch gemeinsam zu Essen, und somit das Ereignis angemessen ausklingen zu lassen. Es ist schon erstaunlich, dass man in einen müden und geschundenen, von Alkohol der letzten 2 Tage fast verätzten Körper, noch so eine Menge Alkohol hinein bekommt. Wer nämlich glaubt, dass man nach 2 harten Tagen etwas gebremster an ein Sonntag – Abend – Abschlussessen geht, sieht sich getäuscht. Dabei konnte man 2 Phänomene beobachten, die mir bis dato noch nicht so aufgefallen waren:

- Es gibt auch, wenn man sich den 3. Tag hintereinander gesehen hat, immer noch neue Geschichten und Anekdoten, über die man herzlich lachen kann.
- Falls es keine mehr gibt, kann über bestimmte Geschichten und Anekdoten auch ein zweites, drittes oder auch fünftes Mal ausgiebig gelacht werden.

Ralf, unser Starkoch, berichtete bei diesem Essen von seinem Freund Christian Alexander Schmidt. Das besondere daran war, dass dieser eine lokale Radiosendung moderierte, und Ralf es eine gute Idee fand, ihm mal vorzuschlagen, mit uns eine Stunde zu füllen. Hatte ich dies nicht heute Nacht geträumt, vielleicht in etwas größeren Dimensionen? Aber das ist ja nicht so wichtig. Aus der Nummer kam Ralf nun auch nicht mehr raus.

Einige Tage später klingelte mein Telefon. Ralf hatte Wort gehalten, denn am anderen Ende war Christian Alexander Schmidt. Er wollte einen Termin abstimmen, um mit zweien von uns die Sendung aufzunehmen. Nach dem Telefonat informierte ich die Anderen, die mit mir übereinstimmten, dass die große Karriere nun beginnen konnte, da nun schon die Medien auf uns zukamen. Gut, man muss nun einige Abstriche machen:

1. der Radiosender war ein Lokalsender
2. die Sendung war nur eine kleine Sparte reserviert für Bürgergruppen
3. hier kam jeder der wollte zu Wort

In der Vorwoche wurde, so glaube ich, eine Sendung mit dem Karnickelzuchtverein Batenbrock – Ost aufgenommen, und davor kam der Verein zur Erhaltung der Gartenzwergkultur innerhalb geschlossener Ortschaften zu Wort.

Die Sendung mit den No Notes lag also von ihrer Wichtigkeit irgendwo zwischen diesen beiden. Es wurde natürlich nicht live gesendet, sondern alles wurde aufgezeichnet. Mattes und ich durften stellvertretend für die Band die Sendung aufzeichnen.

An dieser Stelle wird etwas, für die No Notes überaus wichtiges deutlich. Wenn es schon keinen richtig großen Rahmen gibt, dann musst du diesen selber bauen. Und ich glaube, dass können wir.

Als die Sendung dann im Sommer 2000 ausgestrahlt wurde, haben wir uns dementsprechend in einem Wohnzimmer versammelt, und diese lokale Sendung so abgefeiert, als würden sämtliche deutschsprachigen Sender nur über uns berichten.

Die Sendung war eine Mischung aus Interviews und Vorstellung unserer Songs. Gott sei Dank hatten wir ja unsere CD, deren klangliche Qualität für diesen Anlass durchaus ausreichend war. Trotz alledem ist es ein erhabenes Gefühl, sich und seine Musik über den Äther zu hören.

Was niemand ahnen konnte gab es sogar eine sehr positive Reaktion auf die Sendung. Ein Ehepaar aus Gelsenkirchen hatte die Sendung gehört und war von unserer Musik anscheinend begeistert. Sie stellten sogar telefonisch die Frage, in welchem Laden man unsere CD **käuflich** erwerben könne. Mit so einer Anfrage hatten wir natürlich nicht gerechnet, waren aber doch ein wenig mit Stolz erfüllt.

Die CD haben wir natürlich am nächsten Tag persönlich nach Gelsenkirchen gebracht, Natürlich kostenlos!



Der Anfang einer steilen Karriere ?

Der Bockpalast wächst

So zogen nun die Tage ins Land, und es wurde langsam Herbst. Nach den Erlebnissen des ersten Bockpalastes war es selbstverständlich, dass dieser wiederholt werden musste. Es war ziemlich schnell klar, dass die Räumlichkeiten des letzten Konzerts nicht mehr ausreichen würden. Es ergab sich die Möglichkeit unsere Veranstaltung im städtischen Haus der Jugend zu veranstalten. Da unser Konzert wieder für den guten Zweck veranstaltet werden sollte, wurden die Räumlichkeiten sogar kostenlos von der Stadt Bottrop zur Verfügung gestellt. Der Aufwand für den zweiten Bockpalast sollte um ein vielfaches größer werden als beim ersten Mal. Das Haus der Jugend bietet Platz für ca. 300 Leute, was logistisch ganz andere Vorbereitungen erfordert.

Zum einen reichten Foris Mittel nicht mehr aus, uns abmischen zu können. Es musste schon eine richtig große Anlage organisiert werden. Hier war aber bald eine Lösung gefunden. Wir bekamen Kontakt zu Hagen und Michael, zwei begnadete Musiker, die aber nebenbei Veranstaltungen beschallen. Wir konnten sie für unseren zweiten Bockpalast gewinnen, und sie machten uns auch noch einen fürchterlich guten Kurs. Das wir die beiden gewinnen konnten, sollte auch in den nächsten Jahren sehr wichtig sein. Ohne diese beiden würden wir keinen Bockpalast mehr machen.

Nach einiger Zeit der Vorbereitung stand dann letztendlich alles doch relativ schnell. Natürlich wollten wir auch einige neue Stücke präsentieren und arbeiteten mit Hochdruck daran. Als erstes entstand „3,75“, in dem Mattes wunderbar die Geschichte meiner weißen Gitarre in Textform packte, zum anderen war mit „Erinnerung“ unser Wunsch ein langsames, etwas melancholisches Stück zu schreiben, umgesetzt. Und dann war da noch die Geschichte mit „Manchmal“! „Manchmal“ ist ein Liebeslied, das wir noch von Foris alter Band in Petto hatten.

Mattes sang das Stück auch ganz nett, aber irgendwie fehlte das gewisse etwas.

Und das gewisse etwas kam dann in Form von Evelyn. Wir lernten Evelyn über Ralf Köhl kennen. Evelyn war eine Bekannte von ihm, die nach seinen Aussagen eine sehr gute Stimme habe, und sicherlich bereit wäre mit uns zusammen auf dem Bockpalast einen Song zu singen. Wir machten einen Termin aus, um uns einmal kennen zu lernen.

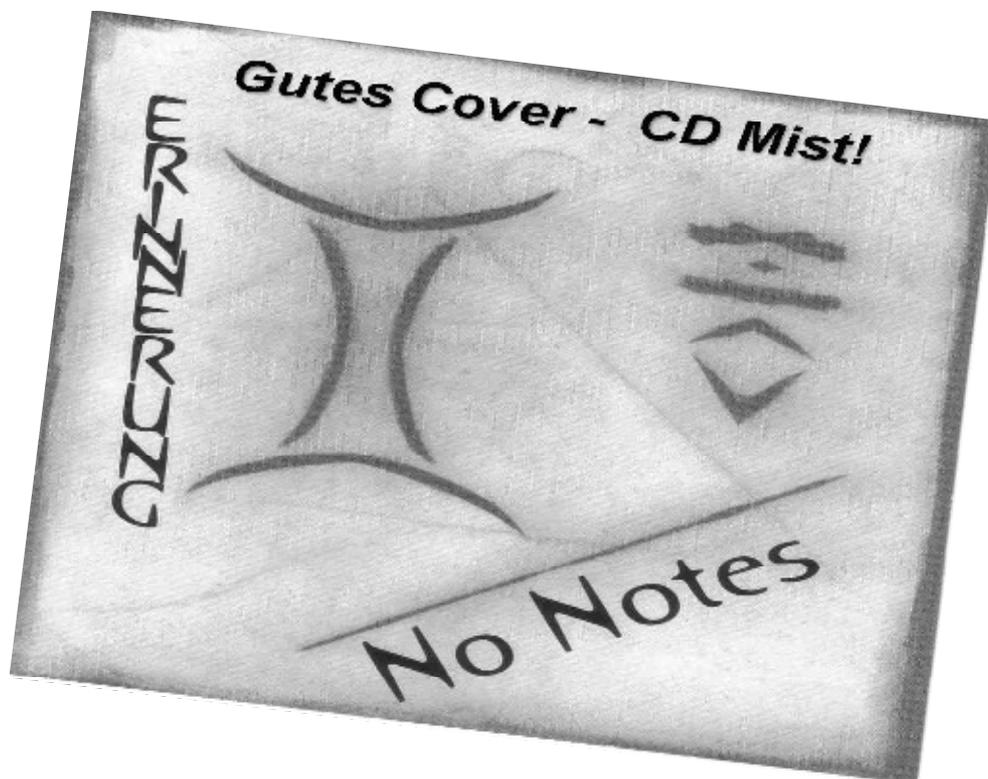
Evelyn kam dann auch einige Tage später in unseren Proberaum. Obwohl im Leben ja nun wirklich nur, und ausschließlich innere Werte zählen, muss ich sagen, dass der erste Eindruck von Evelyn schon stark durch ihr nettes, sympathisches Äußeres geprägt war. Evelyn, die irgendwo in der Karibik geboren war, verzauberte aber nicht nur durch ihr karibisches Aussehen, sondern hatte ein Lächeln auf ihren Lippen, das sofort faszinierte. Als sie dann auch noch die ersten Töne durch ihre Lippen presste, war die Faszination perfekt.

4 von 5 der No Notes wollten Evelyn sofort heiraten, einer wollte noch 2 Tage warten. Spaß beiseite, es war echt klasse, und als Evelyn und Mattes nach einigen Versuchen das Stück „Manchmal“ richtig gut im Duett sangen stand fest, dass dies der Höhepunkt des nächsten Bockpalastes sein würde.

Als künstlerische Vorbereitung auf den Bockpalast nahmen wir uns vor, noch mal eine CD aufzunehmen. Diesmal sollte es allerdings ein wenig professioneller von Statten gehen. Allerdings mussten wir in diesem Zusammenhang lernen, dass teuer nicht immer gleich gut ist. Für Ende November 2000 mieteten wir für einen ganzen Sonntag das Blackfield Tonstudio, inklusive einem Tontechniker. Evelyn war als Gastsängerin ebenfalls dabei. Wir gaben uns die allergrößte Mühe in einem Zwischenzeugnis hätte wohl nun gestanden: „Sie waren stets bemüht“, denn das Ergebnis war nicht überzeugend. Alles auf den Tontechniker zu schieben wäre zum einen nicht ganz fair gewesen, zum anderen hätte uns das

auch niemand geglaubt. Alleine unsere Version von „Verdampt lang her“ war spielerisch, aber (entschuldige lieber Mattes) auch gesanglich meiner Lateinarbeiten aus der 9. Klasse ebenbürtig. Und meine Lateinarbeiten führten den Lehrkörper damals in nicht behandelbare Traumata.

Das Beste an dieser CD war noch das von Sabine selbst entworfene und künstlerisch richtig geniale Cover. Mehr möchte ich von dieser CD gar nicht berichten. Wer Interesse hat, kann sie bei uns noch bekommen, wir haben noch ungefähr 500.000 übrig, mittlerweile erfreuen sie uns allerdings wieder, da wir sie als Untersetter im Proberaum nutzen.



Da nun die Vorbereitungen, künstlerischer und logistischer Natur, weitgehend abgeschlossen waren konnte es an den Kartenverkauf gehen. Wir hatten es uns schon ein wenig mühsam vorgestellt 300 Karten unters Volk zu bringen, und waren absolut erstaunt, dass es wieder innerhalb weniger Wochen hieß:

Ausverkauft !

Der Abend wurde zu einem vollen Erfolg! Alles klappte nahezu perfekt. Ralf Köhl zauberte ein Buffet vom allerfeinsten, mit Hagen und Michael hatten wir 2 Techniker gewinnen können, die für uns das non plus ultra darstellten. Mit einer stoischen Ruhe verkabelten sie von morgens an alles, ohne sich durch irgendwelche Unwegsamkeiten ablenken zu lassen. Mit einer Gelassenheit, die schon unheimlich war, umschifften sie sämtliche Probleme. Auch sonst lief alles richtig gut. Wir mussten zwar einigen Aufwand betreiben, um den etwas angestaubten Flair der 70 er Jahre aus dem Raum zu bekommen, aber ich denke es ist uns gut gelungen.

Das wir bei unserer Aufführung Fehler machten, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Aber genau daran sieht man, dass es darauf gar nicht ankommt. Es war eine absolut gute Stimmung unter den Anwesenden, alle tranken gemütlich ein oder zwei Bierchen, trafen alte, lang nicht gesehene Bekannte wieder, und lauschten so mit Wohlwollen unserer Musik. Und Wohlwollen, das brauchen wir nun einmal!



Bockpalast 2 im Haus der Jugend

D`Artagnan und das neue Schloss

Nach dem Bockpalast erwarteten wir eigentlich die übliche Leere, die sich nach einem gelungenen Event oft breit macht, doch 2001 war das anders. Beginnen wir mit dem, aus meiner Sicht, schönstem Ereignis. Wir hatten es ja nun bis hierhin geschafft, ohne musikalische Fähigkeiten 2 große Konzerte zu spielen, ohne dabei mit Tomaten oder irgendwelchen anderen Gegenständen beworfen zu werden.

Aber irgendwie fehlte etwas, oder genauer gesagt, einer. Ständig und immer wieder hatten wir uns bemüht, Fori in die Band zu holen. Fori hatte schon so viel getan, und hatte immer mehr Spaß an unserer Musik, und der Art, wie diese praktiziert wurde.

Es war wie im alten Mantel – und Degenfilm, die No Notes waren die Musketiere, aber sie waren noch nicht komplett, ihnen fehlte ihr D`Artagnan Fori. Sämtliche Gespräche und gemeinsam geschlagene Schlachten konnten ihn nicht bewegen, den letzten Schritt zu tun, sich endlich seinen Musketieren anzuschließen. Er war immer noch in der Truppe des ungeliebten Kardinal Richelieus, und stand mit seinem Wort und seinem Engagement in seiner Pflicht. Sein Herz war doch schon lange bei uns, wann endlich wollte er diesem Ruf folgen und das richtige tun?

Natürlich war es auch irgendwie verständlich, dass er sich schwer tat mit diesem Schritt. Um im Bild des Musketierfilms zu bleiben, war es schließlich so, dass Fori in einer Truppe kämpfte, die ihre Degen richtig gut beherrschten, während wir noch ein wenig, unbeholfen über unsere, meist stolperten, oder diese unseren Fingern entglitten. Na ja, Ossi pflegt in solchen Situationen immer zu sagen:

„Wir haben ja Zeit!“

Dann war es endlich soweit. Er war, aus Gründen die kein Mensch nachvollziehen kann, beim Kardinal in Ungnade gefallen, und musste die Truppe verlassen. Trotz all seines Engagements und seines aufopfernden Kampfes, war er aus den heiligen Hallen des Kardinals verbannt worden, vielleicht ist es richtiger zu sagen, seine Krallen haben ihn freigegeben. Nach einigen Gesprächen geschah dann das, was lange überfällig war. D`Artagnan zückte seinen Degen mit den Worten:

Einer für Alle – Alle für Einen !

Ich gebe zu, dass es nicht ganz so pathetisch abgelaufen ist. Aber irgendwie war es doch so ähnlich. Endlich waren wir komplett, und das D`Artagnan um eine Klasse besser fechten konnte als die anderen Musketiere, konnte unsere Sache eigentlich nur positiv beeinflussen. Auf diese gute Nachricht gab es erst einmal ein ordentliches Gelage in der zugegebenermaßen bescheidenen Spelunke des Eigener Bunkers.

Bei der Gelegenheit stellten wir fest, dass unser Hauptquartier nun allerdings sehr eng wurde. Fori hatte ungefähr 1/3 seiner Sachen bereits mitgebracht, was unseren bescheidenen Raum nun fast zum Platzen brachte. Des Weiteren ging uns die Situation in diesem Bunker immer mehr auf den Sack. Die Müllberge wuchsen, der Uringestank war mittlerweile nicht mehr wahrzunehmen, da er von irgendwelchen anderen, penetrant stinkenden Gerüchen, übertrumpft wurde. Es musste eine andere Lösung gefunden werden. Im Laufe des Gelages kamen natürlich wieder die abenteuerlichsten Ideen auf den Plan. So entstanden gedanklich ganze Prachtbauten mit allem Zick und Zack. Die Realisierung hätte allerdings erfordert, dass alle ihre Häuser verkaufen, ihre Familien in Zelte unterbringen, und jeder seinen gesamten Nettolohn dauerhaft für die Rückzahlung der noch notwendigen Kredite einsetzt. Aber es war klar, dass etwas passieren musste. Und es passierte etwas.

Nur 3 Tage danach stand eine kleine Anzeige im hiesigen Stadtspiegel, die eine Lösung unseres Problems versprach:

„Vermiete Musikproberaum, neu ausgebaut , bei Interesse melden unter Tel. 02045 ab 16: 00“

O2045, das war das Entscheidende! Die Vorwahl war eindeutig die des ländlichen Teils von Bottrop. Es war jetzt gerade 13:00, also noch genügend Zeit, die anderen zu befragen, leider war keiner zu erreichen. Frank befand sich im Kurzurlaub, Ossi, Mike, Mattes und D`Artagnan Fori waren arbeiten. Aber war auch nicht so wichtig, denn das etwas Neues angemietet werden sollte stand ja fest.

Die Zeit bis 16:00 schien überhaupt nicht zu enden. Um 15:50 hielt ich es für angemessen, einen Versuch zu starten. Ich hatte Glück, es ging sofort der Vermieter ans Telefon. Vermietet war der Raum noch nicht, obwohl sich schon etliche gemeldet hätten. Er schlug vor, sich den Raum ruhig einmal anzuschauen, ich könne auch sofort kommen, falls ich Zeit und Lust hätte. Was für eine Frage! Ich glaube, ich habe nicht einmal den Telefonhörer ordnungsgemäß eingehängt, und hätte ich nicht eine Hose angehabt, ich wäre, so glaube ich im Unterbunker erschienen.

Die Adresse zu finden war nicht allzu schwer. Von der Hauptstrasse in Kirchhellen führte eine lange Zufahrt auf einen Bauernhof, der aber offensichtlich nicht mehr mit Tieren bewirtschaftet wurde. Auf dem Hof stand bereits der Vermieter, ein recht freundlicher Mann mittleren Alters. Der zu vermietende Proberaum befand sich etwas abseits, man musste noch einmal um ein Gebäude herumlaufen, der Eingang befand sich dann am Ende einer Art Scheune, direkt an einer Pferdekoppel.

Der Vermieter öffnete eine riesige Schiebetür, und man betrat einen Vorraum in dem ein Rasenmäher und andere Gerätschaften abgestellt waren. Von dort gelangte man durch eine weitere Tür in den eigentlichen Raum. Ein absolut

gigantischer Raum! Der Raum war ca. 4 X so groß wie unser jetziger Raum, an der Decke thronte ein massiver Holzbalken quer über die gesamte Decke des Raumes. Alles war neu verkabelt, und nach Aussagen des Vermieters sei alles 100 % abgedichtet. Der Hammer war, dass es sogar ein Fenster gab. Wer schon einmal in einem Bunker geprobt hat, kann nachvollziehen, was dies an Qualität bedeutet.

Da standen wir nun nach der Besichtigung vor diesem Raum inmitten wunderschöner Felder, und eigentlich brauchte er nur den Vertrag holen, damit ich unterschreiben konnte. Ich hatte beschlossen, dass ich diese Entscheidung ruhig alleine treffen kann. Der Vermieter sagte allerdings, dass später noch einige zum Anschauen kommen würden. Die Mühe hätte er sich sparen können, denn der liebe Gott und ich waren uns gerade einig geworden, dass niemand anders als wir hier bald Musik machen würden. Über diesen Deal setzte ich ihn allerdings noch nicht in Kenntnis, und beschloss abzuwarten. Er sicherte mir zu, sich am Abend noch zu melden.

Warum schellt denn dieses verdammte Telefon nicht? Es war bereits 18 Uhr und ich hatte schon eine endlose halbe Stunde gewartet. Was gab es da zu überlegen? Wir sind solvente Mieter, pflegeleicht und sympathisch, und außerdem hatte ich doch einen deal gemacht. Hatte ich irgendwas falsch gemacht? Nein, ich hatte alle meine erlernten Höflichkeitsfloskeln ausgepackt, hatte des Vermieters Haus und Hof bis ins unermessliche gelobt, sogar gefragt, ob er schon eine Medaille für den schönsten Hof in NRW bekommen hätte. Sollte die Anschleimerei vergeblich gewesen sein? Nein, sie war es nicht. Um 20 Uhr läutete es endlich, und die Zusage stand.

Wie die Musketiere nach erfolgreichem Kampf lenkten wir unsere Blechrosse am nächsten Tag gemeinsam auf den Hof. Die eigentlich für solch einen Anlass angemessenen Fanfaren blieben allerdings aus. Sofort nach der Unterzeichnung des Mietvertrages begannen die Planungen zur Gestaltung des neuen Domizils. Da es sich schon im alten Proberaum bewährt hatte, sollte als Wanddekoration wieder Teppichboden genutzt werden. Meinem Vorschlag, wir könnten doch den alten Teppich aus dem alten Proberaum nehmen, entgegnete Mattes mit einem Gegenvorschlag: „Lass uns lieber neue Teppiche kaufen, den alten in kleine Stücke schneiden, und bei E – Bay als Nikotinplaster verticken!“

Die Aktion war an einem Nachmittag gelaufen, und alsbald standen alle Instrumente an ihrem Platz. Nun konnten die Vorbereitungen für den 3. Bockpalast starten, aus unserer Sicht und den Planungen müsste dieser dann wohl auch der beste bis dato werden. Die Voraussetzungen waren optimal, ein neuer Proberaum, ein neues Bandmitglied mit Kenntnis von Musik, und die Örtlichkeiten waren vertraut.

Doch es sollte anders kommen.....



Der erste kleine Dämpfer

Nun waren wir also endlich komplett. Das Proben in dem neuen Raum machte einen irrsinnigen Spaß. Aber jetzt wurde es erst einmal Zeit, für den nächsten Bockpalast die Vorbereitungen zu treffen. Logistisch waren bereits die meisten Dinge erledigt, der Raum war auch schon von der Stadt genehmigt, Michael und Hagen hatten für das Mischen zugesagt, die Karten waren im Druck. Als „Vorgruppe“ hatten „Just for Fun“ zugesagt. Um das an dieser Stelle einmal ganz deutlich zu sagen, der Begriff „Vorgruppe“ ist wirklich und ehrlich nicht im klassischen Sinn gemeint. „Just for Fun“ ist eine richtig gute Coverband, die jeden Saal zum Toben bringt, jeder von Ihnen beherrscht sein Instrument richtig gut, und außerdem sind die Jungs richtig nett. Natürlich schwammen wir momentan auf der Welle des Erfolges, zumindest in unseren Köpfen war diese Welle riesig. Objektiv betrachtet muss man zugeben, dass diese Welle so klein war, dass sie nicht einmal den Strand erreichte, sondern vorher irgendwo im Meer als kleines Wellchen verschwand.

Auf jeden Fall waren wir voller Euphorie, und freuten uns tierisch auf den 3. Bockpalast. Die Karten waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft. Mit Foris Hilfe war es gelungen neue, echt gute Stücke einzustudieren. Und man muss ja auch zugestehen, dass die Besucher des Bockpalastes uns sehr wohl gesonnen sind. Es ist sicherlich das Zusammenspiel: Lecker Essen, lecker Bierchen, viele alte und neue Bekannte wieder sehen, moderate Preise – und manchmal machen wir dazu ganz nette Mucke. Zusammengefasst kann man sagen: Der Tisch war für uns eingedeckt, und wir brauchten nur noch Platz zu nehmen, und den Abend genießen – aber scheinbar sind wir zu blöd, um vernünftig zu essen!!! Nachdem „Just for Fun“ den Saal tierisch zum Toben gebracht hatte, passierte etwas, was uns, Gott sei Dank, später nicht mehr in dieser Form widerfuhr. Statt nun raus zu gehen, und richtig abzufeiern, verkrampften wir annähernd vollständig. Uns fiel plötzlich alles ein, was doch eigentlich schon bekannt war: Wir beherrschen die Instrumente gar nicht richtig, die anderen waren so gut,

dass uns nun keiner mehr hören will, die Lieder sind irgendwie scheiße, geübt haben wir auch nicht usw. Eigentlich wollte jeder nur noch nach Hause, aber das ging nun irgendwie auch nicht – hätte auch keiner wirklich verstanden. Also gingen wir mit einem echt miesen Gefühl raus, und man konnte dies auch in den Gesichtern sehen. Wie gesagt, es gab überhaupt keine Notwendigkeit, so zu denken, aber es war so. Wir spielten also unser Programm, aber ohne jeden Spaß, begleitet von einer Nervosität, die auch im Laufe des Auftritts einfach nicht weniger wurde. Die Stimmung war wie immer bombastisch, nur haben wir dies hartnäckig ignoriert und nicht mitbekommen.

Kurz nach dem Auftritt stand auch felsenfest im Raum, dass wir uns noch morgen auflösen würden. Mike stimmte mit mir überein, dass wir morgen früh direkt nach dem Frühstück unsere Instrumente bei E-Bay einstellen würden. Ossi würde sein Schlagzeug gegen ein paar neue Skier tauschen, und Mattes wollte nur noch im Auto singen. Fori war gar nicht so frustriert, er hatte ja schon früher mal schlechte Auftritte. Nur Frank teilte unsere Depression nicht. Er war zwar auch der Ansicht, dass wir schon mal besser rüber gekommen sind, aber er empfand alles nicht so schlimm.

Wie es aber so bei den No Notes geht, war dieses Gefühl nicht von allzu langer Dauer! Schon die ersten Statements und Schulterklopper reichten aus, um die tiefe Depression in einen euphorischen Zustand zu führen. Sicherlich waren auch die nicht handelsüblichen Mengen Alkohol dafür verantwortlich, dass wir schon 2 Stunden nach dem Auftritt wieder Planungen von ausverkauften Tourneen starteten.

Eins war aber klar, so wollten wir uns nie mehr präsentieren!

In den Tagen danach war der Auftritt natürlich unter uns Thema Nummer eins. Anfangs waren wir noch ein wenig fassungslos, dass wir uns selbst den ganzen Spaß selbst gründlich vermiest hatten. Natürlich haben wir auch ein wenig analysiert, aber außer mangelndem Selbstbewusstsein sind wir zu keiner vernünftigen Erklärung gekommen. Vielleicht wäre es besser

keine Auftritte mehr zu machen, dann hätte man auch weniger Stress, und Mikes Gesundheit wäre dies sicherlich auch sehr zuträglich, denn wie schon gesagt, wenn du ihn vor den Auftritten siehst, bekommst du den Eindruck ganze Armeen von Ärzten seien notwendig, ihn wieder hinzubekommen. Die nächste Überlegung war dann psychologische Hilfestellung in Anspruch zu nehmen, man war dann schnell einig, dieses Geld könne man auch in Hochprozentiges investieren. In diese ganzen Analysen und Überlegungen platzte dann ein Angebot, dass wohl die beste Therapie für uns war, denn



Für immer an den Nagel hängen ?

„Kultband“ meets „Kultstätte“

..... unser Mischerteam Michael und Hagen machte uns den Vorschlag gemeinsam mit deren Band im Star – Club in Mühlheim zu spielen. Das war natürlich ein Knaller!

Im Star – Club Mühlheim hatten schon richtige Rocklegenden Konzerte gegeben, so hatten wir es uns zumindest eingeredet. Beatles, die frühen Stones, Peter Gabriel – alle hatten hier schon mal gespielt – oder war es der Star – Club in Hamburg? Uns war es ziemlich schnell auch ziemlich egal. Wir hatten beschlossen, alle diese Größen waren hier schon einmal, und wir würden uns nun in die Galerie dieser Weltstars einreihen, basta!

Bei solchen Aktionen gibt es dann auch kein Halten mehr. Sofort stiegen wir in die Planungen ein, denn es war klar – wir mussten unsere „Fans“ massenweise dorthin befördern. Der amerikanische Schulbus, der seit einiger Zeit in Bottrop herumfuhr, und mit dem wir schon die Dorstener Fans beim letzten Bockpalast vom Bahnhof in die Halle beförderten, schien die richtige Transportgelegenheit zu sein. Als I – Tüpfelchen sollte in der Mühle Bottrop nach der Rückfahrt noch eine kleine After – Show – Party stattfinden. Ein Fässchen Bier und eine Suppe sollten wohl auch noch drin sitzen.

Ja, das waren sie wieder, die No Notes! Hurrah, wir leben wieder! Nichts war mehr da von der Depression vergangener Wochen. Da es unser erstes Auswärtsspiel war, kam uns die geniale Idee, uns mit einem Tourbus dorthin fahren zu lassen. Ja, das war die Idee, so wie die Großen über die volle Autobahn düsen, der Innenraum des Busses müsste so voller Qualm sein, dass andere denken, nur die Feuerwehr kann hier noch helfen. Durch diesen Dunst muss sich dann noch eine kleine Wolke von Restalkohol, vermischt mit frischem Königs – Pils, ihren Weg bahnen. Um das richtige Tour – Feeling zu bekommen, würden wir dann noch über Köln nach Mühlheim fahren. Ein Wagen war schnell besorgt, Patty stellte seinen Bus

zur Verfügung, und Herbert war sofort bereit den Busfahrer zu mimen.

In diese ganzen enthusiastischen Planungen schlich sich ein winziges Problem. Das Konzert sollte am 6.6.2002 sein, seit Wochen war uns dies bekannt. Mitte Mai schockierte uns dann ein wenig die Nachricht von Fori, seine Frau hätte ihn daran erinnert, dass er vom 2.6. – 6.6. auf einer Klassenfahrt sei. Dies hielten wir für einen gelungenen Scherz und lachten herzlich – allerdings lachte Fori auch nach geraumer Zeit nicht mit. Es kann doch nicht wahr sein, dass man so einen Termin nicht auf der Scheibe hat – aber es war so. Fori meinte allerdings, er würde es rechtzeitig schaffen, er würde an diesem Tag etwas eher los fahren. Hierzu muss man wissen, dass Fori schon über Jahrzehnte auf Kriegsfuss mit allen, durch Motoren bewegte Vehikel, steht. Der Gedanke, er würde an diesem Tag irgendwo zwischen Hamburg und Osnabrück seinen Motorblock mit einem LötKolben notdürftig reparieren, erschien uns zum einen als zwar unwahrscheinliches Horrorszenario, gleichzeitig aber auch leider irgendwie vorstellbar. Jedenfalls war es nun mal nicht mehr zu ändern. Wir hofften einfach, dass es gut gehen würde.

Die Eintrittskarten für dieses Event waren so schnell vergriffen, dass es uns beinahe unheimlich wurde. Wir verabredeten uns für 15 Uhr mit Michael und Hagen und ihrer Band Shelin im Star – Club. Die Anfahrt war haargenau so, wie wir es geplant hatten.

Wir waren zwar nicht über Köln gefahren, aber den direkten Weg haben wir auch nicht benutzt. Woher wir genau gefahren sind, kann ich nicht mehr berichten – ihr wisst ja, die Rauchwolken. Herbert hat uns jedenfalls pünktlich am Star – Club abgesetzt. Er selbst ist nicht da geblieben, ich glaube er hat direkt nach der Fahrt den Bus zu einer Spezialfirma zum reinigen gebracht.

Der Anblick war einfach grandios. Wir betraten den Star – Club durch den Künstlereingang und mussten uns an unzähligen Garderobenräumen vorbeiarbeiten. An einer Tür stand groß: No Notes, voller Erwartung stießen wir diese auf. Das war ja mal echt geil! Vor den überdimensionalen Spiegeln standen alle erdenklichen Obstsorten, direkt daneben ein kleines Buffet mit den allergemeinsten kulinarischen Genüssen. Direkt neben der Dusche stand ein amerikanischer Kühlschrank, dessen Eiswürfelfach wir sofort auf seine Funktion überprüften, und uns einen Gin – Tonic genehmigten. Wir waren aber so neugierig auf den Rest, dass wir diesen nur hastig hinunterschlürften, um den Rest zu sehen. Wir näherten uns von hinten der Bühne, die mit ihren 70 qm genügend Platz für uns bieten sollte. Inmitten des Zuschauerraumes, der mit Sicherheit an die 600 Personen Platz bot, waren bereits die Techniker mit dem Mischpult zu Gange, im hinteren Teil des Raumes waren 2 bullige Typen damit beschäftigt, riesige Lichttraversen auszurichten. Durch eine breite Tür konnte man einen Teil des riesigen Foyers erkennen, in dem gerade unser Stand mit den Fanartikeln aufgebaut wurde.

THEKE, wach werden, wir sind da! Oh, ich war wohl kurz eingenickt, und Frank zupfte mich ein wenig unsanft am Ärmel. Ich brauchte ein paar Sekunden, um zu realisieren, dass der Bus erst gerade zum stehen kam. In einer Seitenstrasse eines Wohngebietes lies uns Herbert raus. Wir betraten einen Garten, es stellte sich heraus, dass es der Biergarten des Star – Clubs war. In meinen gerade beendeten Träumen war er allerdings etwas größer, auch waren die 5 Tischchen nicht gerade gepflegt. Nicht durch den Bühneneingang, sondern durch die Hintertür betraten wir dann den Veranstaltungsraum. Dieser war nicht ganz so groß, wie in meiner Vorstellung. Hier passten allerhöchstens 100 Leute rein, und ein wenig schade war, dass man wohl vergessen hatte, nach der letzten Party, die irgendwann in den 70er Jahren stattgefunden haben muss, aufzuräumen. Die Bühne war vielleicht 9 qm groß, der ganze Raum hatte überhaupt schon mal bessere Zeiten erlebt. Durch eine weitere Tür gelangte man in den Schankraum, der auch

nicht übermäßig groß war. Hinter der Theke stand ein Getränkekühlschrank, der mit Flaschenbier aus allen Herren Länder gefüllt war. Nachdem Ossi beim Besitzer höflich und unsicher 5 Gezapfte einforderte, bestätigte sich mein Anfangsverdacht. Die Zapfanlage war nicht aus Gründen des Designs raffiniert irgendwo integriert – es gab schlicht keine! Mittlerweile war auch Shelin eingetroffen, und nach einer intensiven Begrüßung begannen Hagen und Michael sich um die Technik zu kümmern. Wir boten zwar Hilfe an, aber da Michael und Hagen unsere technischen Fertigkeiten kennen, lehnten sie freundlich aber bestimmt ab. Die Technik machte einige Probleme, was genau das Problem war, habe ich nicht verstanden, nur soviel, dass irgendein Teil fehlte, ohne dass überhaupt nichts geht. Meine Vermutung war, dass dieses Teil wahrscheinlich auch seit 1974 nicht mehr hergestellt wird. Aber Hagen und Michael sind Meister im improvisieren, und würden das schon irgendwie regeln.

Währenddessen klingelten ein paar Mal unsere Handys. Fori war bei Bremen und verhandelte gerade mit dem ADAC zwecks Mitfahrgelegenheit. Nein, Spaß beiseite, er war gut in der Zeit, und kündigte sich für halb sieben an. Das war ja mal erfreulich!

Während sich Hagen und Michael weiter eifrig um die Technik kümmerten, hatten wir uns schon ein paar Bierchen genehmigt. Das belgische Bier jedenfalls war schon nicht mehr im Angebot, so dass wir auf Heineken umstiegen. Mittlerweile wurde deutlich, dass wir biertechnisch Europa heute noch verlassen würden. Ein bisschen störend war, dass wir die Getränke selber zahlen mussten, dafür hatten wir eine weiße Getränkekarte, deren erste Seite nun auch schon nicht mehr ganz leer war. Um halb sieben war Fori dann pünktlich da, die Technik war besiegt, und wir waren in guter Stimmung. Nur der Bus kam nicht. Gegen 20 Uhr tauchten dann die ersten auf, die berichteten, dass der Bus ausgefallen war, und das Unternehmen nun alle nach und nach mit Taxen bringt, und das konnte noch ein wenig dauern. Also konnten wir noch ein kleines Bierchen trinken, Holland war auch schon trocken, also

betraten wir mit San Miguell spanischen Boden. Gegen 21 Uhr konnten wir dann beginnen, d.h. Shelin begann, dann spielten wir eine Runde, dann wieder Shelin, und dann nochmals die Notes. Shelin war natürlich musikalisch wieder besser als wir, aber heute machte uns dies nicht nervös. Das lag zum einen an unserer Analyse der letzten Wochen, vielleicht aber auch an der Tatsache, dass wir biertechnisch mittlerweile schon in Mexico waren. Auf jeden Fall war der Auftritt grandios, jedes Lied wurde mitgesungen, und der Laden brodelte. Es war auch genau die richtige Atmosphäre, schön übersichtlich und gemütlich. Die Wirtsleute hatten auch sichtlich Spaß, leider war das Bier nun endgültig alle. Mit Hochdruck arbeiteten sie daran, Nachschub zu besorgen, denn unsere Jungs und Mädels stehen uns in Sachen Alkohol in nichts nach.

Gegen Mitternacht war die ganze Sache gelaufen, und wir waren auf Wolke 7. Die meisten waren schon zu den Transportmitteln unterwegs, um in die Mühle zu gelangen. Wir gaben uns Mühe unseren Kram so schnell wie möglich zusammen zu bekommen, um auch zeitnah zu folgen. Ganz zum Schluss ging es dann noch an die Bezahlerei, und das war mal echt ne klasse Sache. Der überglückliche Wirt zerriss unsere Karten, weil er den Umsatz seines Lebens gemacht hatte, und sich wohl von dem Umsatz, auch ohne unser Geld, auf einer mallorquinischen Finca zur Ruhe setzen konnte. Da hatte sich unsere Bierweltreise doch mal richtig bezahlt gemacht.

Herbert wartete bereits in unserem Tourbus, und gegen 2 Uhr waren wir dann auch in Bottrop. Die Suppe, die wir bestellt hatten, muss wohl recht lecker gewesen sein. Dies berichteten jedenfalls die, die noch etwas abbekommen haben. Ganz zum Schluss machten wir dann noch eben einen groben Kassensturz und stellten mit Freuden fest, dass wir zumindest nicht draufzahlen mussten. Dass mal etwas übrig bleibt, von dem Gedanken hatten wir uns schon lange verabschiedet. Ist auch nicht so wichtig, nach einem perfekten Abend!

Der schöne Alltag

Nun konnten wir ganz entspannt den Rest des Jahres genießen, an einigen neuen Liedern arbeiten, und einige alte Stücke im Rahmen unserer Möglichkeiten verbessern. Den Rest des Jahres passierte eigentlich nichts Außergewöhnliches mehr. Einen kleinen Auftritt hatten wir noch, und zwar im Pfarrheim von St. Bonifatius, über den es eigentlich nichts Spektakuläres zu berichten gibt. Wir sollten aber noch einmal später hier spielen, darüber gibt es dann allerdings etwas mehr zu berichten.

So konnten wir frühzeitig beginnen den Bockpalast 4 vorzubereiten. Dieser konnte nicht mehr im Haus der Jugend stattfinden, da die Stadt Bottrop diese Einrichtung privatisiert hatte. Als Ersatz bot man uns die Aula der Willy – Brandt – Schule an. Wir haben es uns dann am Ende des Jahres mal angeschaut und waren sehr angenehm überrascht. Es war eine große Theke vorhanden, die Bühne war richtig groß, und die Halle fasste aus unserer Sicht einige Zuschauer mehr. Allerdings war es Auflage, nicht mehr als 350 Menschen in den Raum zu lassen. Dies erschien uns aber auch ausreichend.

Die Zeit verging wie im Flug, und es wird euch sicher nicht überraschen, dass auch der 4. Bockpalast im Nu ausverkauft war. Und dieses Mal lief auch alles rund. Die Technik wurde wieder durch Hagen und Michael erledigt, die Örtlichkeit war, wie wir es schon eingeschätzt hatten, optimal! Auch verkrampften wir nicht auf der Bühne, sondern spielten alle Stücke mit Freude und Inbrunst.

Viele neue Stücke konnten wir nicht zum Besten geben, es tat aber überaus gut einmal mit ein wenig Routine sicher ein Programm spielen zu können. Dieses Gefühl war uns bis dato fremd. Natürlich haben wir versucht auch ein wenig Abwechslung ins Programm zu bringen, aber unsere „Performance“ als Cowboys zu „Ghostriders in the Sky“ war dann letztendlich doch nicht so gelungen.

Wie gesagt, es war ein echt netter Bockpalast mit anschließender guter Fete, der neue Raum hatte sich als klasse erwiesen und ließ auch noch, was den Kartenverkauf für das nächste Jahr anging, Luft nach oben zu.



Bockpalast 4 mit Spaß und Freude!

Nach dem Bockpalast begaben wir uns sofort daran uns auf den nächsten Auftritt vorzubereiten, bzw. die Vorbereitungen abzuschließen. Denn bereits Anfang Mai feierten 2 gute Freunde von uns, Herbert und Sabina, ihr „100 – Jähriges“. Sabina wurde nämlich 40, Herbert wurde 50, und sie waren 10 Jahre verheiratet. Zu diesem Anlass hatten wir uns schon ein wenig ins Zeug gelegt. Mit Unterstützung hatten wir uns ein kleines „Musical“ ausgedacht, in dessen Verlauf der Werdegang der beiden erzählt wurde. Zu bekannten No Notes Melodien gesellten sich einige Klassiker wie:

- Aber Dich gibt's nur einmal für mich
- Ich bin Bundeswehrsoldat
- Männer sind Schweine
- Meine kleine Welt
- Superjeile Zick
- Ich bau dir ein Schloss
- Zillertaler Hochzeitsmarsch

Die No Notes spielten standesgemäß aus einem selbstgebauten Orchestergraben, der aber auf Rücksicht auf nachfolgende Feiern nicht in Boden eingelassen wurde, und sich somit auf der Ebene befand.

Mike (Bass), Frank (Gitarre) und Fori (Keyboard) bildeten das Staatsorchester Kirchhellen, das unter der Leitung seines Dirigenten Sir Leonard Ostgathe aufspielte. Selbstverständlich waren alle in einen wunderschönen Frack gehüllt. Mir selbst blieb die Rolle des Moderators. Ossi genoss die Rolle, nur mit einem Taktstöckchen wild umherkreisend, sichtlich. Wer nun richtig aufgepasst hat, hat bemerkt, dass Mattes noch fehlt. Er übernahm die weibliche Hauptrolle, in der er sich sichtlich wohl fühlte. Den männlichen Part übernahm Chriss, der einerseits immer für einen Spaß zu haben ist, andererseits mit soviel Talent ausgestattet ist, dass es eine Freude ist, ihm zuzuschauen. Die Stimmung während dieser ganzen Aufführung war enorm, es begann ruhig und beschaulich, und endete in einem furiosen Finale. Natürlich war die Aufführung nicht ganz fehlerfrei, aber vielleicht machte gerade das den Charme. Dieses Konzert, oder diese Aufführung, oder wie immer man sie nennen mag, gehört sicher zu unseren außergewöhnlichsten Auftritten. Zumindest bis zu diesem Zeitpunkt.

Aber mit solchen Auftritten kannst du nun mal kein Geld verdienen, und so beschlossen wir, was zu tun!

Ein ganz besonderer Auftritt stand direkt Ende Mai an, denn endlich hatte uns jemand mal richtig engagiert. Hier galt es nun auch wieder einmal unser betriebswirtschaftliches Talent unter Beweis zu stellen. Man hatte uns engagiert auf dem Tanz in den Mai in der Pfarrgemeinde St. Bonifatius zu spielen. Das uns diese Ehre einmal zu Teil werden würde, auf einem Tanz in den Mai aufzutreten, war schon grandios. Da wir keinerlei Erfahrungen mit Gagen hatten (**hier sei noch einmal gesagt, dass alles vom Bockpalast dem guten Zweck zukommt**), empfanden wir 100 € und Getränke frei, allerdings nur bis zum Auftritt, als durchaus angemessen. Wer nun ein wenig rechnen kann, oder vielleicht sogar weiß wie viel alleine die Technik kostet, um überhaupt gehört zu werden, wird hier schon erahnen können, dass auch hier nichts in unsere Kasse floss. Ganz im Gegenteil: Bis zum Auftritt hält man sich gewöhnlich auch mit dem Alkoholkonsum ein wenig zurück, um nach einem gelungenem Gig, dann aber richtig zuzuschlagen. Wie gesagt hat unser Verhandlungsgeschick uns die kostenlose Getränkeversorgung bis zum Auftritt beschert. Das waren vielleicht für jeden 2-3 Bier und ne Kiste Shop Mineralwasser!

An dieser Stelle sei dem hellhörigem Leser deutlich gesagt: Solche Konditionen wird es nie wieder geben! Die 100 € Gage waren in kürzester Zeit in weitere Naturalien umgesetzt. Der einzige Trost war, dass sich die Blues Brothers bei ihrem legendären Auftritt in Bob´s Country – Bunker ebenso dämlich verhalten haben. Sie hatten seinerzeit auch 300 Dollar Gage, und für 600 Dollar Bier. Der Auftritt als solches war jedenfalls grandios, und das ist ja auch die Hauptsache.

Tanz in den Mai und alle sitzen?



Bemerkenswert an diesem Auftritt war, dass einer von uns scheinbar doch das Angebot des Trinkens bis zum Auftritt intensiv genutzt hatte. Anfangs von allen anderen unbemerkt, hatte unser Keyboarder einen leicht schwankenden Gang, als er die Bühne betrat. Wir konnten uns allerdings nicht vorstellen, dass dies die Folge schweren Alkoholgenusses sein sollte. Wir bekamen allerdings im Laufe des Auftritts immer mehr Gewissheit. Die Einsätze, die Fori ansonsten perfekt hinbekommt, kamen etwas verzögert. Dies allein ist sicher noch kein Indiz, aber als wir „Über den Wolken“ spielten, wurde es zur Gewissheit. Fori spielte ein nicht abgesprochenes Solo, dass nicht enden wollte. „Über den Wolken“ dauert in unserer Version maximal 4 Minuten, durch Foris Solo erschien es uns ungefähr so lang, wie ein Linienflug von Düsseldorf nach Mallorca. Selbst böse Blicke, begleitet durch deutliches Kopfschütteln, konnten ihn nicht bewegen, aufzuhören. Hätte Frank nicht irgendwann durch eine deutliche Mikrofonansage dem Keyboarder Einhalt geboten, so würde er wahrscheinlich noch heute spielen.

Der Rest des Auftritts war jedenfalls grandios, und lief ohne größere Pannen seinen gewohnten Gang.

Für den Rest des Jahres sollte es nun ruhiger werden, aber es kommt manchmal ganz anders.....



Eine Verbindung entsteht...

Nachdem bei den No Notes alles richtig gut lief, waren wir aus unserer Sicht irgendwie auf dem Höhepunkt angekommen. Wir hatten aus den vorhandenen Möglichkeiten das Beste gemacht, und waren echt zufrieden. Der Bockpalast stand als feste Größe für die nächsten Jahre als gesetzt, vielleicht würde der eine oder andere Auftritt noch folgen und wir hatten eine Menge Spaß an unserem Proberaum.

Dann kam es im September 2003 zu einer Begegnung, die unseren musikalischen Werdegang sehr positiv beeinflussen sollte. Über sieben Ecken lernten wir Andre kennen, ein fürchterlich netter Typ, dem die Lebensfreude ins Gesicht, aber ähnlich wie bei mir, auch auf den Körper geschrieben ist. Andre hatte von uns gehört, und traf sich mit uns, um eine höchst interessante Sache mit uns zu besprechen. Andre arbeitet bei Gelsennet, einem regionalen, relativ jungen Unternehmen der Telekommunikationsbranche. Gelsennet war gerade in der Überlegung der Marketingstrategie für das kommende Jahr. Hier hatte man sich überlegt, dass man einen unternehmenseigenen Song in Auftrag geben wollte. Die Vorstellung war angelehnt an die wohl noch bekannte Werbung von Diebels Alt, mit dem Kultsong „Ein schöner Tag“! So ähnlich sollte es aussehen! Nicht platt den Firmennamen in irgendeine Melodie fassen, sondern nett verpackt, mit deutlicher Nähe zur Telekommunikation. Wir hätten einige Wochen Zeit einen Vorschlag auszuarbeiten, den wir dann ihm und der Geschäftsleitung präsentieren müssten. Bei Nichtgefallen würden wir für unsere Bemühungen einen kleinen Obolus erhalten, bei Gefallen würden wir dann mal weiter sehen.

Wann bekommt man schon einmal so ein Angebot, wir waren ja eh damit beschäftigt uns neue Sachen auszudenken, und der in Aussicht gestellte kleine Obolus würde auch sicher nicht schaden. So gingen wir also fix an die Sache ran, und Fori

komponierte mit viel Liebe eine Melodie, die uns sofort gefiel. Parallel machte sich Mattes an den Text, und hatte schon recht bald einen ersten Vorschlag. Titel des Stückes war „Die Verbindung steht“! Damit waren die Eckpfeiler gesetzt, und mussten nun verfeinert werden, und da fingen die Probleme an. Wie man ja nun zur Genüge erfahren hat, sind die musikalischen Fertigkeiten eben nicht so ganz ausgeprägt (s. S. 2 – 42), und Fori hatte sich so was Kompliziertes ausgedacht, so dass Teile der Combo nicht ganz folgen konnten. Hierzu gehören insbesondere Theke, Mike, Ossi und auch Frank, wobei man sagen muss, dass letzterer noch relativ gut folgen konnte. Fori hatte einige Bridges (deutsch: Brücken) in das Stück hineingebaut, die so kompliziert waren und auf Absprachen basierten, dass mir ganz schwindelig wurde. Gerne würde ich Euch den Begriff der musikalischen Bridge / Brücke genauer erklären, aber ich kann es bis heute nicht. In meinen Worten ist eine Bridge ein musikalischer Übergang zwischen zwei Passagen, in denen man beweisen kann, dass man sein Instrument gut beherrscht. Genau aus diesem Grund hatten wir bis jetzt auf dieses Stilmittel verzichtet, bzw. verzichten müssen. Aber nun hatte sich Fori halt diese Bridge ausgedacht, und wenn er es spielte hörte es sich auch echt klasse an. Fori hatte das Stück auch bereits arrangiert, dass heißt er wusste an welchen Stellen welche Instrumente einsetzen sollten, und welche Töne zu hören sein sollten.

Um einen kleinen Einblick in die Schwierigkeiten zu geben, möchte ich hier einige Originalgespräche unserer Proben wiedergeben:

Fori zu Ossi : Du musst nach dem C einsetzen!
Ossi zu Fori: Was ist ein C?

Fori zu Mike: Du musst mit Cis beginnen!
Mike zu Fori: Wo liegt denn Cis?

Fori zu Theke: Du musst das Solo mit C beginnen!
Theke zu Fori: Kann ich das lieber später oder gar nicht machen?

Fori zu Allen: Wir beginnen mit Bass und Gitarre, dann setzt das Schlagzeug ein, dann kommt ein Break, dann Gitarrensolo, dann Schlagzeug raus, kurze Bridge, Schlagzeug wieder rein.....

Alle zu Fori: Wir gehen jetzt eine rauchen!

Also, man muss schon sagen, es war recht kompliziert für unsere Verhältnisse, aber wir hatten den Willen uns da durch zu kämpfen, denn das Stück gefiel uns richtig gut!

Mit tausend Eselsbrücken hatten wir es dann Ende November endlich so hingekriegt, dass es spielbar war. Allerdings ist es bis heute keines von den Stücken, das uns Sicherheit vermittelt, auch wenn Ossi nach einer annähernd fehlerfreien (ganz ohne Fehler geht das wohl nie) Version immer behauptet:

„Da kannst Du mich nachts für Wecken“!

Aber es war geschafft, und wir waren uns sicher, dass es besser auch nach 100 mal Proben nicht würde. Also konnten wir Andre sagen, dass wir nun bereit waren es vorzustellen.

Ende November war es dann soweit. Die Geschäftsleitung von Gelsennet hatte sich im Proberaum angekündigt, um sich unseren Vorschlag anzuhören. Pünktlich erschienen sie: Der Geschäftsführer von Gelsennet persönlich, ein sehr sympathischer, gleichzeitig ein sehr kompetent und souverän

wirkender Typ, der ausstrahlte, dass er immer weiß, was er will! Begleitet wurde er durch den Chef der Marketingabteilung, der im Unternehmen gleichzeitig die Funktion des Pressesprechers ausfüllt, und natürlich Andre! Das Feld war für den großen Kampf bestellt: 3 kompetente Geschäftsmänner, die wissen was sie tun, in Schlips und Kragen, gegen 6 Jeansträger, die nicht immer genau wissen was sie tun. Die Nervosität war ehrlich gesagt riesengroß, wie ich sie zuletzt nur von Prüfungen im Studium kannte, und die ich gar nicht mehr so erleben wollte. Wir begannen uns einzuspielen, wobei Mike neben mir fasziniert feststellte, dass ich ungewöhnlich locker über meine Gitarrensaiten rutschte. Ich bedankte mich für das Kompliment, musste ihm aber gestehen, dass dies einzig und allein an den Sturzbächen von Angstschweiß lag, die mir die Hände herunter liefen. Aber bei den anderen lief es auch nicht rund. Mike hatte nun bereits zum vierten Mal sein Plektrum verloren, und Ossi drehte nach dem 1. Song seine Drumsticks wieder richtig herum. Fori suchte verzweifelt seine abgespeicherten Sounds in den Weiten seines Keyboards. Nur Frank war wie immer die Ruhe selbst, er hatte schon im Vorfeld erklärt, dass er der festen Überzeugung sei, dass in solchen Momenten, wenn wir den Stecker irgendwo einstecken, um Musik zu machen, der liebe Gott seine Hand über uns hält. Er hat ja auch verdammt noch mal recht, aber gefühlsmäßig sind meine Erlebniswelten irgendwie anders. Wir hatten 2 Stücke zum Warmwerden gespielt, und verständigten uns durch Kopfnicken untereinander darauf nun die Verbindung vorzustellen. Ich glaube wir haben das Stück weder vorher, noch nachher, jemals besser hinbekommen. Nach einem für mein Empfinden viel zu kurzem Applaus seitens Gelsennet zog sich das Dreigestirn zu einer Beratung zurück, in deren Anschluss wir uns gemeinsam an einen Tisch setzten. Und tatsächlich, es passierte das Unfassbare, Gelsennet wollte diesen Song! Nachdem wir darauf in gemütlicher Runde ein leckeres Bierchen getrunken hatten, teilte uns Andre mit, wie nun alles Weitere läuft. Er sollte in den nächsten Tagen ein geeignetes Studio für die Aufnahme suchen, wir würden einen Obolus für unsere Kasse bekommen, und auf die CD könnten 3 weitere Stücke von uns.

Das wir dies gebührend abfeierten brauche ich wohl nicht weiter zu erwähnen.



Engagiert für eine CD : No Notes

It's Studio Time....

Gelsennet hatte sich richtig ins Zeug gelegt. Sie hatten ein Studio in Hamburg ausgesucht, und damit alles vernünftig lief, gleich für eine Woche alles beblockt. Ein verdunkelter Kleinbus fuhr uns zum Flughafen, und über einen VIP Eingang gelangten wir in den abgeteilten Teil des Flughafens Düsseldorf. Aus den Augenwinkeln konnte ich auf der großen Anzeigetafel noch folgendes lesen:

Abflug 11:05 LH 1997 Sondermaschine nach Hamburg

Es war schon ein komisches Gefühl, in einem normalerweise voll gepackten Flieger nur mit 6 Personen zu sitzen. 4 Stewardessen kümmerten sich sehr aufmerksam um unser leibliches Wohl und waren auch psychisch in der Lage, unsere durchaus derben Sprüche adäquat zu verarbeiten. Das Essen war vom allerfeinsten, obwohl es leider keine Hamburger gab, die ich mir doch so sehr gewünscht hatte. Der Flug war relativ ruhig, und ich konnte ihn, trotz meiner extremen Flugangst, sogar etwas genießen. Vielleicht lag das daran, das ich Vivian, die Chefstewardess gebeten hatte, die Flasche Cognac direkt bei mir stehen zu lassen. Die war auch bereits zur Hälfte geleert, obwohl ich noch den Tower des Flughafens erkennen konnte. Gegen 12:00 Uhr landeten wir sicher und wurden direkt zum Hotel gebracht. Die obere Etage des Atlantic Hotels war komplett abgeriegelt, und wir bewohnten 3 Suiten, die durch Verbindungstüren untereinander zugänglich waren. Die kompletten Instrumente waren bereits auf unsere Suiten gebracht worden, und einer der Hotelangestellten bat Ossi um Hilfe, er hatte keine Erfahrung wie man ein Schlagzeug aufbaut. Der restliche Tag stand zur freien Verfügung. Während wir die Umgebung noch ein wenig sondierten, klopfte es. In der Tür stand ein auf den ersten Blick ein etwas abgewrackt wirkender Typ mit Hut und Sonnenbrille, der mit einer nuschelnden Stimme fragte:

„Hey, Notes, alles klar bei Euch, ich bin der Udo, und wenn ihr heute Abend bisschen Bock auf Session habt, lasst uns da mal ein klarmachen, also bis später, haut rein!“

Der Abend war also schon mal verplant, wir gingen also mit Udo Lindenberg einen Trinken. Der Abend war dann auch ganz lustig, es waren noch ein paar ganz nette Leute da.

Wer wirklich richtig nett ist, ist NENA. Wir haben richtig viel gelacht, und waren auch ganz angetan von der Idee, dass sie im nächsten Jahr unbedingt mal am Bockpalast teilnehmen wollte. Ich bin dann aber relativ früh ins Bett, mein Flugcognac machte sich nun doch bemerkbar, und schließlich ging es ja am nächsten Tag ins Studio!



Harte Arbeit im Studio!

Mir geht es langsam auf die Nerven, dass ich immer wieder aus diesen Träumen gerissen werde. Ich weiß nicht, wie lange das Telefon schon schellte, aber als ich dran gehen wollte, war natürlich keiner mehr am anderen Ende.

Im Display konnte ich aber erkennen, das Andre versucht hatte anzurufen. Ich habe natürlich sofort zurückgerufen, und er berichtete, dass er nun ein Studio gefunden, und einen Termin für den Februar besorgt habe. Es seien vorher keine Termine frei gewesen, aber das stört uns ja nicht im Geringsten, da wir

unsere Vorfreude fast mehr genießen, als das eigentliche Event.

Am 26. Februar 2004 war es dann endlich soweit. Wir machten uns gegen 9:00 Uhr in Richtung Bochum auf. Eigentlich sollten die Aufnahmen im Echo Park stattfinden, kurzfristig wurde die Aufnahme in das Fritz Brause Studio verlegt. Voller Erwartungen kamen wir dann auch in Bochum an, und hatten dann auch schnell das Fritz Brause Studio gefunden. Wir trauten unseren Augen kaum, denn wir hatten schon irgendwie die Vorstellung, das müsse nun was ganz besonderes sein. Wir haben auch siebenmal kontrolliert, ob wir wirklich die richtige Adresse angefahren hatten. Aber es stimmte, es stand groß an der Eingangstür. Aber wir standen tatsächlich vor einem Bunker! Durch unsere Erfahrungen ist der Begriff Bunker halt negativ besetzt. Sofort schaltet das Hirn auf „Erfahrung schon gemacht“ um, und in der Nase entstand dieser Geruch von Fäkalien, obwohl tatsächlich noch nichts zu riechen war. Wir klingelten also bei Fritz Brause, und wurden auch sofort abgeholt. Und tatsächlich hatte dieser Bunker nichts mit dem zu tun, wie wir ihn mal „bewohnt“ hatten. Es war ein lang gezogener großer Vorraum, mit einer netten Frühstückstheke im hinteren Bereich. In einer anderen Ecke stand eine gemütliche Sitzecke, die genügend Platz bot. Von diesem Vorraum gingen 2 Türen ab, die eine führte in den Mischraum, der voll gepackt war mit Technik. Die zweite Tür führte in einen riesigen Raum, ein Drittel dieses Raumes füllte ein imposanter Flügel. Die beiden Räume waren durch eine Glasscheibe getrennt, wie man es halt so aus dem Fernsehen kennt.

2 Mitarbeiter haben uns recht nett empfangen. Tim war derjenige der uns alles zeigte. Im Hintergrund in die Tiefen der Technik versunken war Manni. Manni stellte sich in den folgenden 2 Tagen der Aufnahme als Weltmeister des Einwortsatzes heraus. Er begrüßte uns mit einem überschwänglichen „Hey“ und versank wieder in die Tiefen seiner Geräte. Ich glaube ich habe außer Hey, ja, nein, danke, gut, tschüss, noch mal machen und „mmh“ nichts von ihm

gehört. Das Wort „Nein“ war im scheinbar schon zu lang, denn er ersetzte es alsbald durch ein „Nö“. Nachdem Tim uns alles gezeigt hatte, fragte er ob wir nun beginnen könnten, und wer den Anfang macht.

Ein etwas ratloser und verständnisloser Blick machte die Runde, begleitet durch kollektives Schweigen. Ich weiß nicht mehr genau, wer die Stille unterbrach mit einem gestammelten: „Wie, ääh, wie meinst Du das, wer den Anfang macht?“ Nun war die Ratlosigkeit auf Tims Seite. Er überwand sie aber recht schnell. Er zitierte uns in die Sitzecke und begann ähnlich wie in der Feuerzangenbowle der Lehrer Bömmel: „Watt ist ein Studio? Da stellen mir uns ma ganz dumm und sagen..“ nein, so extrem war es natürlich nicht! Er erklärte uns, dass eine Studioaufnahme so läuft, dass jeder nacheinander seinen Part einspielt, und alles nachher bearbeitet und zusammengeführt wird. Nun war aber klar, dass würde überhaupt nicht gehen. Wir brauchen den ständigen Blickkontakt untereinander, damit wir wissen, wann wir einzusetzen haben. Des Weiteren sind wir auch darauf angewiesen, die anderen Parts zu hören. Ein alleiniges Spielen der eigenen Parts ist nicht möglich. Zumindest für uns!

Manni schaute aus dem Hintergrund auf Tim und mischte sich mit einem aussagekräftigen „MMH, Tja“ ein, um dann wieder abzutauchen. Tim hatte dann die Idee, erst einmal eine Tonspur mit allen aufzunehmen, und das Band für die Einzelnen einzuspielen. Das konnten wir uns dann auch vorstellen. Dazu mussten aber 3 von uns in den kleinen Mischraum, die anderen in den großen Aufnahmezimmer. Es funktionierte dann auch relativ gut. Dennoch mussten im Anschluss alle ihre Teile dann nochmals einspielen. Das hört sich relativ einfach an, ist es auch, wenn man es kann. Wir mussten allerdings unsere Teile so oft wiederholen, dass ich heute nicht mehr sagen kann wie oft. Und ich verstehe bis heute nicht, warum man gerne ins Studio geht. Ich war lange nicht mehr so kaputt und fertig wie nach diesem Tag und am

nächsten Tag ging es ja noch weiter. Die Atmosphäre war natürlich schon klasse! Am Nachmittag gab es natürlich auch ein Bierchen, was ein wenig lockerer machte. Ossi versuchte sich unterdessen mit einem neuen Instrument, der Tuba, anzufreunden. Eine Liebe für das Leben wird das nicht.

Der 2. Tag war dann auch nicht mehr so spannend. Am Abend war alles im Kasten, und wir waren mit dem Ergebnis hochzufrieden. Was noch fehlte war eine gewisse Nachbearbeitung, die wollte aber Fori zusammen mit Tim in den nächsten Tagen machen. Damit waren wir alle anderen sehr zufrieden. Hier das Ergebnis:



Der Trubel geht los..

Alle waren nun in der Erwartung der endgültigen CD. Fori hatte schon einmal einen vorab Vorschlag mitgebracht, der aber bei Gelsennet nicht gut ankam. Also musste noch mal etwas nachgearbeitet werden, aber es war noch nicht ganz fertig. Parallel bereiteten wir schon seit geraumer Zeit den nächsten Bockpalast vor. Gerne hätten wir die CD zum Termin am 14.3.2004 gehabt, aber die Zeit war leider zu kurz. Natürlich wollten wir dort auch „Die Verbindung“ erstmalig vorstellen. Wir hatten schon einige Überlegungen wegen der Deko gemacht, wir wollten diesmal das spärliche Bühnenbild der letzten Jahre etwas aufwendiger gestalten. Netterweise half uns hierbei Chriss, der Cousin von Ossi, der einfach mal eine geniale und kreative Ader hat. Was heißt er half uns, er hat fast alles selber gemacht. Für den Beginn des Konzertes hatte er Bilder passend zur Verbindung gemalt, die anfänglich verhüllt, und genau im richtigen Moment, mit einer abenteuerlichen Konstruktion freigelegt und angestrahlt wurden. Ein genialer Effekt, der auch erstaunlicher Weise so funktionierte. Für den weiteren Verlauf hatte er sich noch ein kleines „Schmankerl“ ausgedacht, aber dazu später. Diesmal war sowieso alles irgendwie anders. Radio Emscher Lippe hatte im Vorfeld einige Berichte über den Bockpalast gebracht, und am Abend selber ein kleines Team geschickt, dass ein wenig die Stimmung einfangen sollte. Andre hatte uns in diesem Zusammenhang auch irgendwie bereits zur „Emscher Lippe Kult – Band“ gemacht. Ohne dass du es selber merkst funktioniert so was wohl im Marketing, einfach des Öfteren mal „Kult – Band“ fallen lassen, und schon bist du es!

Da waren wir gerade noch die No Notes, und jetzt die Emscher – Lippe – Kult – Band! So kann es gehen! Aber ansonsten war alles wie gehabt – das Konzert war ausverkauft – die Stimmung war super – wir waren nervös ohne Ende, es konnte also losgehen. Nur Mattes machte uns etwas Sorge, seine Stimme war durch eine Grippe arg in Mitleidenschaft geraten.

Wie schon erwähnt, der Anfang war klasse! Die Konstruktion von Chriss klappte perfekt. Zu den Klängen zu „Es geht was“ fielen die Vorhänge effektiv von den Bildern. Danach spielten wir uns die Seele aus dem Leib: 3,75, Pommes, Kuarente, Sie – und dann sollte eigentlich die Verbindung kommen, aber Mattes Stimme machte das nicht mit. Also stellte er kurzerhand das Programm um. Grundsätzlich ist das ja auch nicht schlimm, man sollte jedoch alle Bandmitglieder davon unterrichten.

Das hatte Mattes in der Aufregung schlichtweg vergessen, also spielten wir nun eine Mischung aus „Die Verbindung“ und „Superjeile Zick“. Da die Teile nicht wirklich zusammen passen, sammelten wir uns kurz, um dann gemeinsam mit der „Superjeilen Zick“ fortzufahren. Über „Aloha“ und „Immer da“ kamen wir dann zur „Chipsdiät“. Das Stück ist live immer der absolute Hammer. Was dabei im Publikum abgeht kann man gar nicht beschreiben. Als besonderes Bonbon hatte Chriss eine lebensgrosse Funny Chipstüte gebastelt, in der er im Zwischenteil auf die Bühne kam. Auch dieser Effekt hat seine Wirkung nicht verfehlt. Danach traute sich Mattes Gott sei Dank doch noch an „Die Verbindung“. Er hat es auch einigermaßen hinbekommen, obwohl er seit dieser Zeit nicht mehr durchgängig als Mattes, the Voice, sondern zwischendurch immer wieder „Piepsie“ genannt wird. Nach „So kann es“ und dem „Letzten Lied“ war dann aber auch Schluss, und wir konnten mit dem beginnen, warum du neben der guten Sache und dem Spaß das ganze machst: Das Bad in der Menge!

Diesmal gab es noch Interviews mit Emscher Lippe, die auch einige begeisterte Zuhörer aufgenommen hatten. Gesendet wurde dies alles dann am Sonntag.

Nach dem obligatorischen Aufräumen hatte es sich so eingebürgert, dass wir zum Abschluss mit allen Helfern noch mal Essen gehen, und eine intensive Nachbetrachtung dabei durchführen. Und diesmal dauerte es natürlich durch die ganzen Ereignisse bis in die frühen Morgenstunden.

Die ersten 2 Proben nach dem Bockpalast benötigen wir normalerweise immer zum „Runterkommen“, aber diesmal blieb dafür wenig Zeit. Das Verhältnis zu Andre hatte sich über Gelsennet hinaus richtig freundschaftlich entwickelt. Trotzdem waren wir überrascht, dass er und seine Lebensgefährtin Ari uns zu ihrer Hochzeit im April einluden. Da galt es natürlich etwas vorzubereiten. Außerdem hatte Andre bereits eingefädelt, dass wir im Juni auf dem Stadtfest in Bottrop spielen konnten.

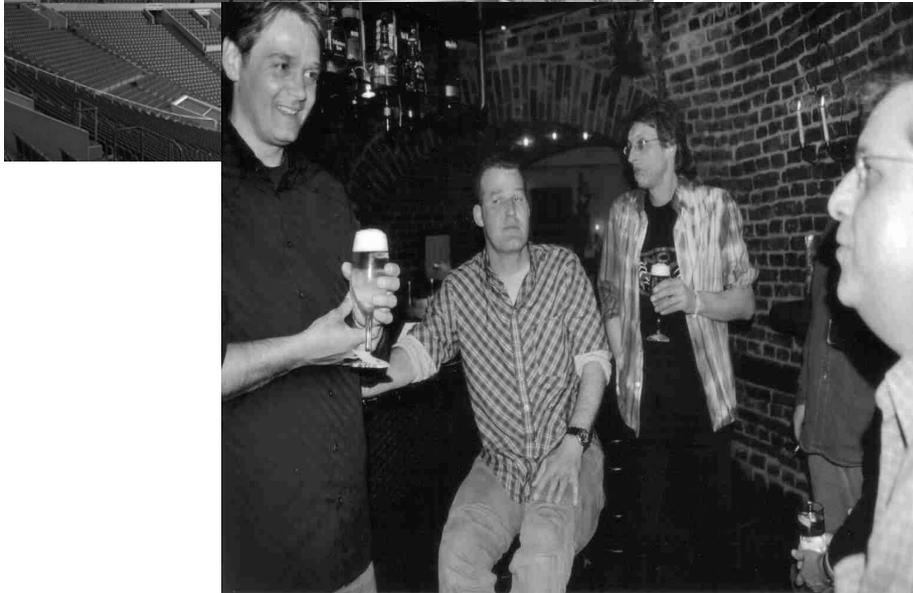
Aber als nächstes stand die offizielle Präsentation der CD an. Kurz nach dem Bockpalast wurde sie ab April in den Gelsennet – Service Points verteilt. Der erste Termin war richtig wie bei den Großen, hochhoffiziell im Gelsennet – Point Bottrop mit Presse, Autogrammstunde etc. O.K., Autogramme wollte so recht niemand, außer denjenigen, die wir im Vorfeld darum gebeten hatten. Gleichzeitig startete der Radiospot auf Emscher Lippe. Das war einfach nur toll, jeden Tag dieser Spot, mit unserer Musik im Hintergrund.

So jagte nun ein Highlight das nächste. Auf Andre und Arianes Hochzeit sind wir dann zur musikalischen Hochform aufgelaufen. Wir haben eine Unplugged Version von „Verbindung“ eingeübt und ein wenig umgedichtet. Du konntest eine Stecknadel fallen hören, und ich weiß nicht, ob wir jemals so gut waren, bzw. ob wir jemals wieder so gut sein werden.



No Notes Unplugged!

Einen Termin mussten wir nun ganz kurzfristig mit in die Planung aufnehmen. Als Dankeschön für unsere Bemühungen hatte sich Gelsennet überlegt, es würde uns vielleicht freuen, ein Spiel von Rhein-Fire in der Arena auf Schalke zu sehen, und zwar im VIP Bereich. Und ob uns das freute. Der Termin war allerdings recht kurzfristig für den 30. Mai 2004 festgesetzt, aber ich glaube niemand hätte diesen Termin für irgendetwas sausen lassen, und es sollte ein ganz besonderes Erlebnis werden.....



Veltins Arena, wir kommen!

Der Arena Tag

Wie die kleinen Kinder freuten wir uns auf diesen Tag. Ich als Kassenwart war besonders erfreut, denn eins stand fest, dieser Tag würde uns nichts kosten. Eintritt frei, Essen frei, Getränke frei – und sogar der Bustransfer mit öffentlichen Verkehrsmitteln war inklusive. So trafen wir uns also am 30. Mai pünktlich um 12:00 am ZOB Bottrop. Alle waren da, bis auf Frank, der aber später am Eigener Markt zu uns stoßen sollte. Während wir auf den Bus warteten, sah ich aus dem Augenwinkel am angrenzenden Taxistand ein besonderes Taxi stehen. Es war ein Pullmann, und es hätte sicher auch etwas mit so einem Wagen in der Arena vorzufahren. Ich schob den Gedanken aber sofort beiseite, und beschloss auch den anderen nichts von meiner Beobachtung mitzuteilen. Es wäre ja völliger Blödsinn, da der Bus ja nun mal umsonst war.

Inmitten dieser Gedanken vermisste ich plötzlich Ossi. Ehe ich die anderen fragen konnte, entdeckte ich ihn, d.h. einen Teil von ihm, genauer gesagt nur sein Hinterteil.

Sein Kopf und ein Teil seines Oberkörpers hängen im inneren des Taxis, der andere Teil halt draußen. Mir schwante schon böses, und ich wurde bestätigt durch das anschließende, wilde Gestikulieren seiner Hände, in Verbindung mit einem ohrenbetäubenden Pfiff. Er hatte also tatsächlich das Taxi klargemacht. Na ja, hat ja auch was, an so einem Tag standesgemäß vorzufahren. Also bestiegen wir das Taxi und fuhren in Richtung Eigener Markt. Frank staunte nicht schlecht, als wir grölenderweise, schon lange vor dem Eigener Markt hörbar, vorfuhren.



Nachdem nun alle an Bord waren konnte es also losgehen. Die Strecke zur Arena ist nicht allzu weit, dennoch machte sich nach der Ankunft ein riesiger Durst breit. Leider öffneten die Pforten der Arena erst in einer guten Stunde. Gottlob hatte Ossi seine Knappenkarte dabei, denn ohne diese war es nicht möglich ein Notfallgetränk zu bekommen. 50 € sollten hier erst einmal reichen. Vor der Arena waren eine Menge von verschiedensten Ständen aufgebaut, die einem die Zeit vertrieben. Nachdem wir die Knappenkarte noch zweimal nachgeladen hatten, öffneten sich die Tore zur Arena. Es ist schon ein erhabenes Gefühl einmal den VIP Eingang auf Schalke benutzen zu dürfen. Hinter den enormen Glastüren gab es dann wirklich alles vom Allerfeinsten.



Feine Mopeds im Umfeld der Arena, nur gucken nicht fahren!

Für den zugegebenermaßen recht hohen Eintrittspreis von 150,- € bekommt man allerdings auch echt was geboten. Ein riesiges Buffet, immer Frischgezapftes, ja sogar Angestellte die dir die Tür aufhalten, wenn du die Arena betreten willst oder mal etwas von den vielen Bierchen entsorgen musst.

Ein Highlight sollte an diesem Tag werden, dass unser Lied über den großen Videowürfel, der über der Arena thront, eingespielt werden sollte. Das ist dann auch irgendwann geschehen, aber leider haben nicht alle das mitbekommen. Während das Lied über den Brüllwürfel lief, war die Hälfte von uns auf den Nobeltoiletten.

Das Spiel der Rhein-Fire gegen die Frankfurt Galaxy geriet ehrlich gesagt zur Nebensache. Die Regeln habe ich bis heute leider nur im Ansatz verstanden, und damit war ich nicht alleine. Recht interessant waren nur die unzähligen Spielunterbrechungen, in denen die Cheerleader beider Vereine sich die Seele aus dem Leib tanzten. Auch wenn man eher auf den natürlichen Typus der Weiblichkeit steht, gibt es glaube ich nur wenige, die sich diesem Reiz entziehen können. Großen Spaß machte auch das Hin und Her laufen zwischen VIP-Lounge und Stadionbereich, weil immer ein armer Student auf 400 € Basis dir die Tür öffnen musste.

Irgendwann begann es draußen zu dämmern und das Spiel war bereits beendet. Rhein-Fire hatte wohl knapp verloren, und die tiefe Trauer darüber versuchten wir mit einem Frischgezapften erträglich zu gestalten. Ossi machte während des ganzen Tages Fotos, und war Feuer und Flamme als plötzlich Ingo Anderbrügge im VIP Bereich auftauchte und sich für Fan Fotos zur Verfügung stellte. Natürlich machten wir ein Foto von ihm, was allerdings recht schwierig war. Ingo saß auf einer Bank, und Ossi daneben. Immer wenn ich gerade auf den Auslöser drücken wollte, sank sein Köpfchen langsam auf Ingos Schultern. Dabei waren die glasigen Augen gottlob durch bereits geschlossene Augenlider geschützt. Uns allen war eine gewisse Müdigkeit nun aber auch in die Glieder gefahren. In einer kleinen Smalltalk-Runde, zu der auch unser Bürgermeister und der Geschäftsführer von Gelsennet gehörten, bekamen wir die zweite Luft. Besonders Fori nahm unseren OB so unter Beschlag, dass er einem fast Leid tun konnte.

Normalerweise müsste man noch heute Herrn Nötzel wecken können, und aus dem Stehgreif würde er alle die No Notes relevanten Daten aufzählen können.



Die Zeit verging im Nu, und mit Erstaunen stellten wir fest, dass irgendwelche Verwirrten bereits die ersten Stühle hochgestellt hatten. Wir waren hier noch lange nicht fertig, und wir mussten bereits um „Schlenderbiere“ kämpfen. Mike hatte gerade wieder so einen Kampf gewonnen, und hatte aufgrund der Tatsache, dass der Pilshahn schon zgedreht war, wenigstens noch eine Runde Alt ordern können. Im Zuge der bereits stark eingeschränkten Bewegungsabläufe beförderte er diese Runde mit einem heftigen, aber eindeutig nicht beabsichtigten Hieb zu Boden. Mit ebenfalls stark vermindertem Wortschatz zischte er gegen Bedienung: „Macht nix, mama 6 neue Pils!“ Diese Bitte wurde höflich, aber doch energisch abgelehnt. Wir waren auch wirklich die letzten, was keiner so recht verstehen und akzeptieren wollte. Also beugten wir uns dieser Ungastlichkeit, und Ossi beorderte unseren Pullmann nach Gelsenkirchen, denn er wie selbstverständlich für die Hin und Rückfahrt gebucht! Den Abend nun schon zu beenden war natürlich nicht möglich, also wurde noch die Mühle angesteuert. An der Mühle

angekommen stiegen alle aus, nur Mike blieb sitzen. Er meinte, er hätte seiner Frau versprochen, nicht so spät nach Hause zu kommen, um noch ein wenig mit dem Jungen zu spielen. Da ist und bleibt Mike halt Soldat! Ein Mann, ein Wort! Er ließ sich von seinem Vorhaben auch nicht mehr abbringen. Sein Junge wird sicherlich noch viel Freude mit seinem Vater gehabt haben! In der Mühle gab es dann noch das ein oder andere Bierchen, die ein oder andere unnütze Würfelrunde, und so wie ich uns kenne sicherlich noch einen kleinen Obstbrand zum Schluss. Gegen 2:00 Uhr war dann aber auch Schluss!

Die nächste Probe stand natürlich ganz in der Nachbetrachtung dieses Tages. Mattes meinte hierzu fast philosophisch:

„150 € für eine Karte, das kannst du einfach nicht vertrinken –
aber wir waren nah dran!“

In der Summe hatte uns dieser Tag so ungefähr 400 € gekostet – gut inklusive Fotos – aber oft dürfen wir uns einen solchen Tag nicht schenken lassen, denn die Notes können alles – nur nicht billig! Aber es war ein Traumtag

!



Schlag auf Schlag

Die nächste Zeit galt es nun aber intensiv zu proben, denn der nächste Auftritt stand mit dem Stadtfest bereits an. Klar, davon hatten wir vor Jahren mal geträumt, und uns nicht ganz ernst gemeint, immer wieder aufgebaut mit dem Traum mal auf diesem Event mit dabei zu sein. Und diesmal klingelte kein Wecker, es war tatsächlich wahr geworden. Mit den geringsten aller Kenntnisse, nämlich gar keinen, war dies gelungen. Im Nachhinein muss man sagen, dass dieser Auftritt von uns stark überschätzt wurde. Wenn du nicht so gut bist, dass du Samstagabend auf der Hauptbühne spielst, gibt es sicherlich nettere Auftrittsmöglichkeiten. Die Technik ist eine Katastrophe, chaotische Organisation, und ganz wenig Leute, die am Freitagnachmittag stehen bleiben, und spontan zuhören. Hätten wir nicht eine treue Fangemeinde, wäre es ein totaler Reifall geworden. So aber war $\frac{3}{4}$ des Platzes mit bekannten Gesichtern gefüllt, die für richtige Stimmung sorgten. Das Highlight für uns war, dass wir von den Cheerleadern der Rhine – Fires auf die Bühne geleitet wurden. Aber solche Auftritte haben auch immer etwas Positives. Der Grad der Bekanntheit steigt, und man bekommt ein wenig Presse. Die Artikel eignen sich dann hervorragend für die verschiedensten Pin – Wände, und so sammeln sich die Erinnerungen auch schwarz auf weiß langsam an. In diesem Zusammenhang kam es kurz nach dem Stadtfest zu einer Begebenheit, die anfangs keiner so richtig glauben konnte und wollte. Jedenfalls thront dieses Ereignis ziemlich weit oben auf der Pin – Wand.



Stadtfest 2004

Kurz nach dem Stadtfest rief mich Fori an und berichtete, dass irgendwer uns wohl auf den Arm nehmen wolle. Er habe einen Anruf von der Bild – Zeitung bekommen, die über uns berichten wollte. Die junge Anruferin hat er an mich weiter geleitet. Und tatsächlich meldete sich am Abend nochmals jemand. Da ich mich wirklich auf den Arm genommen fühlte, schlug ich vor, ich könne ja in der Redaktion zurückrufen, was ich auch tat. Scheinbar war es doch keine Schelmerei. Die Redakteurin war durch die lokalen Presseberichte auf uns aufmerksam geworden und war der Überzeugung, dass es eine kleine Geschichte wert sei. Wir machten einen Termin aus, zur übernächsten Probe. Als wir uns am Abend trafen, und ich von dem Telefonat berichtete, nahm mich selbstverständlich niemand ernst. Wir beschlossen uns da auch weiter keine Gedanken zu machen, und mal abzuwarten was bei der nächsten Probe passiert, und welcher Scherzkeks da wohl um die Ecke kommen würde. Wenn überhaupt jemand kommen würde.

Schon ein wenig gespannt trafen wir uns zur nächsten Probe. Tatsächlich fuhr zur ausgemachten Zeit ein Wagen vor, und 2 uns nicht bekannte Personen stiegen aus dem Wagen. Sie stellte sich als Redakteurin, ihren Begleiter als Fotografen vor, was unschwer an der riesigen Ausrüstung zu erkennen war. Nach kurzer Begrüßung ließ sie sich die ganze Geschichte der No Notes kurz erläutern, während er, etwas gelangweilt, Fotos machte. Mattes fragte ihn nebenbei, ob das nun wirklich in die Bildzeitung käme, worauf er mit einem leicht ironischen Unterton meinte:

„Nein, ich bin in meiner Freizeit aus Essen hier auf den doch etwas entlegenen Hof gekommen, weil ich nichts anderes zu tun hatte. Und die Fotos die ich von dir oder euch mache, hänge ich dann ab morgen in mein Wohnzimmer, natürlich ist das für einen Artikel!“

Nach kurzer Zeit waren sie dann auch wieder verschwunden. In den nächsten Tagen kauften wir dann natürlich des Öfteren die Bild, aber die ersten Tage tat sich nichts.

Hatte man uns doch hinters Licht geführt? Nein, nach einigen Tagen stand es tatsächlich, relativ gut platziert in dicken Lettern, umrahmt von Mord – und Totschlag, schwarz auf weiß zu lesen:

Ermittlungsakten der Staats- : G



Sie können keine Noten lesen und schrieben einen Hit

Von SINA SCHAMP

Bottrop - Sie können keine Noten lesen, haben sich ihre Instrumente selbst beigebracht - und machen trotzdem Karriere.

Die wohl ungewöhnlichste Band im Ruhrgebiet nennt sich treffend „No Notes“ (keine Noten). Sechs Familienväter aus Bottrop. Hobbymusiker. Kult-Band im Ruhrgebiet. „Unsere ersten Bandproben vor sieben Jahren waren eine Katastrophe“.

erinnert sich Gitarrist Ralf Forreiter (40). Jetzt werden die „No Notes“ weit über die Stadtgrenzen bekannt. Sie komponierten und singen den Werbesong „Die Verbindung steht“ für einen Telefon-

dienstanbieter. Trotz des Erfolgs bleiben sie bescheiden: „Der Spaß an der Musik ist für uns immer noch das Wichtigste“, so der Sänger Matthias Liesner (38), „und unsere Konzerteinnahmen werden wir weiterhin für Kinderhilfsprojekte spenden.“

Foto: BJÖRN KANKA

Der Artikel war recht nett geschrieben, nicht allzu lang, aber trotzdem thront dieser Zeitungsausschnitt recht weit vorn in der Sammlung der Presseberichte, egal was man sonst über die Bild – Zeitung denken mag.

Obwohl wir selbstverständlich in der nächsten Zeit dieses Ereignis noch oft bei einem Bierchen feierten, galt es weiter intensiv zu proben, denn wie gesagt, es stand noch einiges an. Der nächste Auftritt war die offizielle Verabschiedung eines Vorstandsmitgliedes von Gelsennet. Dazu hatte Mattes einen recht guten Text zu einem bekannten Ärzteliedes gemacht, was auch hoch professionell als Hintergrundmusik zu einer, für den Anlass erstellten DVD, fungierte. Auf der offiziellen Feier sollten wir dann spielen, und unter anderem den Song auch live vorstellen. Dieser Auftritt war einer der wenigen, der keinen echten Spaß machte.

Das Wetter war eine Katastrophe, es regnete aus Eimern, und es war recht kalt. Während die Gäste in einem gemütlichen Zelt Platz genommen hatten, und im trockenen ihr Gläschen erhoben, mussten wir auf der vor dem Zelt aufgebauten Bühne, unter einer nicht wasserdichten Überdachung spielen. Der Abschiedssong ist dann auch noch ganz gut angekommen, aber danach hat man uns schlichtweg ignoriert. Frank hat zwischendurch zum Antesten, ob überhaupt noch irgendwer zuhört, total Schwachsinniges Zeug erzählt, aber niemand reagierte. Hagen und Michael, unser Bockpalast – Mischteam, hatten für diesen Tag die Technik organisiert, und meinten aus ihrer Erfahrung müsse man auch solch eine Erfahrung als Band gemacht haben. Nun hatten wir sie gemacht, brauchen aber auch keine weitere dieser Art.

Der nächste Gig war da schon von anderer Natur. Wir hatten gemeinsam mit „Rumshackle Brushwood“, der Band die auf dem gleichen Hof probt, ein Weihnachtskonzert geplant. Hierzu war das „Crowded House“, ein netter Veranstaltungsraum in Oberhausen, angemietet worden. Der Kartenverkauf lief richtig gut, was vielleicht auch daran liegen mag, das die Eintrittskarte inklusive Bustransfer, nicht wirklich teuer war. Der Abend und der Auftritt waren dann auch richtig nett. Hierzu hatten wir ein paar alte Weihnachtslieder, teilweise selbst in früher Zeit gemacht, wieder ausgekramt, und zum Besten gegeben. Mittlerweile hatten wir auch den einen oder anderen neuen Song gemacht, hier kamen „Johanniskraut“ und „Schuhkauf“ zur Uraufführung, und sie kamen gut an. Es ist und bleibt faszinierend, plane eine Veranstaltung mit moderaten Preisen, gib dir ein wenig Mühe, sprich Leute direkt an, bleib auf dem Teppich und mache immer etwas ein wenig anders, und die Leute kommen, und sie kommen gerne.

Den Abschluss dieses wirklich aufregenden Jahres bildete das Konzert im Passmanns. Zusammen mit den Floddern war auch dies noch einmal eine richtig nette Sache. Der kleine Saal des Passmanns bietet einfach ein richtig gutes Ambiente, um gemütliche Konzertatmosphäre zu erzeugen.

Die Liebe zum Detail

Nun war also bereits das Jahr 2005 ins Land gezogen, und es war tatsächlich ruhiger geworden. Das nächste EVENT, das anstand, war der 6. Bockpalast. Wir hatten allerdings etwas Zeit, denn erstmalig sollte dieser erst im Sommer stattfinden. Die Verschiebung in den Sommer war notwendig geworden, da Mattes seine Ausbildung zum Logopäden im März und April mit den letzten Prüfungen abschließen würde. Da wir zum damaligen Zeitpunkt schon der Überzeugung waren, dass wir durch die Musik nicht mehr reich werden würden, hatten wir auch Verständnis für Mattes Entscheidung. Dies ließ dann auch Spielraum für andere, ebenfalls sehr wichtige Dinge. Der Vorraum zu unserem Proberaum drang in dieser Zeit in den Mittelpunkt unserer Überlegungen. Er stand voll mit irgendwelchem Gerümpel. In unseren groben Planungen sollte hier mal etwas gemütliches entstehen, ohne viel Aufwand. Da hatten wir die Rechnung ohne Uwe und Herdi gemacht. Die beiden sind zwei ganz ausgezeichnete Schreiner, die wir in unsere Überlegungen einbezogen. Unsere Überlegungen, mal eben ein paar Schränke zu besorgen, und irgendwelche Bretter als Theke zusammenschustern, warfen sie direkt über den Haufen. Nach Durchsicht unserer, auf Bierdeckeln geschriebenen Planungen, warfen sie diese schnell mit einen „Alles Blödsinn“ beiseite, und begannen auf Millimeterpapier ganz von vorn. In kürzester Zeit standen die Ergebnisse. Eine verwinkelte Theke mit Aufbauten, inklusive einer perspektivischen Möglichkeit später einmal eine richtige Zapfanlage nachrüsten zu können. In der anderen Ecke Schränke auf Maß, die genügend Möglichkeiten boten, diverse Kästen unterzubringen. Ringsherum sollten noch Regalbretter angebracht werden, damit auch noch Stauraum für alles Mögliche übrig blieb. Wir bedauerten nicht wirklich, dass unsere eigenen Planungen wohl spätestens morgen in Karnap verbrannt würden. Die beiden erklärten sich bereit auch die ganzen Materialien dafür zu besorgen. Die geplanten Kosten waren natürlich nicht ganz unerheblich, na ja und unsere Kasse läuft aufgrund unserer betriebswirtschaftlichen Fähigkeiten

eben immer gegen null. Aber teilt man die Summe durch 6, dann passt das schon. Kurz nach diesen Planungen war es dann auch soweit. An einem sonnigen Maitag trafen wir uns, um den Raum vorzubereiten. Uwe und Herdi zimmerten indessen in einer Werkstatt, und bereiteten die Teile nach Fertighausmanier zu. Am Nachmittag kamen sie dann, und bauten mit uns gemeinsam die Teile ein. Das Ergebnis war grandios, und machte aus dem gestern noch zum Abstellraum degradierten Raum eine Oase für Biertrinker und erschöpfte Musiker. Die bereits organisierten Hocker wurden sofort eingeweiht. Am liebsten wäre ich die ganze Nacht dageblieben. An den Augen der anderen sah man, dass ich mit diesem Gefühl nicht alleine war.

Danke für die Theke !



Da der Proberaum nun in seiner **vorerst** endgültigen Fassung fertig war, konnten die Vorbereitungen für den Bockpalast 6 beginnen. Hierbei zeigte sich, dass es offensichtlich viel mehr zu besprechen gab, als Musik zu proben, denn in den nächsten Tagen saßen wir doch recht häufig in unserer neuen Lobby, sehr zum Leidwesen unseres Keyboarders, der irgendwie die neue Räumlichkeit eher als Fluch, und nicht als Segen sah. Aber wir kamen dann doch zum Proben und zum Vorbereiten. Für den Bock 6 hatten wir uns etwas Besonderes ausgedacht. Wir wollten während unserer Lieder durchgängig im Hintergrund alte Bilder und Fotos zeigen, die immer zu den einzelnen Stücken passen sollten. Dafür besorgte Andre einen professionellen Beamer, der diese Aufgabe auch zur vollsten Zufriedenheit erledigte.

Das Aufstellen dieses Dinges war allerdings abenteuerlich. Ich bin bei solchen Aktionen sowieso ein Angsthase. Schon als wir damals unsere Boxen im Proberaum aufgehängt haben, war ich erst beruhigt, als Mattes sich in die Ketten hineinsetzte, um so zu beweisen, dass sie nicht wieder herunterfallen würden. Dies war aber auch keine schlechte Nummer: Über den Köpfen der Besucher thronte dieses Monstrum, das Frank und Mattes mit einer, aus meiner Sicht mindestens 100 Meter langen Leiter, an der Hallendecke befestigten. Ich war mir sicher, dass wir erstmalig unsere Veranstaltungsversicherung, die auch Personenschäden abdeckt, in Anspruch nehmen müssen. Aber Mattes meinte, ich solle ihm vertrauen, und verwies auf die Aktion mit unseren Boxen. Dem Bühnenmeister, der immer vor der Veranstaltung die Technik abnimmt, wurde diese Konstruktion allerdings unterschlagen. Er war aber auch, wie immer, mehr mit irgendwelchen CE –Zeichen beschäftigt, die auf den technischen Geräten sein müssen, um die Sicherheit zu gewährleisten. Außerdem hielt er sich mit ein paar herum liegenden Kabeln auf, und wollte unbedingt kleine Klokettchen zur Befestigung der Lichtanlage angebracht haben. All das lenkte ihn auf jeden Fall von der Hallendecke ab. Des Weiteren kam uns zu Gute, dass es an diesem Tag sehr heiß war. Es war der 18. Juni, aus meiner Erinnerung wohl der heißeste Tag des Jahres 2005, und so war der Bühnenmeister auch froh, dass er bald wieder sein klimatisiertes Auto besteigen konnte. Der Auftritt klappte dann auch genau so, wie wir es uns ausgedacht hatten. Unser Programm begann mit der Titelmusik aus dem Film „Braveheart“, und während im Hintergrund diese Gänsehautmusik lief, zeigte der Beamer die ersten Fotos. Es waren Fotos aus Guatemala, die eindrucksvoll bewiesen, dass das Geld der letzten Bockpaläste angekommen war. Überhaupt kamen die Fotos echt gut an, und hatten den Nebeneffekt, dass sie hervorragend von unseren Fehlern ablenkten. Wegen der Hitze hatten wir im Vorfeld die Befürchtung, dass viele eher draußen stehen würden, als sich uns anzuschauen.

Aber es war nicht so, und die Stimmung war wieder einmal einzigartig. Leider ist dies der einzige Bockpalast von dem es kein Video gibt, aber viele, schöne Bilder!



Nun war aber endgültig die Zeit gekommen, erst einmal alles, was so die letzten Jahre passiert war, zu verarbeiten. Uns war auch klar, dass es so nicht immer weiter gehen konnte, und man nun langsam aber sicher wieder auf dem Boden landen muss. Aber genau an dieser Stelle kam der.....

.... „Flatman“ geflogen!

Gerade hatten wir uns entschlossen, den Bockpalast im nächsten Jahr ausfallen zu lassen, um nicht wieder Termindruck zu haben, da ergab sich ein neues Angebot von Gelsen-Net. Sie suchten für die Flatman - Kampagne die passende musikalische Untermalung. Natürlich waren wir gerne bereit, dieses zu übernehmen. Diesmal waren wir auch bei der Präsentation vor den Gelsennet Mitarbeitern nicht so nervös. Unser Vorschlag wurde dann auch relativ schnell akzeptiert.

Den Rest der Prozedur kennt ihr ja schon. Wir befanden uns schon im ausklingenden Jahr 2005, die Kampagne war auch erst für Ende 2006 geplant. Im Sommer 2006 sollten wir dann ins Studio, dass war uns gar nicht so recht, denn für den Sommer 2006 hatten wir unseren mehrtägigen „Betriebsausflug“ geplant! (Dazu im nächsten Kapitel näheres)

Wir gingen dann auch davon aus, dass es irgendwie schon hinhaute. Kurz vor unserer Tour klappte es auch noch. Anfang Juni konnten wir einen Termin in einem Bochumer Studio bekommen. Es war leider nicht das gleiche, wie beim letzten Mal, aber der Mischer Tim begleitete uns wieder. Dieses Studio war sehr viel kleiner, und auch mitten in der Bochumer Innenstadt. Aufgrund der tropischen Hitze war es noch nicht besonders schön keine Klimaanlage zu haben. Fenster konnte man logischerweise nicht öffnen, das Hupen irgendwelcher LKW hätte sich auf den Aufnahmen möglicherweise nicht so gut angehört. Das Einspielen ging auch relativ zügig, klar durften wir auch wieder einige der eigenen Songs mit auf die CD bringen. Fast hätte es nichts Aufregendes zu berichten gegeben, aber eben auch nur fast. Wie schon gesagt, das Einspielen war kein so großes Problem, wir kannten Tim, und was viel wichtiger ist – er kannte uns! Aber dann passierte doch noch etwas, dass unter Umständen nicht ohne gesundheitliche Schäden, für zumindest 5 Bandmitglieder, hätte führen können.

Ich weiß nicht mehr bei welchem Stück es war, ich glaube es war „Kuarente“, hierzu musste Ossi den Schlagzeugteil noch einmal alleine einspielen. Da unsere Sachen bereits im Kasten waren, bekam er die Musik über einen Kopfhörer eingespielt. Aus Solidarität wollten wir gerne im Raum bleiben, Ossi störte es nicht. Tim meinte nur, wir müssten sehr ruhig sein, da sonst alles nichts wird. Kein Problem!

Ich lehnte mich entspannt, auf dem Boden sitzend, an eine Wand, Mike stand neben mir. Gegenüber stand Mattes am Fenster, und schaute über Bochum hinweg. In der anderen Ecke des Raumes befanden sich Frank und Fori. Die Aufnahme konnte beginnen. Nun muss man sich vorstellen, es ist alles ruhig im Raum, Ossi bekommt die Musik ja über den Kopfhörer. Ich schloss meine Augen um die Ruhe zu genießen, bis mir plötzlich Geräusche ins Ohr drangen, die mir fremd vorkamen. Anfänglich konnte ich sie gar nicht zuordnen, bis ich bemerkte, dass Ossi wohl, zur eigenen Motivation, bzw. um den Takt zu halten (irgendeinen Grund wird er wohl gehabt haben), sehr komische Geräusche machte. Es war kein Singen, auch kein Summen, sondern etwas fremdartiges Monotones.

Tschtsch, Tschtsch, Tschtsch, Tschtsch Tschtsch

Ich kann es gar nicht wiedergeben, aber es war so lustig, dass sich meine Lachmuskeln immer mehr bereit machten, ganze Arbeit zu tun. Vielleicht kennt ihr dieses Gefühl, etwas steigert sich ganz langsam, und man hat das Gefühl, das Lachen nicht mehr verbergen und einhalten zu können.

Jetzt nur nicht loslachen, nicht die Aufnahme versauen, nicht Schuld sein wenn Ossi wieder von vorn beginnen muss. Ich kniff die Augen zusammen, schaute auf den Boden, und versuchte an was anderes zu denken. Es konnte doch auch nicht mehr lang dauern! Mensch, jetzt reiß dich zusammen, aber immer weiter ging es:

Tschtsch, Tschtsch, Tschtsch, Tschtsch Tschtsch

Jetzt hatte ich den richtigen Einfall: Schau zum Mike, der macht bestimmt ein ernstes Gesicht, und wenn ich das sehe, find ich das auch gar nicht mehr lustig. Ich fand Mike aber im ersten Moment nicht, und sah, dass er bereits in der äußersten Ecke lag, scheinbar mit dem gleichen Problem wie ich.

Mattes, ich brauch Blickkontakt zum Mattes. Er stand immer noch gegenüber am Fenster, sein Gesicht mit dem Blick nach draußen. Deutlich konnte ich sehen, dass auch er zu kämpfen hatte, denn sein Körper vibrierte wie eine Hüpfburg, auf der 1000 Kinder gleichzeitig hüpfen.

Die letzte Rettung waren Frank und Fori. Fori saß in sich gekauert in einer Ecke und sah aus, als hätte er Darmprobleme 8. Grades. Daneben saß Frank, dessen Lachtränen die Backen seines Gesichtes runterkullerten, als seien es die Niagarafälle. Dann ging nix mehr, als hätte einer einen Startschuss für einen 100 m Lauf gegeben, mussten wir alle gleichzeitig nur raus aus dem Raum, egal was mit der Aufnahme ist.

Als wir draußen waren, haben wir uns glaube ich mindestens eine halbe Stunde ausgelacht. Ossi, der aufgrund der abgebrochenen Aufnahme auch bald folgte, wusste gar nicht was wir hatten. Seiner Frage, ob wir, wenn er es jetzt noch mal aufgenommen werden muss, wieder beiwohnen wollten, beantworteten wir mit nein.

Der Rest war dann auch kein Problem mehr, so dass wir am 03.11.2006 stolz dieses Ergebnis im Gelsennet – Cafe „Flatman´s“ vorstellen durften:



Es klappert die Mühle.....

Es war ein traumhaftes Wetter als sich unser Tross am 19. Juli 2006 in Bewegung setzte. Der ursprünglich für die Instrumente eingeplante Anhänger war zu $\frac{3}{4}$ mit Zapfanlage und entsprechenden Fässern sowie Lebensmitteln gefüllt. Im anderen Teil lagen tatsächlich einige Instrumente. Nach 3 Stunden gemütlicher Fahrt hatten wir die Wohnung des Verwalters erreicht. Diese präsentierte sich noch in einigermaßen besiedeltem Gebiet. Nach kurzer Begrüßung setzte er sich in seinen Wagen, um das eigentliche Objekt der Begierde anzusteuern. Bereits dies war schon abenteuerlich. Wir fuhren ca. 10 Minuten über Feldwege, um am Ende der zivilisierten Welt noch einmal rechts abzubiegen, dann gefühlte 10 km tief in den Wald zu fahren. Wo es nun wirklich nicht mehr weiter gehen konnte bogen wir nochmals links ab, und hatten nach weiteren 2 km das Ziel vor unseren Augen. Es war wirklich traumhaft! Die alte Mühle lag da, wie ein Haus aus Grimms Märchen, umspült von einem Bach, der gut hörbar aus den Tiefen des Waldes auftauchte, und genüsslich an unserem Domizil vorbei, an der anderen Seite des Waldes wieder verschwand. Das Innere des Hauses entsprach genau unseren Vorstellungen. Kein purer Luxus, aber über 3 Etagen verteilt gab es alles, was man braucht. Schnell war alles ausgepackt, und das erste was wir taten war, unsere Musikinstrumente auszupacken, anzuschließen und loszulegen.

Das ist natürlich Blödsinn, denn in Anbetracht der Abgeschiedenheit galt es erst einmal die Funktion der Zapfanlage zu überprüfen. Alles war einwandfrei, die ersten 6 angezapften ließen in Punkto Temperatur und Geschmack keine Wünsche offen. Durch die angenehmen sommerlichen Temperaturen wurde der ursprüngliche Test zu der ersten gemütlichen Runde ausgeweitet. Darüber hätten wir fast vergessen Andre, unserem mittlerweile offiziellen Manager, die Wegbeschreibung telefonisch durchzugeben. Andre musste noch arbeiten, und wurde für den Abend erwartet. In unserem Telefonat meinte Andre er brauche keine Wegbeschreibung,

denn er habe ein sehr zuverlässiges Navigationssystem. Ich bestand aber darauf, ihm sicherheitshalber doch den Weg zu beschreiben, da ich nicht sicher war, ob sein Navi funktionieren würde. Unsere Handys jedenfalls hatten keinen Empfang mehr, so waren wir sehr froh, dass das Haus über einen Festnetzanschluss verfügte. Nachdem die einzelnen Quartiere bezogen waren, wurden die Vorbereitungen für eine feucht – fröhliche Grillrunde getroffen. Andre traf dann auch irgendwann ein, er war froh eine Wegbeschreibung gehabt zu haben, denn tatsächlich versagte das Navi irgendwann. Nun konnte ein gemütlicher Abend seinen Verlauf nehmen. Ein ausgiebiges Frühstück zu Beginn des nächsten Tages ging nahtlos in einen lockeren Frühschoppen über, in dessen Verlauf wir tatsächlich auch ein wenig musizierten. Hierbei zeigte sich Ossi als musikalisches „Multitalent“, denn zu wohligen Gitarrenklängen begleitete er mit einem Waldhorn, das er in irgendeiner Ecke gefunden hatte. Die Töne erinnerten aber eher an Mattes erste Versuche auf seinem Saxophon. Während des Frühschoppens ereignete sich ein überaus bemerkenswertes Naturereignis. Obwohl wir erst kurze Zeit zusammen saßen, verschwand die Sonne bereits langsam am Horizont. Dies schien dann die geeignete Zeit zu sein, die Frühstücksteller in die Küche zu bringen, und die Marmelade und Margarine, gegen Senf und Ketchup, auszutauschen und parallel die Grillkohle zu entzünden.



Während des Abendessens wurde der nächste Tag geplant, es sollte eine kleine, lockere Wanderung gemacht werden. Das mitgebrachte Kartenmaterial schien eine ideale Wanderroute für unsere Ansprüche anzubieten. Nicht zu kurz, nicht zu lang, erst ein wenig durch den Wald, dann kommt ein Ort, in dem man sicher eine nette Einkehrmöglichkeit finden würde. Dann sind es nur noch ca. 4 km auf der Karte, bis man Bernkastel erreicht. Von hier kann man eine wunderbare Schiffstour nach Traben-Trarbach machen, und den Tag dort mit einem Abendessen abschließen, und mit einem Taxi den Rückweg antreten. Ein guter Plan, mit ein paar Tücken.

Trotz intensiver nächtlicher Feier gab es am Morgen recht zeitig Frühstück, so dass wir pünktlich um 10:00 Uhr zum Abmarsch bereit waren. Die Sonne brannte bereits jetzt schon recht intensiv, aber der Großteil unserer Route führte ja durch den kühlen Wald. Es war richtig klasse durch diesen menschenleeren, ruhigen Wald zu wandern. Das einzige was zu hören war, war das leichte Rauschen des Baches. Gegen 12:00 Uhr allerdings machten sich die ersten Sorgen breit, ob wir vielleicht auf dem falschen Weg waren. Der Wald war immer noch dicht, und ein Ende irgendwie nicht abzusehen.

Mittlerweile waren wir auf einer Anhöhe angekommen, die einen guten Blick über die Gegend gestattete. Aber außer Wald war nix zu sehen. Nach intensiver nochmaliger Sichtung des Kartenmaterials war aber erkennbar, dass wir uns auf dem richtigen Weg befanden. Gegen 13:30 Uhr erreichten wir dann unser Etappenziel. Aus dem Wald heraus näherten wir uns dem kleinen Dorf, dessen Name ich nicht wieder vergessen werde. Kurz vor Ende des Waldes stand es auch noch mal auf einem Wegweiser:

„Kautenbach – 500 m“

Wir näherten uns also Kautenbach, und konnten schnell ein großes Gebäude erkennen, dies konnte nur ein Hotel sein. Beim Näheren hinschauen muss man aber richtiger weise sagen, dass es mal ein Hotel war. Wir fühlten uns wie in einem schlechten Western. Das ehemalige Hotel war völlig verwahrlost, Türen waren nicht mehr existent, nur einige Fensterläden klatschten an die Wände. Es fehlte nur noch der heftige Wüstenwind, der mit vertrockneten Büschen sein Spiel treibt. Vielleicht sah es vorne anders aus, wir wollten ja auch nicht dort übernachten, sondern lediglich ein Bier trinken. Wir gingen um das Gebäude herum, aber von vorne sah es auch nicht anders aus. Na ja, gehen wir halt woanders hin.

Kautenbach – das ist eigentlich nur eine einzige Hauptstrasse, die sich durch ein Tal zieht, rechts und links ein paar Häuser, hinter denen sich Felsen auftürmen. Und nirgendwo ein Mensch. Ziemlich schnell sprach keiner mehr von Kautenbach, sondern nur noch vom „Tal des Todes“! Kein Mensch, kein Geräusch, nur ein plötzliches, quietschendes Geräusch einer Säge durchdrang diese bizarre Stille. Sofort machte sich die Vermutung breit, dass bereits sieben Särge für uns gefertigt würden. Von einer Kneipe oder einem Laden – keine Spur!

In der Dorfmitte fanden wir dann etwas, dass wir als Bushaltestelle identifizierten. Natürlich hang kein Fahrplan aus, was uns zu dem Schluss kommen ließ, dass es wohl eher die alte Haltestation der kaiserlichen Postkutsche von 1899 gewesen ist.

Aber hier gab es wenigstens eine Sitzgelegenheit, um dem nicht ganz durchtrainierten Körper ein bisschen Ruhe zu gönnen. Kurz hinter dieser Haltestelle war das Örtchen dann auch schon zu Ende. Nachdem zum hundertsten Mal der Satz „Das gibt’s doch gar nicht, hier muss doch irgendwo ne Kneipe sein“, gefallen war, freundeten wir uns mit dem Gedanken an, hier zu sterben. Die Alternative war weiter zu gehen. Laut Karte waren es ja nur 4 cm. Wir überprüften nochmals die Karten, es waren sogar nur 3 cm, nur Ossi schaute ein wenig skeptisch. Warum, dass sollten wir bald erfahren.

Nachdem wir das wenige Mineralwasser, das wir mitgenommen hatten, fast vollständig verzehrt hatten, ging es weiter. Es war kurz nach 2, und ich meine mich zu erinnern, dass vor der hoch stehenden Sonne einige Geier kreisten, und uns mit Appetit beobachteten. Am Ende des „Tal des Todes“ bog ein Weg rechts ab, den unsere Wanderkarte als den richtigen auswies. Nachdem wir in ihn eingebogen waren türmte sich direkt eine Steigung an, die gefühlte 80% hatte. Wir beschlossen uns in Grüppchen aufzuteilen, erstens damit jeder so sein individuelles Tempo einhalten konnte, zweitens glaubten wir dadurch irgendwie unsere Überlebenschancen zu erhöhen.

Den Stosstrupp bildeten Ossi, Frank, Mattes und Fori, die konditionell wohl das Meiste zu bieten hatten Dahinter folgte Andre, der sagte, er könne am Besten ganz alleine laufen. Den Rückzug bildeten Mike und meine Wenigkeit. Wir teilten uns also auf, und verabschiedeten uns mit dem Versprechen uns alle lieb zu haben, und jeweils den anderen in guter Erinnerung zu halten. Der Anstieg nahm kein Ende. Aus Sicht eines Schwergewichtes, das ich nun mal bin, gibt es überhaupt keine Erklärung dafür, dass sich Menschen freiwillig auf bis zu 8000 m hohe Berge schleppen. Gipfelerlebnis, Sportlichkeit, Ehrgeiz – egal was, ich konnte es an diesem Tag nicht nachvollziehen. Frank, Mattes, Ossi und Fori waren ziemlich schnell nur noch als kleine Punkte zu erkennen, nur Andre ging in unveränderter Größe, aber in gewissem Abstand vor uns her. Als ich mich zwischendurch mal zur Seite drehte, hatte ich ein kleines Deja –Vue!

Neben mir ging wieder mein roter Bruder, und wie beim 1. Bockpalast hatte ich Sorge, das Haupt meines roten Bruders könne jede Minute platzen. Ich fragte Mike, ob er einen Schluck Wasser benötigte. Er bejahte meine Frage, und mit der Aussage, dass es echt gut tun würde, schüttete er sich das letzte Trinkbare über seinen Kopf! Wir stellten kurz danach das Reden ein, denn wir kamen in eine Höhe, wo der Sauerstoff knapp zu werden schien, denn bei uns beiden setzte Schnappatmung ein. Ein entferntes Geräusch durchbrach die Stille, es war ein leichtes Surren. Mike stellte mit seiner

Erfahrung sofort fest, dass es sich nur um das Rotieren eines Hubschraubers handeln könne, der uns in wenigen Minuten retten würde. Letztendlich waren es doch nur einige Mücken, die uns wahrscheinlich aus Mitleid aber nicht gestochen haben. Auf einem Plateau stießen wir dann wieder zu den anderen, die nochmals die Karte gelesen, und eine Abkürzung gefunden hatten. Die gute Nachricht war, es würde jetzt nur noch kurz bergauf gehen, und dann über einen laut Karte breiten Weg zu unserem Zielort. Nachdem wir ein Stück der Steigerung hinter uns hatten, wurde klar, es war doch falsch. Das war der Punkt, wo man sich sicherlich aufgrund grenzenloser Erschöpfung in die Haare bekommt. Aber erstaunlicherweise war das nicht der Fall. Vielleicht lag es daran, dass Mike und ich uns bereits mit dem Schicksal des baldigen Ablebens abgefunden hatten, und bereits die Farben für unsere Engelskostüme ausgewählt hatten. Wir hatten ebenfalls beschlossen uns eine Wolke zu teilen, nur meinem Vorschlag, dass wir beide Harfe spielen, wollte er nicht folgen. Er wollte lieber beim Bass bleiben. Letztendlich fanden wir dann den richtigen Weg. Auf dem Zenit der Bergkuppe konnte man weit unten sehen, wie sich die Mosel durch das Tal schlängelte. Wir begannen also mit dem Abstieg. Ohne böse zu sein, trennten wir uns wieder und teilten uns wieder in unsere erprobten Grüppchen. Mike blieb dabei an meiner Seite, da ich mit dem Runtergehen erhebliche Probleme habe, fast mehr als mit dem Bergaufgehen. Wir verabredeten uns so, dass wir uns in der 1. Möglichkeit der Einkehr wieder sehen würden. Der Abstieg ging dann auch relativ zügig, und der Panoramablick war teilweise gigantisch. Es war grandios zu sehen, wie in den kurzen Serpentina die Mosel immer näher kam. Irgendwann verschwand die Mosel hinter Fachwerkhäusern, die uns zeigten, die Zivilisation rückt näher. Als die Serpentina ihr Ende fanden, kamen uns auch Menschen entgegen, die scheinbar auf den Weg wollten, den wir gerade hinter uns gebracht hatten. Natürlich warnten wir sie, aber ob sie auf uns gehört haben, wir wissen es nicht. Unter den ersten Häusern, die wir sahen, befand sich dann auch eine Gaststätte. Die anderen warteten netterweise auf uns, und gemeinsam betraten wir das Lokal.

Über eine Treppe gelangte man auf die Dachterrasse, auf der wir uns kaputt und glücklich in das Mobiliar fläzten. Bei der verdutzten Kellnerin bestellten wir sofort 14 Getränke mit der Bitte, unsere Bestellung sofort zu bearbeiten. Wir wären auch bereit, einen Expresszuschlag zu bezahlen. Während wir in freudiger Erwartung der Getränke waren, entledigten wir uns unseres Schuhwerks. Die Rauchentwicklung hätte normalerweise ausgereicht, um einen Großeinsatz sämtlicher Feuerwehren der Gegend auszulösen.

Dann kamen endlich die Getränke. Während die Kellnerin das letzte Glas auf den Tisch stellte, war sie bereits damit beschäftigt die ersten 7 Gläser wieder abzuräumen. Dies durfte sie aber mit dem Versprechen tun sofort 7 neue zu bringen. Die Sonne sah so aus, als würde sie sich so langsam auf den Feierabend vorbereiten. Das war der Punkt für uns diese Rettungsstation zu verlassen, damit wir auch das letzte Schiff zurück noch erreichen würden. Wir erreichten auch so gerade das Schiff nach Traben-Trarbach. Wir hatten gerade unsere Plätze auf dem Sonnedeck eingenommen, da legte der Kahn auch schon ab. Natürlich hatten wir direkt nach dem Betreten des Schiffes eine Runde geordert, die uns nun serviert wurde. Während des Tages hatte ich in meiner Eigenschaft als Kassenwart oft gedacht, dass die Anstrengung des Tages und die nicht vorhandenen Einkehrmöglichkeiten ja wenigstens unsere Kasse schonten. Aber das hatte sich jetzt schon relativiert. Schon in der ersten Gasstätte war die Rechnung so hoch, dass andere Gruppen nur von diesem Geld eine ganze Kegeltour bestreiten. Und jetzt war der Hafen noch in Sichtweite und die Schiffsstewardess brachte schon die dritte Runde. Der Kapitän sagte dann auch durch, dass an der nächsten Station eine kleine Verzögerung des Fahrplans stattfindet, da noch dringend Proviant nachgeladen werden muss. Es war herrlich in der untergehenden Sonne zu sitzen, ein wenig Fahrtwind kühlte die von der Sonne verbrannten Köpfe. Nach ca. 1 1/2 Stunden erreichten wir unser Ziel. Gegen mein eindringliches Veto orderte Mattes 50 m vor der

Anlegestelle noch eine Runde. Da machst du aber auch nix dran.

Direkt von dort ging es in die Altstadt, denn der Durst war mittlerweile dem Hungergefühl gewichen. Was nicht bedeuten soll, dass der Durst überhaupt keine Rolle mehr spielen würde. Wir fanden dann sehr schnell ein ansprechendes Lokal, mit sehr schöner Außengastronomie, mit genügend Sonnenschirmen. Das war nötig, denn Sonne hatten wir genug getankt. Nur Ossi hatte irgendwie Pech. Egal wie er sich auch positionierte, immer schien ihm die jetzt richtig tief stehende Sonne ins Gesicht. Zwischendurch entglitt ihm aufgrund dieser Situation schon einmal ein „Meine Fresse“, aber ansonsten war alles gut. Lecker essen, leckere Getränke, nette Tischnachbarn, die unsere mittlerweile lauter gewordenen Gespräche nicht störte. Ganz im Gegenteil, ich denke sie hatten auch für sie einen gewissen Unterhaltungswert. Ich möchte aber nicht ausschließen, dass am nächsten Tag einige Eltern ihre Kinder mit Sprüchen wie:

„Wenn du nicht lieb bist, wirst du mal so wie der Onkel von gestern Abend“

verängstigt haben.

Die Sonne war bereits seit langer Zeit nicht mehr zu sehen, als wir die Rechnung orderten. Als der Kellner Mattes die Rechnung übergab, erklang ein ohrenbetäubendes und wütendes „**Waaat**“ durch die Gassen des kleinen Örtchens. Der Kellner fiel vor Schreck fast in die angrenzenden Blumenkübel, auch uns stockte im ersten Moment der Atem, nur das direkt sich anschließende, fette Lachen von Mattes deklarierte seine Aussage als richtig guten Gag. Da kein Bus mehr in unsere Richtung fuhr, bestellten wir ein Großraumtaxi zum Hafen, das auch sehr bald kam. Die Adresse der Ohligmühle war dem Fahrer kein Begriff, aber wir versicherten ihm, dass wir ihm den Weg erklären würden. Als er in den Wald einfuhr schaute er schon ein wenig skeptisch, und sah sich wohl schon in der Hauptrolle in einer der nächsten

„Aktenzeichen XY“ Sendungen. An der Mühle angekommen konnte Ossi sich nicht verkneifen, dem Fahrer zu beichten, alles Geld sei in der Mühle. Er bat ihn kurz mit reinzukommen, allerdings mit dem Hinweis wir seien alle stockschwul. Er machte ein ähnlich verstörtes Gesicht, wie kurz zuvor der Kellner im Lokal. Wir ersparten ihm weitere Ängste dadurch, dass wir noch im Auto bezahlten.

Der nächste Tag war durch intensives Ausspannen und Relaxen geprägt. Wir haben echt Musik gemacht, ein Bierchen getrunken, und die Eindrücke des letzten Tages verarbeitet. Es waren Eindrücke, die uns noch mal so richtig zusammen geschweißt haben. So ist jedenfalls mein Gefühl!

Abends an der Mühle!



Bock 7 und No Notes Cover Band

Wieder in heimischen Gefilden, nahm der Probealltag seinen Lauf. Da es ein recht schöner Spätsommer war, wurde noch oft bei Grillwurst und Bier über die Tour gesprochen. Wir waren uns alle einig, dass es nicht die letzte Tour gewesen sein soll, aber jetzt ging es erst einmal mit den Vorbereitungen für den nächsten Bockpalast los. Mit dem **10.3.2007** stand das Datum bereits fest. Auch die Mitstreiter standen schon fest.

Zum einen hatte der **All Woman Chor** seine Bereitschaft zum Mitmachen signalisiert. Der **All Woman Chor** ist echt der Hammer. Was da musikalisch geleistet wird ist echt vom anderen Stern, und soweit von uns entfernt, wie die Sonne vom Mond. Umso mehr hat es uns gefreut, dass sie mitgemacht haben. Aber das bemerkenswerteste aus unserer Sicht waren die **Slopes**, eine Band aus damals 9-13 jährigen. Sie coverten Stücke, und zwar von uns! Unglaublich, aber wahr! Chipsdiät und Pommes waren von ihnen zu hören. Die Halle tobte, und wir fanden kaum Worte.

Alles in allem wieder ein runder Bockpalast, mit vielen Höhen und ein paar Tiefen. Richtig gut angekommen ist unser neues Stück. Auf Cat Stevens „Father and Son“ war eine Hommage an unsere Heimatstadt entstanden, die wir hier erstmalig präsentierten. Ich denke, so einige konnten den Text so richtig gut nachempfinden. Eine der Tiefen war wohl unsere Zugabe, aber diesmal nicht weil wir sie vergeigt haben. Wir hatten uns echt Mühe gegeben den Stimmungsbogen richtig aufzubauen, um in der Zugabe stimmungsvoll nach Art des Schürzenjägers – Klassikers „Sierra Madre“ mit unserem Song „Steiermark“ nochmals Atmosphäre zu erzeugen. Es klappte auch wunderbar – der ganze Saal mit Wunderkerzen ausgeleuchtet – und dann das:

Nix mehr!

Mitten im Lied plötzlich Stromausfall – o.k. wir kannten das von unserem 1. Bockpalast, aber hier konnte uns doch unmöglich jemand einfach so den Stecker gezogen haben. Immer wieder dieser scheiß Strom!

Während Michael und Hagen fieberhaft, mit Unterstützung einiger Anwesenden versuchten den Fehler zu finden, saugte sich Mattes irgendwas aus den Fingern. Das machte er richtig gut – erst erzählte er ein wenig von Bachalal, dann stimmte er mit dem Saal das Lied noch mal ohne Instrumente an, dann erzählte er von Onkel und Tante. Nach 20 Minuten beschlossen wir, so ärgerlich das auch an dieser Stelle war, abubrechen. Und Schwupps – war der Strom wieder da.

Wie wir nachher erfahren haben, war eine Kabeltrommel an den Zapfanlagen durchgebrannt, und hat so den Ausfall verursacht. Wir konnten jedenfalls das Konzert noch einigermaßen gut zu Ende bringen. Aber so ein Pech – da sind wir mal richtig gut (kaum Spielfehler), dann macht die Technik einen Strich durch die Rechnung.

Aber Bockpalast ist eben Bockpalast – keiner war böse, die Stimmung war super – und letztendlich passt auch so etwas zu uns.



„Der Ölprinz“

Kurz nach dem Bockpalast standen 2 Sachen an. Zum einen hatten wir unsere 10. Jahresfeier in Planung. In der Gaststätte Beisenbusch sollte es eine große Feier mit einigen kleinen Überraschungen geben. Zum anderen stand unser nächster „Betriebsausflug“ an. Da die Feier erst für den November anstand, hatten wir noch etwas Zeit, und konnten uns auf die Tour 2007 begeben. Die anderen hatten sich vertrauensvoll in meine Hände gelegt, und wollten eine Überraschungstour machen. Es ging in das wunderschöne Sauerland zu den Karl – May – Festspielen. Es löste nicht unbedingt die allergrößte Begeisterung aus, man kann vielleicht doch nicht alte Kindheitserinnerungen so einfach zurückholen. Es sollte dennoch unvergesslich werden!

Die Anreise und der erste Abend hatten den üblichen netten Charakter. Am Samstag ging es dann zum Klassiker „Der Ölprinz“. Ossi war annähernd entsetzt, und konnte es kaum glauben, dass wir tatsächlich dort hingingen. Aber das zeichnet eine gute Gemeinschaft aus, auch wenn es mal nicht so gefällt, man ist trotzdem mit Spaß dabei. Die Aufführung war tatsächlich auch nicht so klasse, die schauspielerische Leistung war unterirdisch, und das ständige Geballere ging mir ziemlich schnell auf den Sack! Angesteckt durch Frank, der in die Geschichte scheinbar vollends eingetaucht war, ließen wir uns aber alle mitreißen. Lautstark haben wir Winnetou und Old Shatterhand vor irgendwelchen Banditen gewarnt, so dass wir bereits den ein oder anderen bösen Blick ernteten. Das Beste an der ganzen Veranstaltung waren bis dato die Shows, die im Vorprogramm liefen. Exzellent besetzt, mit grandiosen Schauspielern – und Sängerinnen, z.B. die weltbekannte Courtney Coward aus Signal Mountain, Tennessee, USA, um nur mal eine zu nennen.

Als Winnetou und Old Shatterhand endgültig alle Schurken ihrer gerechten Strafe zugeführt haben, hatten wir noch endlose 3 Stunden vor der Brust, bis unser vorbestelltes Taxi uns wieder abholte. Also ging es noch in den Saloon, der anfänglich recht leer war. Die meisten waren von den gerade gesehenen Abenteuern wahrscheinlich fix und alle. Wir bestellten eine Rutsche Bier, es schmeckte aber nicht. Noch nicht!



Während wir da so saßen, und sich der Saloon nun doch ein wenig füllte, entdeckte Fori in der Ecke ein Klavier. Er setzte sich direkt daran, und begann ein wenig zu spielen. Und wenn Fori sich mal so eben ans Klavier begibt, gehen dir echt die Schuhe auf. Das kann er richtig klasse! Wir gesellten uns dann alsbald um ihn herum, und begannen ein wenig aus unserem Repertoire zu singen. Das war richtig nett, in diesem Westernambiente, einige von unseren Stücken zum Besten zu geben. Der Gesang hörte sich wohl gar nicht so schlecht an, denn kurze Zeit später gesellten sich einige zu unserer kleinen Runde, und hörten interessiert zu. Mittlerweile hatten wir auch alle Scheu verloren denn, wie sollte es anders sein – es war natürlich nicht bei der einen Rutsche Bier geblieben. Der Raum um das Klavier wurde immer voller, und immer mehr kamen dazu. Eine größere Gruppe, die sich später als eine Laienschauspielgruppe aus Trier herausstellte, war ganz begeistert von dem Dargebotenen. Sie waren zudem auch noch spendabel, ließen eine Runde nach der anderen kommen.

Erst Bier, dann das ein oder andere Schnäpschen, dann wieder Bierchen. Neben unseren Dingen wie „Chipsdiät“ „Pommes“ und „So kann es“ streute Mattes noch ein „Country Roads“ ein, was die immer größer werdende Zuschauerschar zu dem Schluss kommen ließ, das wir wohl richtige Profis sein müssten. Wir ließen sie in diesem Glauben. Wir vertieften auch nicht, die an dieser Stelle üblichen Angebote, nach dem Motto: Ihr müsst unbedingt mal nach Tier kommen und da spielen. In dem Moment sagten wir natürlich zu, und sahen uns schon auf einer riesigen Freilichtbühne vor 10.000 Leuten spielen, aber morgen ist das dann auch schnell wieder vergessen. Eine etwas ältere Dame, die sich wohl aufgrund ihrer Rolle in der Laienspielgruppe Miss Kitty nannte, war am penetrantesten. Sie ließ aber auch gar nicht locker, packte dauernd irgendwem an den Hintern, und faselte irgendwas von einer Kneipe einer Freundin, wo wir unbedingt spielen müssten. Wir haben ihr das auch zugesichert, und mit dem Versprechen, ihr in der nächsten Woche eine CD zu schicken, gab sie dann auch Ruhe. Die CD haben wir übrigens dann auch wirklich verschickt, aber Gott sei Dank auch nichts mehr gehört. So haben wir die Zeit dann also doch noch ganz gut rumgekriegt, und waren eigentlich enttäuscht, dass das Taxi nun bereits eine ½ Stunde wartete, und wir nun die Lokalität wechseln mussten. Wir waren dann noch auf irgendeinem blöden Dorffest, aber ohne, dass was aufregendes passiert wäre. So beschlossen wir den Abend dann in unserer Wohnung bei Gesellschaftsspielen und Würfelrunden.



Auch in Elspe ein echter Gewinn: Der Fori am Piano!

Die nicht so schönen Dinge, oder doch?

Eigentlich sollte direkt nach der Tour die Vorbereitung für unsere 10. Jahresfeier beginnen. Aber mich hat zu diesem Zeitpunkt eine Darmerkrankung in Verbindung mit einem „psychogenen Bakterium“ so richtig aus dem Leben geschossen. Ich musste sehr oft Proben absagen, war nicht mehr so gut in der Lage Auto zu fahren usw. Ich erwähne das auch nur, weil ich jedem einzelnen der No Notes echt dankbar bin für die ganze Unterstützung und das Verständnis seit dieser Zeit. Es ist ja nicht nur die Tatsache, dass z.B. Fori mich unermüdlich jedes Mal zum proben abholt, sondern die ganze Art und Weise von allen. Als sich herauskristallisierte, dass ich an unserer Feier nicht teilnehmen konnte, war es für die anderen kein Thema, die ganze Sache auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Ich finde das nicht selbstverständlich, und war erleichtert über diesen Beschluss, bei dem ich auch kein Mitspracherecht mehr hatte. Wie viel emotionale Kraft mir diese Truppe gegeben hat, kann ich gar nicht in Worte fassen, und möchte dies auch nicht weiter tun, denn wenn ich ehrlich bin treibt mir das die Tränen in die Augen. Ganz am Anfang unserer musikalischen „Laufbahn“ gab es im Hinblick auf manchen deformierten Körper mal die Überlegung, ob wir uns nicht „Dicke Freunde“ nennen sollten. Heute bin ich stolz und glücklich, dass wir No Notes heißen und dicke Freunde geworden sind, und ich werde alles tun, dass das auch so bleibt. Jedes Detail wiederzugeben ist gar nicht möglich, aber ihr wisst hoffentlich, was ich meine.

Da die die Jubiläumsfeier nun nicht stattfand, konnten die Vorbereitungen für den nächsten Bockpalast zeitig beginnen. Überlegungen auch diesen abzusagen, wurden verworfen, notfalls würden die 5 auch ohne mich zurechtkommen. Aber davon gingen wir erst einmal nicht aus.

....und diesmal ist es die 8!

Beim 8. Bockpalast wollten wir ein großes Opening inszenieren. Zum eigenen Text und der Musik von „Let me entertain you“ sollte ein großer Vorhang herunterfallen, dann die Spots an usw., also das ganz große Kino. Mit „Gaby“ und „Hammer, Feile, Säge“ und dem „Lachsong“ hatten wir auch ein paar neue Stücke dabei. Das Proben war nicht so ganz einfach, da durch meine häufigen Ausfälle die Absprachen zu den Stücken recht schwierig waren. Der Termin des Bockpalastes, der 10.3.2008 rückte nun immer näher. Alles stand soweit, leider ging es mir an diesem Tag gar nicht gut. Aber mein Hausarzt Gero hat sich echt Mühe gegeben, und mir einen Cocktail aus verschiedensten Medikamenten gemixt. Bis zum Abend hatte dieser auch angeschlagen, so dass wir doch mit allen antreten konnten.

Es ist fantastisch, wie immer wieder nur theoretisch geplante Dinge, im Endeffekt auf den Punkt funktionieren können. Mit viel Aufwand und mit viel Hilfestellung war der Vorhang am oberen Teil der Bühne befestigt, und verhüllte diese vollständig. Nun sollte eine von oben heruntergelassene Puppe den Eindruck vermitteln, Mattes würde a la Robbi Williams von der Bühnendecke einfliegen. Diese gute Idee verbuchen wir dann mal als noch ausbaufähig, denn sie verpuffte doch ein wenig. Durch den Vorhang konnte man unsere Schatten sehen, und Mattes sang im Halbdunkel die ersten Zeilen:

Hallo Bottrop, alles klar? Der Bockpalast ist wieder da, und dieses mal ist es die acht!

Hallo Bottrop, alles klar? Der Bockpalast ist wieder da, und dieses mal ist es die acht!

Come on an let meentertain you!

Nun fiel der Vorhang auf den Punkt genau, ich weiß nicht wie viel tausendmal ich mir dies bereits auf dem Video angesehen habe, es wird einfach nicht langweilig.



Über einige unserer „Klassiker“ hangelten wir uns zu unserem ersten neuen Stück „Gaby“, einen Höllensong für Ossi und mich. Viele Einsätze die man verpassen kann, viele einzelne Töne, die man versammeln kann, ne das Ding macht echt Freude. Aber erstaunlicherweise klappte alles recht gut, und danach ging es über bekannte Sachen ins Finale. Die immer eingeplante Zugabe begann mit „Immer da“, und war an diesem Tag oberaffengeil! Nicht etwa weil wir es so gut spielten, sondern weil das Publikum alles mitgesungen hatte, und immer wieder in den Refrain einstieg. Wir hätten auch nach Hause gehen können. Es ist und bleibt ein absolutes Hochgefühl, wenn so viele die eigenen Texte zur eigenen Musik mitsingen, und trotz aller Nervosität im Vorfeld, bei der du dich immer fragst, warum du so was machst – in diesen Momenten weißt du das. In der Zugabe folgte mit „Hammer, Feile, Säge“ nochmals etwas Neues. Traditionell schloss das Programm mit „Dem letzten Lied“ und glücklich konnten wir so wieder einmal die Bühne verlassen.



„Abgesang“

Hier endet nun fast die Geschichte der No Notes, zumindest so weit sie erzählt werden kann. Ganz sicher ist, dass die Geschichte noch weiter geht. Das jüngste Projekt macht mich da ganz zuversichtlich. Im letzten Jahr wurde der Proberaum um ein weiteres Highlight ergänzt. Den Bereich vor dem Proberaum ziert nun eine in Eigenarbeit erbaute, überdachte Terrasse. Hier fehlen natürlich nicht die obligatorischen gemütlichen Sitzgelegenheiten, nebst Grillstelle. Das wieder viele Leute hilfreich bei diesem Projekt zur Seite standen, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Sicherlich werden hier noch einige Sachen ausgedacht und auch umgesetzt. Wie die Erfahrungen gezeigt haben, kann es durchaus passieren, dass Phantasien in diesem Ambiente entstehen können, die nicht so einfach zu realisieren sind, genauer gesagt, die keiner von uns wirklich umsetzen will. Neben den wirklich oft stattfindenden guten Gesprächen sind es oftmals aber genau diese „Spinnereien“ die die Lachmuskeln jedes Mal zum Bersten bringen. Und das ist Balsam für die Seele. Wer behauptet, dass Träume nicht erlebbar sind, kann sich anhand unserer kleinen Geschichte davon überzeugen, dass es doch geht. Das ganz große Geld werden wir sicherlich mit unserer Musik nicht verdienen, auch wenn Ossi immer wieder betont: „Wir haben ja Zeit“! Auch die ganz große Berühmtheit werden wir wohl nicht mehr erlangen! Aber wenn wir es schaffen, neben unseren Proben und ein paar Auftritten, noch viele Bockpaläste für den guten Zweck auszurichten, dann haben wir viel gewonnen, auch wenn die Gefahr besteht, dass der Bockpalast ab 2020 wohl eher unter dem Motto „**Körperwelten musizieren**“ laufen wird.



Bachalal und No Notes - das ist schlicht und ergreifend:

Freundschaft (die eigentliche Übersetzung des Wortes Bachalal).



Der Bottroper Verein "Bachalal e. V. Freundschaft zu Guatemala" baut und unterhält eine kleine Gesundheitsstation in einem Bauerndorf im Südwesten Guatemalas. Bachalal hat den Ausbau der Schule organisiert und geht viele Projekte bei der Prävention von Gesundheit an. In der Region sollen nunmehr weitere Maismühlen gebaut werden. Bachalal finanziert sich allein über private Spenden.

Nur durch die Bockpaläste sind 15000 € für die gute Sache unter dem Strich übrig geblieben. Wir hoffen, dass noch viele weitere Projekte folgen werden!

Pressauszug 2006

Das Projekt BACHALAL – Freundschaft für Guatemala ist eng mit der Band verbunden, so wurden regelmäßig die Einnahmen des jährlich stattfindenden Bockpalastes (beim letzten waren es 2500,00€) dieser Arbeit gespendet. Mit dem Geld wurden u.a. mehrere dringend benötigte Maismühlen gebaut, die dann tatsächlich nach den Musikern benannt wurden.

Vor gut zwei Jahren wurde der regionale Telefonanbieter GELSEN-NET auf die Band aufmerksam. Zum einen erschien die Kombination der Musik und Texte gelungen; zum andern die enge Verknüpfung der Band mit dem Projekt BACHALAL. GELSEN-NET hat sich u.a. mit 1500,00€ an der Unterstützung für BACHALAL beteiligt.

